

Deutsche Architektur

7. Jahrgang · Berlin · März 1958 Heft **3**

MATÉ MAJOR

Geschichte der Architektur

Band 2: Etwa 520 Seiten, 375 Bilder, Ganzleinen, etwa 29,— DM

In diesem zweiten Band der „Geschichte der Architektur“ wird dem Leser eine lebendige Vorstellung von den Gestaltungstendenzen der Romantik und Gotik vermittelt und die Entwicklung zur Renaissance sowie die Herausbildung des Barock und des Klassizismus gezeigt. Der Verfasser bezieht den kulturellen und historischen Hintergrund in seine Darstellungen ein, wodurch es ihm gelingt, ein farbiges und lebendiges Bild der gesamten Architekturentwicklung zu entwerfen.



HENSCHELVERLAG KUNST UND GESELLSCHAFT

BERLIN N4, ORANIENBURGER STRASSE 67, TELEFON 425371

Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 3 1958

Der Volkswirtschaftsplan 1958 und die Arbeit der Architekten und Bauingenieure

Fritz Liebscher

Leiter der HA Bauwesen der Staatlichen Plankommission

Man konnte in den vergangenen Jahren oft Meinungen der Architekten und Bauingenieure hören, daß die Volkswirtschaftspläne die Belange der Bauwirtschaft nicht genügend berücksichtigten.

Diese Kritik bezog sich besonders auf die fehlende Kontinuität der Projektierung und der Bauproduktion. Dies wurde zum Teil auf die Ungewißheit über die im kommenden Planjahr für die Plan- und Investitionsträger zur Verfügung stehenden Investitionsmittel und auf die Begrenzung des Volkswirtschaftsplanes auf den 31. Dezember des Jahres zurückgeführt.

Im Zusammenhang damit gab es immer wieder Forderungen, den Bauwirtschaftsplan auf den Zeitraum vom 1. April bis zum 31. März des folgenden Jahres zu begrenzen.

Andererseits muß man feststellen, daß die Architekten und Bauingenieure sowohl in den Entwurfsbüros als auch in den bauausführenden Betrieben nur eine geringe Kenntnis vom Inhalt der Volkswirtschaftspläne überhaupt haben. Sie wissen dadurch zumeist auch nicht, welche Angaben sie von den Auftraggebern fordern können.

Die folgenden Ausführungen sollen diejenigen Teile des Volkswirtschaftsplanes 1958 und der staatlichen Aufgaben für die Jahre 1959 und 1960 besonders herausstellen und erläutern, die die Tätigkeit der Architekten und Bauingenieure unmittelbar berühren.

Es soll dargestellt werden, welche Veränderungen und Verbesserungen in der Planungsarbeit eingetreten sind.

Bauaufgaben

1. Investitionsmittel

Im Volkswirtschaftsplan 1958 sind allen Planträgern für die Jahre 1958 bis 1960 sowohl insgesamt als auch unterteilt auf die einzelnen Jahre die ihnen zur Verfügung stehenden Investitionsmittel für die Erweiterung und Erhaltung der Grundfonds verbindlich genannt. Zugleich ist der Bauanteil und damit das Verhältnis Bauanteil zu Ausrüstungen innerhalb der den einzelnen Planträgern zur Verfügung stehenden Investitionsmittel festgelegt.

Es besteht also eine eindeutige gesetzliche Grundlage für alle Bauauftraggeber in bezug auf die Höhe der in den einzelnen Jahren bis 1960 zur Verfügung stehenden Investitionsmittel.

Die Planträger sind verpflichtet, die ihnen zur Verfügung stehenden Investitionsmittel auf die nachgeordneten Betriebe und Investitionen — den eigentlichen Bauauftraggebern — aufzuteilen.

2. Einzelbauvorhaben

Wichtige Einzelbauvorhaben sind als Teil des Volkswirtschaftsplanes 1958 den Planträgern in einer besonderen Titelliste über die in Ziffer 1 gemachten Angaben hinaus gesondert für die Jahre 1958 bis 1960 namentlich bestätigt, wobei die Investi-

tionsmittel für die Jahre 1958, 1959 und 1960 ausdrücklich festgelegt wurden.

Gleichzeitig wurde der jährlich zu erreichende Kapazitätszuwachs der jeweiligen Produktion verbindlich beschlossen. Diese Investitionsvorhaben wurden in Abstimmung mit den Planträgern aufgestellt und in folgender Gliederung im Volkswirtschaftsplan beschlossen:

a) Anfangs- und Schlußjahr des Investitionsvorhabens

b) Projektierter Kapazitätszuwachs insgesamt wie in den einzelnen Jahren 1958 bis 1960

c) Gesamtwertumfang insgesamt wie in den einzelnen Jahren bis 1960

Damit liegen über die Gesamtsumme der den Planträgern zur Verfügung stehenden Investitionsmittel hinaus die wichtigsten Investitions- und Bauvorhaben bis 1960 beschlußmäßig fest. Ihre Fortführung ist finanzmittelmäßig bis einschließlich 1960 gesichert. Was bedeutet das? Auftraggeber, Projektant und Bauausführender erhalten einen eindeutigen Ausgangspunkt für eine langfristige Planung bis 1960, für die Abstimmung der Termine und die Festlegung der Verträge. Die Höhe der beschlossenen Investitionsmittel ist zugleich eine Grundlage für den realen Umfang der notwendigen Projektierung.

3. Wohnungsbau

Bezogen sich die bisherigen Ausführungen im wesentlichen auf die Investitionsvorhaben zentraler Planträger, so gibt es entsprechende Festlegungen auch beim Wohnungsbau. Planträger für den Wohnungsbau sind die Räte der Bezirke. Sie haben die volle Verantwortung für die Planung, Projektierung und Durchführung des Wohnungsbaus.

Im Volkswirtschaftsplan 1958 sind für die Jahre 1958 bis 1960 sowohl insgesamt wie für die einzelnen Jahre:

die Gesamtsumme der Mittel des Wohnungsbaus in TDM,

die Anzahl der fertigzustellenden Wohnungen in Wohnungseinheiten,

die für den staatlichen Wohnungsbau vorgesehenen Mittel und die Anzahl der Wohnungseinheiten,

die für den Wohnungsbau aus Eigenmitteln und Krediten, darunter Genossenschaften und LPG-Hauswirtschaften, vorgesehenen Mittel in TDM und Wohnungseinheiten

verbindlich festgelegt und beschlossen.

Darüber hinaus enthält der Volkswirtschaftsplan 1958 als Anhaltspunkt für die Bezirke die von der Staatlichen Plankommission eingeschätzten Aufschließungskosten. Die Bezirke sind verpflichtet, die Aufschließungskosten exakt zu berechnen und in den Bezirksplänen nach den eigenen Ermittlungen endgültig festzulegen.

Es wurde bei der Festlegung der Gesamtmittel für den Wohnungsbau davon ausgegangen, daß die Baukosten je Wohnungseinheit, das heißt unter Beachtung des Gesamtwohnungsbaus, des Überhanges aus dem Vorjahre und der Fortführungsbauten, im Schnitt

1958 .... 26 000 DM,
1959 .... 22 000 DM,
1960 .... 22 000 DM,

nicht überschreiten dürfen. Im Volkswirtschaftsplan 1958 ist demnach die 25prozentige Baukostensenkung bei der Bereitstellung der finanziellen Mittel für den Wohnungsbau bereits eingearbeitet und zugrunde gelegt.

Das bedeutet: In den Bezirken kann der Wohnungsbau bis einschließlich 1960 geplant, also langfristig über mehrere Jahre hinweg beschlossen werden. Die zentrale Planung legt lediglich die Höhe der Durchschnittskosten je Wohnungseinheit, die Anzahl der fertigzustellenden Wohnungseinheiten und den Anteil zwischen staatlichen und genossenschaftlichen Bauten fest. Als besondere Zielsetzung wird dabei die Kostensenkung 1958 zu 1959 zu betrachten sein.

4. Überblick in den Bezirken

Die Räte der Bezirke erhalten mit dem Volkswirtschaftsplan 1958 erstmalig Kenntnis über die Höhe der Investitionsmittel für die durchzuführenden Investitionsvorhaben zentral geleiteter Auftraggeber in ihrem Bezirk. Das gibt die Möglichkeit, in den Bezirken und Kreisen alle vorgesehenen Investitions- und Bauvorhaben zu überblicken und gegebenenfalls zu koordinieren. Die Bezirke und Kreise haben damit einen vollständigen Überblick über die in ihrem Bezirk und Kreis beabsichtigten Baumaßnahmen.

Betrachtet man die in 1 bis 4 gemachten Ausführungen in bezug auf die Berücksichtigung der Belange der Bauwirtschaft, so kann man unschwer erkennen, daß die kontinuierliche Baudurchführung in erster Linie eine Aufgabe der entsprechenden Bauablaufplanung und nicht der Finanzierung ist. Die Planträger haben durchaus die Möglichkeit, langfristig ohne Begrenzung auf den 31. Dezember des laufenden Jahres zu planen. Sie gehen, sofern sie sich im Rahmen ihrer bis 1960 beschlossenen Investitionsmittel bewegen, keinerlei Risiko ein. Von Bedeutung ist jedoch, daß nur so viel Investitions- und Bauvorhaben in einem Planjahr begonnen werden, wie in den folgenden Jahren mit den zur Verfügung stehenden Investitionsmitteln der einzelnen Planträger weiterfinanziert werden können. Wichtig ist, mehr zu konzentrieren, mehr fertigzustellen und die Investitionen nicht zu verzetteln. Auch dies kommt den Forderungen der Bauwirtschaft durchaus entgegen.

Baukapazitäten

Der Volkswirtschaftsplan 1958 stellt den Räten der Bezirke eine Planaufgabe zur Entwicklung der bezirklichen Baukapazität. Die staatliche Auflage erfolgt in einem DM-Betrag für die Gesamtbauleistung, die der Bezirk mit bezirksgeleiteten Kapazitäten im Planungszeitraum durchzuführen hat. Das sind der Plan der volkseigenen örtlichen Baubetriebe und die Einschätzung der Entwicklung der privaten Baubetriebe und des Bauhandwerks.

Die Bezirke und Kreise entscheiden in eigener Verantwortung über den Anteil des volkseigenen Sektors und der Privatbetriebe sowie des Handwerks an den Bauleistungen.

Im Volkswirtschaftsplan 1958 ist die Zielsetzung für die Entwicklung der bezirklichen Baukapazität in den Jahren 1959 und 1960 genannt.

Die Räte der Bezirke entscheiden in eigener Verantwortung auch über die Differenzierung in der Entwicklung der Kapazitäten für Bauhauptleistungen und Baunebenleistungen.

Die völlig freie und eigenverantwortliche Entscheidungsbefugnis der örtlichen Organe der Staatsmacht soll den vielfältigen Formen der Bauleistungen und den unterschiedlichen Aufgaben gerecht werden.

Mit den Bezirken, die die anteilmäßig größten Bauleistungen der Republik zu erbringen haben, ist der überbezirkliche Baukapazitätsausgleich, insbesondere der Einsatz der zentralen Baukapazitäten des Ministeriums für Aufbau, abgestimmt.

Der Volkswirtschaftsplan 1958 bietet den Räten der Bezirke und Kreise sowie den Baubetrieben in der Art der Entwicklung der Baukapazitäten die Möglichkeit zu jeder eigenen Initiative. Der Volkswirtschaftsplan 1958 legt jedoch das Minimalprogramm fest, das erreicht werden muß. Auf der Grundlage der Festlegungen des Volkswirtschaftsplanes in bezug auf die Bauaufgaben und die Baukapazität haben die Architekten, Bauingenieure und Wirtschaftler der Bauwirtschaft einen konkreten Ausgangspunkt für ihre Mitarbeit in den örtlichen Organen, Beiräten und sonstigen Gremien. Mir scheint, daß der Inhalt des Volkswirtschaftsplanes 1958 eine wesentliche Verbesserung und einen großen Fortschritt im Bauwesen bedeutet. Voraussetzung dazu ist, daß man den Hauptinhalt des Volkswirtschaftsplanes kennt, die Möglichkeiten für seinen Fachbereich weiß und die innere Bereitschaft und Verantwortung fühlt, an der Konkretisierung und Realisierung aktiv mitzuarbeiten.

Nachstehende Ausführungen des ersten Sekretärs des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Walter Ulbricht, auf der 33. Tagung des Zentralkomitees besitzen gerade für uns Bauleute höchste Aktualität:

„Was die falschen Vorstellungen von der Planung anbelangt, so äußern sie sich vor allem in der Erwartung, daß durch den Plan ein ruhiges und bequemes Arbeiten garantiert wird, daß durch ihn alle Probleme bereits gelöst sind . . . Aber wir wissen doch, daß die sozialistische Planung kein Naturschutzpark für Ruhige und Bequeme ist . . . Niemand darf sich aber einbilden, die Planung sei ein Zaubermittel, mit dessen Hilfe wir auch die Sorgen und Probleme des Vorwärtsgehens verschwinden lassen können . . . Wir brauchen eine gute Portion Draufgängertum, eine optimistische und angriffsfreudige Stimmung unter den Wirtschaftskadern, damit sie den echten Problemen und Schwierigkeiten mit Energie und Verstand auf den Leib rücken und sich auch durch diese oder jene vermeidbaren Schwierigkeiten nicht aus der Fassung bringen lassen."

Hof- und Südansicht, von links nach rechts Block 2 und 1

200 neue Wohnungen in der Unritzstraße in Karl-Marx-Stadt

Entwurfsbüro für Hochbau Karl-Marx-Stadt
Verantwortlicher Architekt für die gesamte Anlage: Architekt BDA Wolfgang Sehm
Mitarbeiter: Architekt Peter Ansorge
Grünanlage:
Gartenarchitekt Heinz Schulze

Lageplan 1 : 3000



Straße A, Blick nach Osten

Vom Ministerium für Aufbau, Hauptabteilung Schwerpunktbauten, erhielten wir den Auftrag, für die SDAG Wismut etwa 200 Wohnungseinheiten zu projektieren.

Die Verhandlungen im Büro des Chefarchitekten über die Geländebereitstellung ergaben ein Siedlungsgebiet in der Nähe der Hauptverwaltung, im Vorort Karl-Marx-Stadt/Siegmar. Die Wahl fiel auf ein unerschlossenes Gebiet an der Unritzstraße in Karl-Marx-Stadt/Reichenbrand, etwa 25 Minuten von der Hauptverwaltung entfernt.

In diesem Gebiet wurden 235 Wohnungseinheiten, davon 15 für die AWG „8. Mai", ausgewiesen.

Die erforderlichen Läden, Spielplätze, Kindertagesstätten, Garagen und die für die Bewohnbarkeit erwünschten Grünanlagen mit Spielplätzen für Kinder sowie zentral angelegte Wäschetrockenplätze sind ebenfalls vorhanden.

Zum ersten Male wurde in dem Entwurfsbüro für Hochbau Karl-Marx-Stadt eine komplexe Projektierung mit allen Folgeeinrichtungen durchgeführt. Der Erfolg dieser geschlossenen Projektierung ist sichtbar. Die gesamte Bebauung läßt die Handschrift eines verantwortlichen Verfassers erkennen. In laufenden Konsultationen mit dem Chefarchitekten der Stadt wurde der gemeinsam aufgestellte Bebauungsplan verwirklicht.

In dieser Wohnsiedlung sind befahrbare Straßen und Verbindungswege zu der umliegenden Bebauung vorhanden. Versorgungsmäßig liegt dieses Gebiet günstig. Lediglich ein Trafogebäude für die Energieversorgung mußte errichtet werden.

Zur Folgeeinrichtung dieser Wohnanlage gehört noch die Erweiterung der Grundschule zu einer 20klassigen Mittelschule in Reichenbrand, deren Projektierung vom gleichen Verfasser durchgeführt wird.

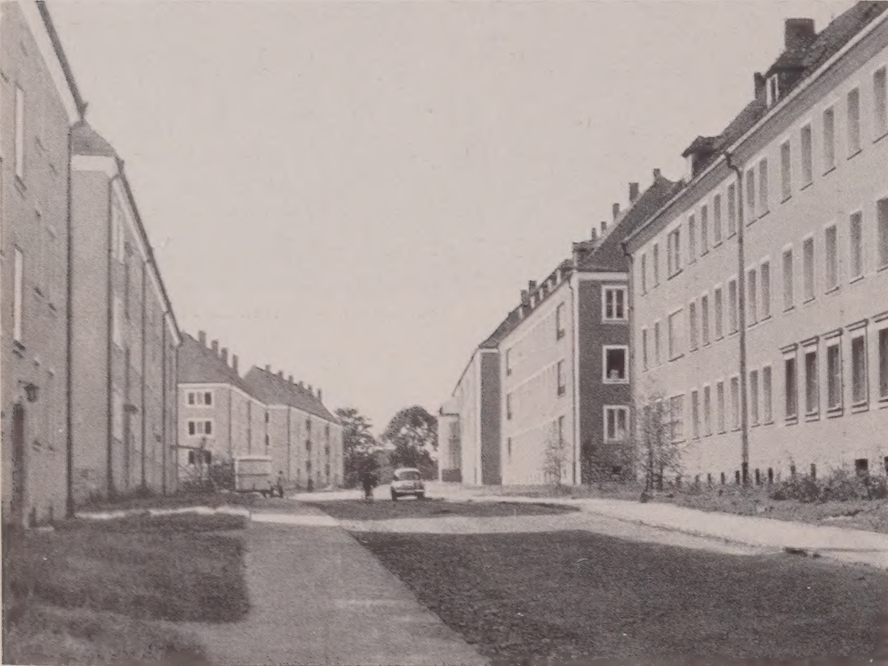
Auf die sozialen Bedürfnisse der künftigen Mieter wurde bei der Wahl des Typengrundrisses Rücksicht genommen.

Als Grundriß fand der Typ 53/18 beziehungsweise 56/18 Anwendung, der vom Institut für Typung aufgestellt wurde. Die Wohn- und Schlafzimmer liegen nach der Sonnenseite, die Küche, das Bad sowie in einigen Fällen das Kinderzimmer nach Norden. Die Gebäude sind in dreigeschossiger Bauweise mit Steildach 40° errichtet, abgewalmt und mit roten Biberschwänzen eingedeckt.

Die günstige Lage zur Himmelsrichtung gestattete, die Wohnungen weitgehend mit großen Fenstern, Balkonen und Wohnerkern zu versehen. Die Gebäude haben einen hellen, freundlichen Außenputz und tragen an geeigneter Stelle einfachen Sgraffitoschmuck. Die Eingänge mit verschiedenem Charakter wurden farbig behandelt.

Die einheitliche Dachform und die rote Biberschwanzeindeckung verleihen dem Gesamtbild einen lebhaften und farbenfreudigen Eindruck, der durch die bereits ausgeführte Grünanlage gesteigert wird.

Als Gegensatz hierzu sind das Ladenkombinat sowie die Garagengebäude als



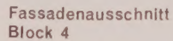
Straße A, Blick nach Westen



Straße A, Block 6

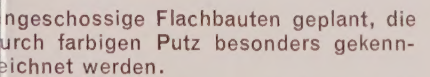






Fassadenausschnitt Block 4

Fassadenausschnitt Block 2, Hof- und Südansicht



ngeschossige Flachbauten geplant, die urch farbigen Putz besonders gekenn-eichnet werden.

er im Anschluß an die Bebauung tehende Kindergarten für 100 Kinder wird benfalls als Erdgeschoßbau mit Steildach rrichtet und paßt sich in seiner Form-ebung und Gestaltung der umliegenden ebauung an.

ür die Kinder ist auf den angeordneten pielplätzen reichlich Möglichkeit zum pielen und Turnen durch die auf-estellten Wippen, Kletterwände und letterpilze vorhanden. Ein besonderer, twas abseits gelegener Tobeplatz für uß- und Handball ist angeordnet.

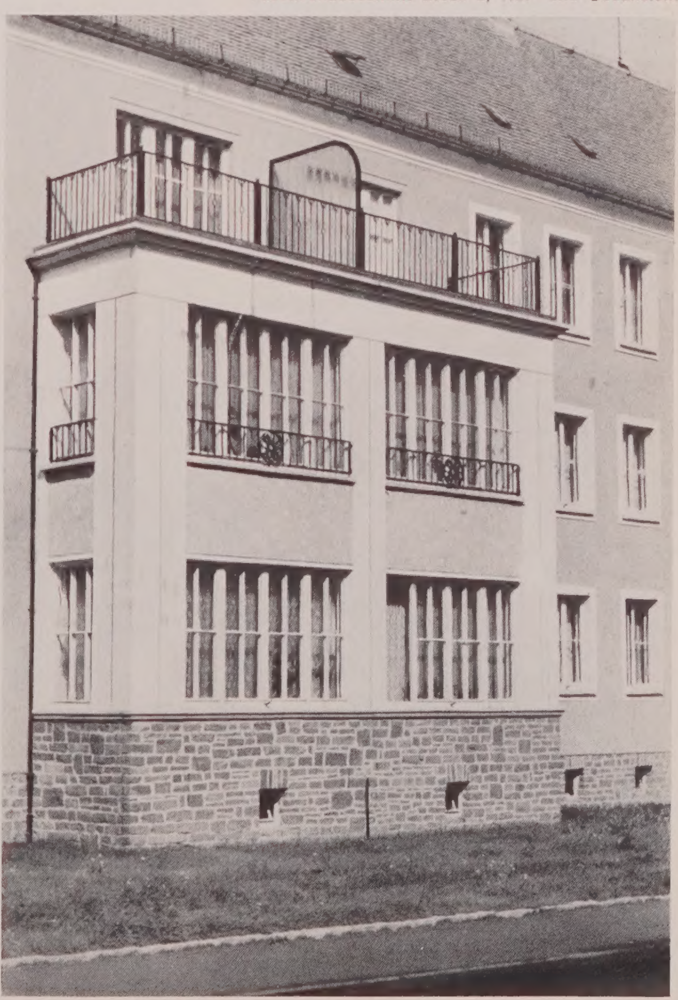
ie für die Bewohnbarkeit erforderlichen itzplätze im Freien sind in die Grünanlage nnvoll eingeordnet.

er Grundriß enthält je Geschoß zwei Vohnungen, und zwar einmal zwei Zimmer it Küche und einem Kinderzimmer und nmal zwei Zimmer mit Küche und zwei inderzimmern, wobei die Räume folgende aße aufweisen:

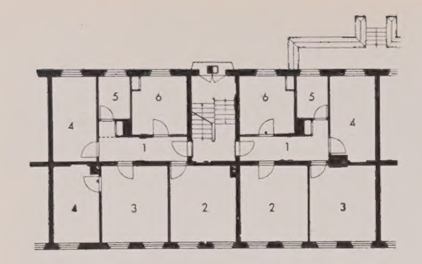
Wohnzimmer	16,0 m^2
Schlafzimmer	15,8 m^2
1. Kinderzimmer	12,0 m^2
2. Kinderzimmer	11,0 m^2
Küche	9,8 m^2
Bad	4,0 m^2

ie Küche ist mit einem kombinierten ohle-Gasherd, zwei Spülsteinen und nem Speiseschrank, der vom Fußboden s an die Decke reicht, ausgestattet.

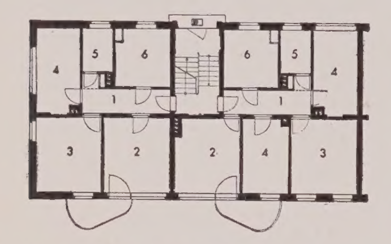
ls Fußbodenbelag sind im Bereich vor-enannter Ausrüstung Boizenburger Fuß-odenplatten von 15/15 cm Größe vorge-ehen. Die restliche Fläche ist mit Poren-owid ausgelegt.



Fassadendetail Erker Block 5



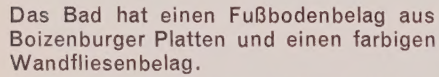
Grundriß Erdgeschoß, Mittelsektion 1 : 400
1 Flur — 2 Wohnzimmer — 3 Schlafzimmer — 4 Kinderzimmer — 5 Bad — 6 Küche



Grundriß Erdgeschoß, Endsektion 1 : 400
1 Flur — 2 Wohnzimmer — 3 Schlafzimmer — 4 Kinderzimmer — 5 Bad — 6 Küche



Hof- und Südansicht Block 7



Das Bad hat einen Fußbodenbelag aus Boizenburger Platten und einen farbigen Wandfliesenbelag.

Die übrigen drei Zimmer, und zwar Wohn-, Kinder- und Schlafzimmer, haben als Fußboden farbig abgestimmten Gummibelag von Rollenware.

Die Wohn- und Kinderzimmer sind mit ortsfesten, pastellfarbigen Kachelöfen ausgestattet, die auf schwarzen Terrazzoplatten stehen.

Alle Wohnungen haben Telefonanschluß und Gemeinschaftsantenne.

Die im ersten Bauabschnitt verwendete Lamellentreppe wurde in dem darauffolgenden Abschnitt aus Ersparnisgründen gegen die eingespannte Treppe ausgewechselt.

Die Treppenhäuser sind in der Farbgebung verschieden, wodurch jedes Haus seine eigene Note erhält.

Zu jeder Wohnung gehören ein Keller, eine Abstellkammer, ein gemeinschaftlicher Wannen-, Handwagen- und Fahrradraum sowie eine gemeinsame Waschküche mit besonderem Eingang von außen. Den örtlichen Verhältnissen entsprechend sind die Gebäude in Ziegelbauweise mit Massivdecke, System DIN-F-Decke, errichtet. Die Kellergeschosse sind in Stampfbeton ausgeführt und haben ab Oberkante Terrain einen Natursteinsockel aus Schlettauer Gneis.

Der Dachstuhl ist mit genormten Dachbindern der VVB Holzbau, Leipzig, errichtet.

Das geplante Ladenkombinat enthält vier in einzelne Gruppen unterteilte Läden: Obst und Gemüse, Lebensmittel, Molkerei- sowie Fleischwaren. Dieses Gebäude wird durch Gas-Einzelheizung beheizt.

Die Garagen enthalten Einstellräume für Personenkraftwagen und Motorräder sowie Unterstellräume für die Aschekübel der nahegelegenen Wohngebäude.

Wohnungsbau Merseburg

Entwurfsbüro für Hochbau Halle/Saale

Entwurfskollektiv:
Architekt BDA Günter Trebstein



Ein besonderer Wohnungsbauschwerpunkt des Bezirkes Halle liegt im Raum Merseburg. An der Peripherie Merseburgs sind zwei Großsiedlungen, Merseburg-Süd und Merseburg-Nord, im Entstehen, die das Gesamtbild dieser bekannten Industriestadt wesentlich beeinflussen.

Die künftigen Bewohner sind Arbeiter des Leuna-Werkes „Walter Ulbricht", der Chemischen Werke Buna und die Umsiedler der Ortsverlegungen des Geiseltales, des Abbaugebiets der Kohle.

Die abgebildeten Grundrisse, die vor etwa zwei Jahren projektiert wurden und jetzt in großem Umfang gebaut werden, zeigen die Bemühungen und die Anfänge der Industrialisierung im Wohnungsbau. Wir bevorzugten die Querwandbauweise, um eine einheitliche Deckenbalkenlänge von 3,75 m zu bekommen und um den großen Engpaß Normalziegel zu mindern; denn die Außenwände wurden ausschließlich in Hohlblocksteinen vorgesehen und ausgeführt.

Ansicht eines Wohnblocks in Querwandbauweise
Zweispänner, Drei- und Dreieinhalbzimmerwohnung



Straßenansicht eines Zweispänners

Hofansicht eines Zweispänners

Bei der späteren Anwendung der Großblockbauweise wurden die Grundrisse in bezug auf die Querwandabstände, Küchen-, Bad- und Treppenhausgrößen aufeinander abgestimmt, so daß man zu einheitlichen Konstruktions- und Einbauelementen kam. Die äußeren Gestaltungsmerkmale kommen sich durch einheitliche Fenstergrößen auch bei den Treppenhäusern und den gleichen Achsabständen sehr nahe. Bedingt durch die besonderen Anforderungen, die die Großblockbauweise an die Ausführung stellt, konnte durch diese Angleichung bedenkenlos eine Mischung der einzelnen Bauarten vorgenommen werden. Es ließ sich hierdurch in jedem Fall ein aufeinander abgestimmtes Straßen- und Siedlungsbild erreichen.

Großer Wert wurde auf helle verglaste Treppenhäuser und auf großformatige Zimmerfenster gelegt. Leider sind immer noch keine praktischen Beschläge für Dreh- und Kippflügel im Handel.

Die Küchen und Bäder haben Gasheizung mit Gasdurchlauferhitzer für die Warmwasserbereitung. Große Schwierigkeiten bereitet der Einbau der Porzellan-Doppel-Spülbecken in Einbauschränke. Es fehlt das praktische Doppelspülbecken mit Ablaufbrett aus gestanztem Eisenblech oder eventuell auch aus Kunststoff.

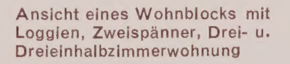
Bedauerlicherweise findet die praktische Einbauküche bei verschiedenen Hausfrauen infolge gewisser Unkenntnis und teilweise auch beim Investträger in bezug auf die Finanzierung nicht die volle Zustimmung. Die Waschküchen mit gasbeheizter Waschmaschine, Trockentrommel, Zentrifuge und Heißmangel gehören zum festen Bestandteil dieser Neubausiedlungen.

Alle diese Vorteile, die das Wohnen angenehmer machen und der Hausfrau die Hausarbeit erleichtern, müßten zur unbedingten Selbstverständlichkeit unseres sozialistischen Wohnungsbaus werden.

Diese Forderung wäre durch die Anordnung von Balkonen und Loggien für jede Wohnung zu erweitern; denn sie sind für den Bewohner nicht nur das vergrößerte Wohnzimmer, sondern für den Architekten mit die einzige Möglichkeit, die Wohnkomplexe plastisch und farbig zu gestalten. Die Blumen der Balkone werden ein weiteres Bild der Belebung schaffen. Wir haben den Versuch unternommen, Balkonbrüstungen in Well-PVC mit Glasgespinsteinlagen in verschiedenen Farben zu gestalten und versprechen uns einen schnellen, rationellen Einbau, Farbechtheit, Verhinderung der Balkoneinsicht sowie eine einheitliche und dennoch abwechslungsreiche Note der Straßenzüge.

Die industrielle Bauweise hat klare und erfreuliche Verhältnisse im Grundriß und in der Fassade gebracht. Sie darf aber keinesfalls nüchterner Selbstzweck sein.



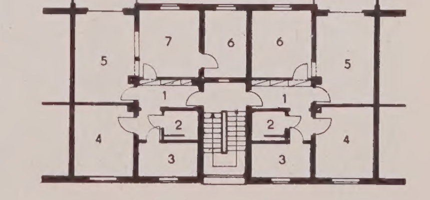


Ansicht eines Wohnblocks mit Loggien, Zweispänner, Drei- u. Dreieinhalbzimmerwohnung



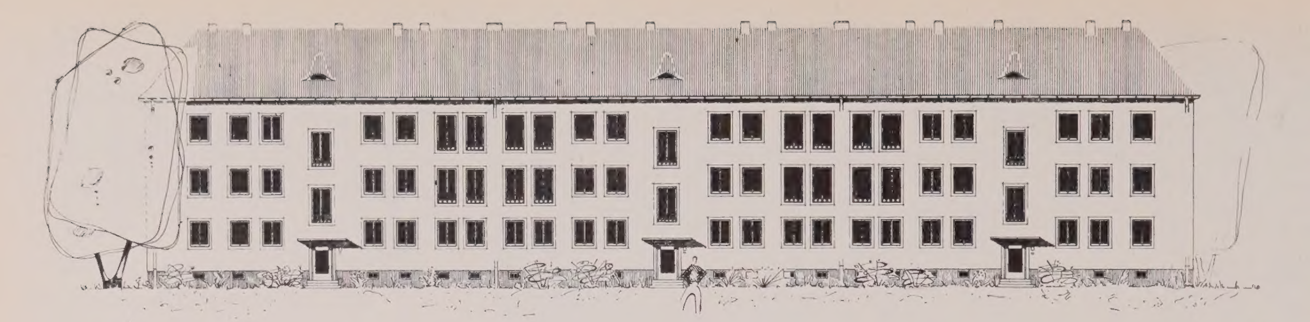
Grundriß eines Dreispänners in Querwandbauweise 1:400

1 Flur — 2 Bad — 3 Küche — 4 Schlafzimmer — 5 Wohnzimmer



Grundriß eines Zweispänners in Querwandbauweise 1:400

1 Flur — 2 Bad — 3 Küche — 4 Schlafzimmer — 5 Wohnzimmer — 6 Speisezimmer — 7 Kinderzimmer



Westansicht der Blöcke 1, 11, 12 1:400

Wohnungsbau Altstadt Lübbenau

an der Bahnhofstraße

Entwurfsbüro für Hochbau Cottbus

Die Entwurfsbearbeitung der 225 Wohnungseinheiten wurde von einem Kollektiv der Brigade VII des Entwurfsbüros unter der Leitung von Dipl.-Ing. Wolfgang Müller durchgeführt.

Städtebauliche Situation

Der Bebauungsplan für das Gelände entlang der Bahnhofstraße wurde vom Staatlichen Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung Halle ausgearbeitet.

Die im Bau begriffenen, teilweise fertiggestellten 225 Wohnungseinheiten bilden einen Teilabschnitt dieses Bebauungsplanes, der sich über die Ernst-Thälmann-Straße hinaus in nordwestliche Richtung erstreckt.

Die Wohnungseinheiten dienen vorerst zur Unterbringung der Bauarbeiter des Kraftwerks und der neuen Wohnstadt Lübbenau.

Zur Versorgung der Bewohner wird an der Ecke Bahnhofstraße—Ernst-Thälmann-Straße ein eingeschossiger Bandladen mit Lebensmittel-Vollsortiment, Molkereiprodukten, Fleischwaren, Backwaren, Obst und Gemüse errichtet.

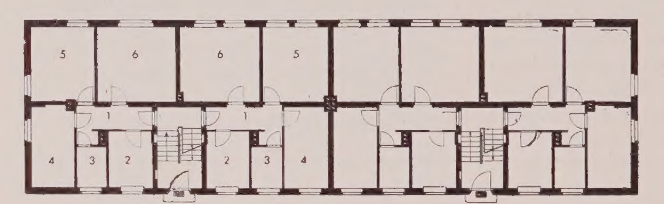
Bautechnische Erläuterungen

Der Wohnkomplex umfaßt 13 Wohnblocks in dreigeschossiger Bauweise mit insgesamt 225 Wohnungseinheiten.

Zur Anwendung kamen Typengrundrisse für traditionelle Ziegelbauweise aus dem Jahre 1953 mit 3 m Geschoßhöhe, teilweise als Wiederverwendungsprojekte.

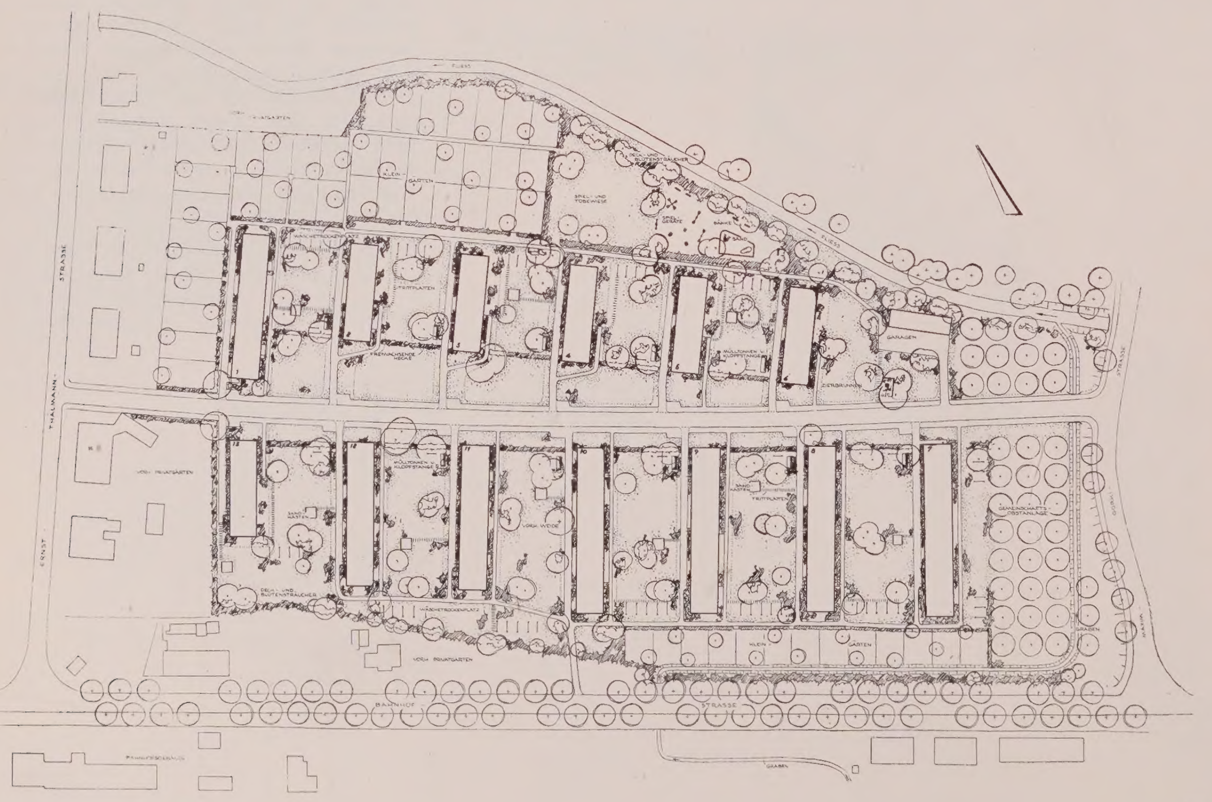
Im Rahmen des Wohnkomplexes werden gebaut:

126 WE mit zweieinhalb Zimmern Typ 53/2
81 WE mit zwei Zimmern Typ 53/4
18 WE mit zweizweihalb Zimmern Typ 52/12 und 53/18



Grundriß Erdgeschoß der Blöcke 2, 3, 4, 5, 6, 13 1:400

1 Flur — 2 Küche — 3 Bad — 4 Kinderzimmer — 5 Schlafzimmer — 6 Wohnzimmer



Grünplanung 1:2500



Ostansicht der Blöcke 1, 11, 12 1 : 400



Westansicht der Blöcke 2, 3, 4, 5, 6, 13 1 : 400

Mit dem Bau der Wohnungseinheiten wurde im Januar 1957 begonnen.

Besondere Schwierigkeiten ergaben sich aus den verhältnismäßig schlechten Baugrundverhältnissen und dem hohen Grundwasserstand, der eine erhebliche Höherlegung der Kellergeschosse und damit umfangreiche Anfüllungen der Aufschließungsstraßen und Wege erforderlich machte.

Die Wohnblocks wurden in Ziegelbauweise bei Verwendung genormter Stahlbetonfertigteile für Decken, Treppen und Fensterstürze hergestellt.

Als Dachkonstruktion wurden Bernsdorfer Gittersparren verwendet. Die Fassadenflächen werden mit einem Kellenglattputz versehen und mit Kalk- und Latexfarben farblich gestaltet.



Ostansicht der Blöcke 2, 3, 4, 5, 6, 13 1 : 400

Wohnungsbau Gera

400-kg-Ziegelgroßblockbauweise

Entwurfsbüro für Hochbau Gera

Dipl.-Arch. Werner Lonitz, Chefarchitekt

Im Stadtgebiet Gera-Nord entsteht für die Grundstoffindustrie ein größeres Wohngebiet, dessen erster Komplex den Anschluß an die alte Bebauung und den Übergang zur neuen Wohnstadt Gera-Nord bildet.

Die städtebauliche Planung wurde von der Abteilung Stadt- und Dorfplanung des Entwurfsbüros für Hochbau Gera durchgeführt, die Teilplanung — Mathilde-Wurm-Straße bis Kurt-Keicher-Straße — im Kollektiv unter der Leitung der Dipl.-Ingenieure Lothar Bortenreuter und Karl Sommerer bearbeitet. Bei den in diesem Teil zu errichtenden Gebäuden handelt es sich vorwiegend um drei- beziehungsweise viergeschossige Bauten. Die Ausführung der Hochbauten war erst in monolithischer Ziegelbauweise vorgesehen, wurde dann aber auf Ziegelgroßblockbauweise — 400-kg-Blöcke — geändert. Daraus ergab sich eine Umprojektierung, bei der jedoch die gewählte äußere Architektur und die Abmessungen beibehalten wurden. Bei den Wohnungsbauten handelt es sich um Zwei- und Dreispänner sowie um Ecktypen und einige Sonderlösungen für Baulückenschließungen. Neben den Wohnbauten werden in der Mathilde-Wurm-Straße zwei Ledigenheime errichtet und in den Erdgeschossen der Gebäude teilweise Läden vorgesehen, und zwar für Lebensmittel, Molkerei- und Fleischwaren und Kosmetik.

Die Ausführung der Bauten geschieht vorwiegend in Großblockbauweise mittels 30-cm-Hochlochsteine. Die Decken werden aus DIN-F-Deckenbalken hergestellt. Die Sockel erhalten Plattenverkleidungen aus Freyburger Kalkstein (Unstrut), aus lagerrechten Sandsteinen beziehungsweise aus Kunststeinplatten oder Travertin. Als Dachstuhl wurde ein Dachbinder vom Entwurfsbüro für Hochbau, ähnlich dem Typenbinder der VVB Holzbau, entwickelt. Die Dachdeckung wird in Flachpfannen ausgeführt, der Fußboden aus Spachtelboden. Die Treppen sind Fertigteiltreppen, bestehend aus vorfabrizierten Wangen und Stufen. Die Wohnungen erhalten Einzelofenheizung, die Küchen und Bäder werden teilweise gefliest.

Vom Institut für Typung erhielt das Entwurfsbüro für Hochbau Gera, nachdem die Angleichung an monolithische Typen für die Großblockbauweise verschiedene Schwierigkeiten bereitete, den Auftrag, einen Typ speziell für eine 400-kg-Ziegelgroßblockbauweise aus 30-cm-Hochlochsteinen zu entwickeln. Da bei Baudurchführung entsprechende Kräne mit einer größeren Tragfähigkeit zur Verfügung standen, wurden für diesen Typ bereits Betonelemente bis zu einem Gewicht von 750 kg entwickelt, und die 400-kg-Blöcke daraufhin im Laufe der Baudurchführung bis auf 630 kg Gewicht erhöht.

Die Bearbeitung des neu zu entwickelnden Typs L 3/I führte ein Kollektiv unter Leitung des Normengruppenleiters Bauingenieur Eberhard Jahn durch.

Als Richtlinie wurde der ehemalige Typ 56/2 mit dem Ziel zugrunde gelegt, die Kubatur gegenüber den bisherigen Sektionen zu verkleinern, ohne jedoch dadurch die Wohnqualität zu mindern. Der alte Typ 53/2 besitzt zum Beispiel bei zwei Sektionen = 12 WE : 4131 m³; der neue Typ L 3/I : 3830 m³. Die Einsparung wurde



Teilbebauungsplan für das Gebiet
Gera-Nord
Abschnitt: Mathilde-Wurm-Straße
Kurt-Keicher-Straße 1 : 2750

durch Verkleinerungen im Treppenhaus, der Flure, der Küche und der Kinderzimmer erzielt.

	53/2		L 3/l	
	links	rechts	links	rechts
Wohnzimmer	18,71 m²	19,17 m²	20,47 m²	19,32 m²
Schlafzimmer	15,94 m²	15,94 m²	15,62 m²	15,66 m²
Kinderzimmer	11,88 m²	11,88 m²	10,83 m²	10,83 m²
Insgesamt	46,53 m²	46,99 m²	46,92 m²	45,81 m²

Für den Typ wurde als Dachstuhl ein Massivdach des Instituts für Typung gewählt, jedoch werden die Bauten bis jetzt mit Holzbindern aus dem Typenkatalog der VVB Holzbau ausgeführt. Die Wannenstellung unter dem Fenster im Bad gab mehrmals zu Diskussionen Anlaß, wurde aber beibehalten, um Raum für eine Installationszelle zu schaffen. Als Fußbodenbelag ist PVC-Belag vorgesehen.

In Zukunft soll die Zwickauer Decke eingebaut werden, da die jetzige DIN-F-Decke als Handmontagedecke im Widerspruch zu der übrigen Montagebauweise der Gebäude steht.

Bei der äußeren Architektur wurden vor allem Variationen in der Gestaltung der Treppenhäuser und der Fenstergrößen gewählt, wobei ein Entwurfskollektiv unter der Leitung des Verfassers Wege beschritten zu haben glaubt, die die oftmals befürchtete Monotonie von Typenentwürfen beseitigt. Die großen Wohnblöcke — bedingt durch die Verwendung gleicher



Blick auf die Bauten der Mathilde-Wurm-Straße — monolithisch



Blick auf die Bauten des Mendelssohn-Weges und auf den vorhandenen Stadtteil Gera-Bieblach — Großblock



Eingangsseite Wohnblock Mendelssohn-Weg — 1 : 400

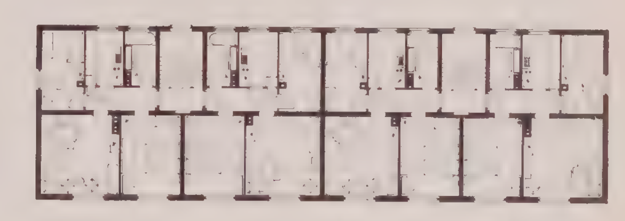
Die Fassade mit grünem Außenputz, die Treppenhäuser farbig gestrichen und abgesetzt



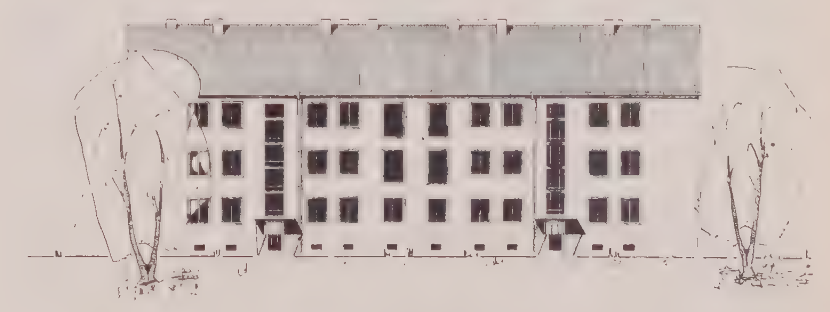
Grundriß Wohnblock Mendelssohn-Weg — 1 : 400



Hofseite des neu entwickelten Typs L 3/I, — Zweispänner — 1 : 400



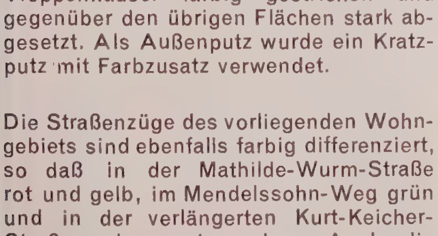
Grundriß des neu entwickelten Typs L 3 I — Zweispänner — 1 : 400



Eingangsseite des neu entwickelten Typs L 3/I — Zweispänner — 1 : 400

oder ähnlicher Sektionen — lassen Ruhe und Ordnung in dem gesamten Wohngebiet vorherrschen. Auf die Anwendung ornamentaler Motive wurde verzichtet, dagegen der Weg der farbigen Behandlung beschritten.

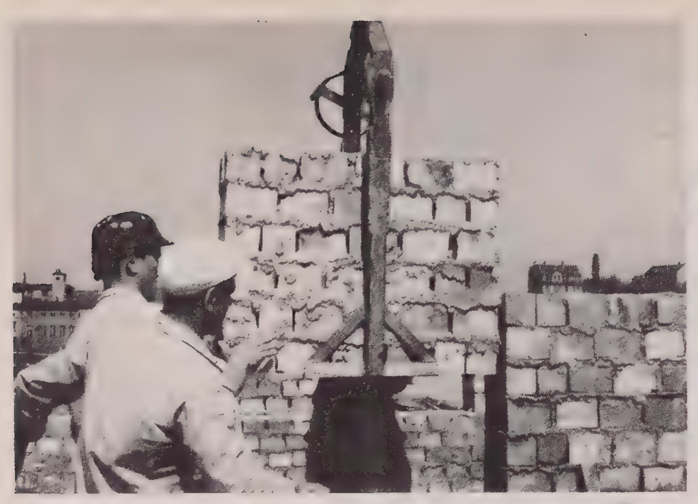
Gera ist bekannt durch seinen farbigen Marktplatz, der als „gute Stube" der Stadt beste Traditionen einer historischen Architektur zeigt. Er wurde in den letzten Jahren zu einem Teil restauriert und strahlt mit seiner Farbigkeit auch auf das heutige Bauschaffen in Gera aus. So wurden auf Vorschlag des Verfassers die Fassaden im neuen Wohngebiet mit farbigen Putzen versehen, die Partien der Treppenhäuser farbig gestrichen und gegenüber den übrigen Flächen stark abgesetzt. Als Außenputz wurde ein Kratzputz mit Farbzusatz verwendet.



Die Straßenzüge des vorliegenden Wohngebiets sind ebenfalls farbig differenziert, so daß in der Mathilde-Wurm-Straße rot und gelb, im Mendelssohn-Weg grün und in der verlängerten Kurt-Keicher-Straße ocker vorherrschen. Auch die Kopfbauten an den Kreuzungspunkten sind farbig gegeneinander abgestimmt und unterstützen dadurch die beabsichtigte städtebauliche Ensemblebildung.



Blick auf die Baustelle des Mendelssohn-Weges und auf die bereits gebauten Blöcke der Mathilde-Wurm-Straße — Großblock

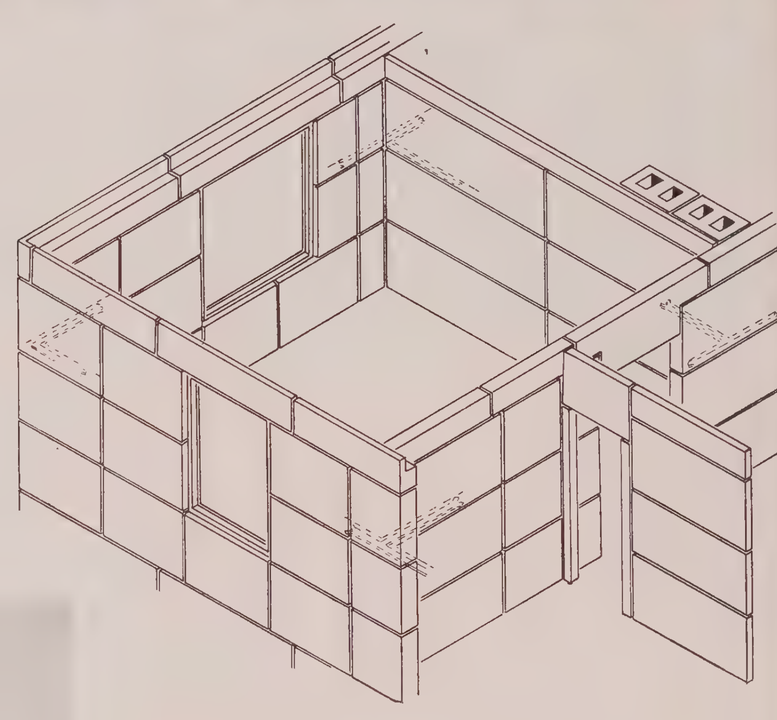


Versetzen eines 400-kg-Ziegelgroßblockes



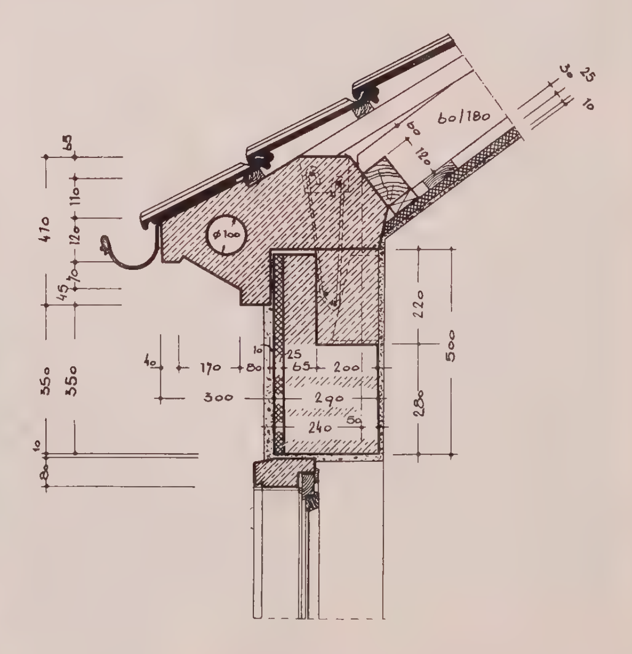
Der Ziegelgroßblock wird lot- und waagerecht eingebaut

Isometrische Darstellung der 400-kg-Ziegelgroßblockbauweise



Blick auf einen Wohnblock in der Mathilde-Wurm-Straße
Kopfbau: rot, Längsbau: gelb
Treppenhäuser: kontrastreich farbig abgesetzt
Sockel: Freyburger Kalksteinplatten





Hauptgesims — entwickelt aus Fertigbetonteilen — Schnitt durch das Treppenhaus

)ie Einkaufsbasis für den äglichen Bedarf im Wohn- omplex

rchitekt BDA Werner Prendel,
eutsche Bauakademie

ehr schnell hat sich der Gedanke durch- esetzt, daß im Erdgeschoß eines Wohn- auses nicht mehr der richtige Unter- ringungsort für eine Verkaufsstätte ist. bgesehen von der Überschneidung ver- chiedener Funktionen mit erheblichen törungen des Wohnens und Verkaufens ar die Verkaufsstätte zu einem Hemmnis ei der Entwicklung von Wohnhaus- ypenprojekten industrialisierter Baume- hoden geworden.

)och nicht nur aus der Perspektive des Vohnungsbaus, sondern auch aus der erspektive des Handels heraus hätte sich iese Konsequenz früher oder später wangsläufig ergeben.

Insereren Bedürfnissen entspricht auch nicht nehr der „Laden um die Ecke". Ebenso venig sind wir von der Qualität des Band- adens, wie er sich jetzt in zahlreichen rojekten abzeichnet, überzeugt. Der Grundriß eines Bandladens unterscheidet ich nämlich nicht sonderlich vom Erd- eschoßgrundriß eines Wohnhauses und veist daher viele Mängel und Zugeständ- isse auf.

ußerdem entspricht es dem Grund- rinzip der bedarfsgerechten Versorgung nd der Hebung der Verkaufskultur, der erufstätigen Frau den Einkauf weitgehend u erleichtern. Diese Erleichterung, und war die Einkaufsbequemlichkeit, liegt vor llen Dingen in einer Verkürzung der Ein- kaufszeit. Der Kunde muß das gesamte Sortiment des täglichen Bedarfs an Lebensmitteln und Industriewaren bei einem Einkaufsgang in einem Raum kaufen können und nicht in fünf oder sechs verschiedenen Läden. Dieses Prinzip ist beim Bandladen trotz inneren Zusammenhanges noch nicht zufriedenstellend gelöst gewesen.

Die Einführung der Selbstbedienung, als rationellste Verkaufsmethode in dieser Branche, kam der geschilderten Forderung entgegen. Die Selbstbedienung verlangt ein komplexes Sortiment und einen dementsprechend angemessenen Einzugsbereich, wie ihn der Wohnkomplex darstellt.

Nach eingehender Analyse der Handelsnetzentwicklung, der Sortimentsstruktur, des Prinzips der Selbstbedienung, der Veränderung der Organisationsgrundsätze der Arbeitsmethodik der Verkaufsstätte und der Umsatzentwicklung im Bereich des täglichen Bedarfs wurde eine Grundlage ausgearbeitet, die sich von allen bisherigen Vorstellungen grundsätzlich unterscheidet.

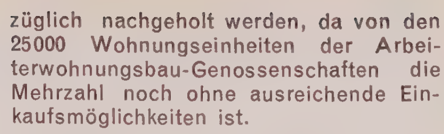
Folgende Sortimente sind in einer Einkaufsstätte des täglichen Bedarfs im Wohnkomplex enthalten:

a) Backwaren (Weißbäckerei, Brot, Dauerbackwaren, Backhilfsmittel)
b) Fleisch und Fleischwaren (Gesamtsortiment)
c) Obst und Gemüse (je nach Jahreszeit— Gesamtsortiment)
d) Milch und Molkereiprodukte (Gesamtsortiment außer Spezialitäten)
e) Lebensmittel (Nährmittel, Weine und Spirituosen, Getränke, Gewürze, Konserven, Genußmittel, Süßwaren)
f) Tabakwaren (beschränktes Sortiment)
g) Haushaltchemie und Hausputz
h) Tägliche Kosmetik und Körperpflegebedarf

Als Typenprojekt wird diese Einkaufsbasis allen Forderungen im höchsten Grade gerecht werden.

Typenprojektierung

Auf der geschilderten Grundlage aufbauend, werden Typengrundprojekte für Wohnkomplexe mit 3500 und 5000 Einwohner entwickelt; für 500, 1000 und 2000 Einwohner muß diese Entwicklung unver-



züglich nachgeholt werden, da von den 25000 Wohnungseinheiten der Arbeiterwohnungsbau-Genossenschaften die Mehrzahl noch ohne ausreichende Einkaufsmöglichkeiten ist.

Eine Einordnung der Typenprojekte in die Nomenklatur der verschiedenen Bauweisen muß ebenfalls erfolgen. Für den ersten Wohnkomplex der zweiten sozialistischen Stadt, Hoyerswerda, wurde die Einkaufsstätte nach diesen Grundlagen bereits projektiert.

Der Architekt braucht sich nicht mehr auf die mehr oder weniger mangelhaften Angaben der zuständigen Organe des Handels zu verlassen, sondern hat im Zuge der komplexen Projektierung eine entscheidende Verbesserung zu erwarten.

Handelsrationalisierung

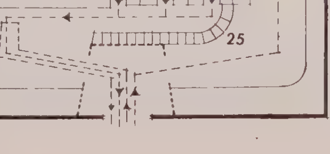
Der Handel erhält eine Betriebsstätte, die es ihm ermöglicht, die Arbeitsproduktivität um etwa 20 Prozent zu steigern. Die Steigerung der Arbeitsproduktivität erfolgt durch:

a) höhere Warenkonzentration pro m^2 Verkaufsfläche,
b) Reduzierung und kontinuierliche Auslastung des Personals,
c) rationellste Flächennutzung durch fortschrittliche Verkaufsmethoden,
d) schnellen Warenumschlag.

Dadurch werden eine Verringerung der Kubatur und Senkung der Baukosten erzielt.

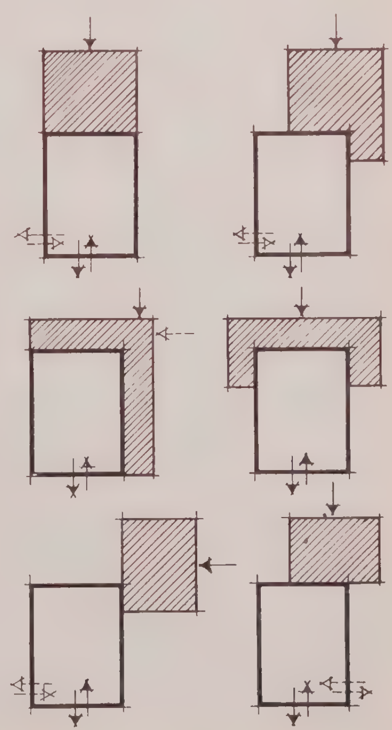
Der Bandladen liegt im Durchschnitt bei 0,89 m^3 umbauten Raumes pro Einwohner und die Einkaufsbasis bei 0,808 m^3 umbauten Raumes pro Einwohner, wobei im Bandladen die Komplexität des Sortiments nicht vorhanden ist, so daß sich die Zahl auf 0,95 m^3 umbauten Raumes pro Einwohner erhöhen würde.

Vergrößert sich der Einzugsbereich auf 5000 Einwohner, die auch für andere gesellschaftliche Bauten wirtschaftlichste Größenordnung, verringert sich der Anteil der Kaufhalle auf etwa 0,70 m^3 umbauten Raumes pro Einwohner.



Schemagrundriß 1 : 250

1 Büro — 2 Warenannahme — 3 Toiletten — 4 Umkleideraum — 5 Aufenthaltsraum — 6 Treppe zum Keller: Heizraum, Kühlmaschinen, Reserveraum, Leergut — 7 Lager für Industriewaren — 8 Kühlzellen — 9 Vorbereitungs-Lagerraum für Obst und Gemüse — 10 Kartoffeln (nur bei Bedarf) — 11 Lager für Lebensmittel und Backwaren — 12 Vorbereitungsraum für Fleisch — 13 Verkaufsvorbereitung — 14 Wirtschaftsflur — 15 Verkaufsraum für Fleisch mit Spezialtheke für Teil-Selbstbedienung — 16 Verkaufsraum für Molkereiprodukte mit Spezialtheke für Teil-Selbstbedienung — 17 Verkaufsraum für Backwaren mit Spezialtheke für Teil-Selbstbedienung — 18 Warenträger für allgemeines Sortiment — 19 Verkaufsgondeln und Schlagerpilze — 20 Verkaufsgestell für Obst und Gemüse — 21 Kühleinrichtungen — 22 Industriewaren — 23 Warenträger für allgemeines Sortiment — 24 Kassenstände — 25 Korbbank — 26 Individuelle Bedienung, Begleitsortiment



Kombinationsbeispiele
Verkaufsraum zu Lagerräumen

Methoden der Typenprojektierung in der Rumänischen Volksrepublik

Wir veröffentlichen im folgenden einen Auszug aus einem Referat, das der rumänische Architekt Jon Silvan auf der Internationalen Typentagung in Berlin gehalten hat und bringen damit zugleich einige Vorschläge in Erinnerung, die uns noch immer aktuell zu sein scheinen. Im Anschluß daran bringen wir neue Ergebnisse aus der Praxis des Typenwohnungsbaus in Rumänien, die uns unter anderem zeigen, daß die Typenprojektierung sich sehr wohl mit der Forderung nach nationalen Formen vereinbaren läßt.

Die im ersten Fünfjahrplan (1951—1955) in der Rumänischen Volksrepublik errichteten Bauten übertreffen in bezug auf Volumen alles, was in Rumänien zwischen beiden Weltkriegen gebaut wurde.

Die sich immer stärker entwickelnde Bautätigkeit machte Maßnahmen zur Kürzung der Ausführungsdauer, zur Verringerung des Arbeitsaufwandes und zur Einsparung von Holz und Metallen notwendig, während die verhältnismäßig geringe Anzahl von technisch erfahrenen Arbeitskräften und die Notwendigkeit der gleichzeitigen Bereitstellung technischer Unterlagen für eine größere Anzahl von Bauvorhaben forderten, die Entwurfstätigkeit in neue Bahnen zu lenken.

Um dem großen Bedarf an Projekten Genüge zu leisten, wurden seit 1951 die ersten Typenentwürfe ausgearbeitet, und zwar in Form von „wiederverwendbaren" Projekten.

Inzwischen ist eine Weiterentwicklung erfolgt, und heute stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Anwendung der Methode der „Serienentwürfe" die beste Handhabe bei der Anwendung der Typenprojektierung ist.

Bei der Ausarbeitung einer Serie von Typen, die den mannigfaltigen Bedingungen entsprechen sollen, wird vorher eine allgemeine „Thematik" unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren aufgestellt.

Da die Bedürfnisse verschiedener Art sind, können sie nur durch Bauten, die sich durch Funktion, Ausmaße, Konstruktionssystem und technische und sanitäre Installation unterscheiden, befriedigt werden.

Durch die Verschiedenheit dieser „Parameter" wird die Serie der Typen bestimmt.

Bei den so festgelegten Serien von Bauten müssen zugleich die Konstruktionssysteme vereinheitlicht werden.

Dies geschieht durch Systematisierung und Vereinheitlichung der entsprechenden Parameter. Das ermöglicht die Industrialisierung der einzelnen Bauelemente. Die Aufgabenstellung wird je nach Art der Gebäude und den Möglichkeiten ihrer Lage die entsprechenden Baumethoden bestimmen. Daraus können sich mehrere Möglichkeiten für Konstruktionssysteme ergeben.

Die Methode der Serienentwürfe, die man auf breiter Basis bei Projektierung von Wohnbauten und landwirtschaftlichen Bauten anwendete, wurde auch auf dem Gebiet der Sozial- und Kulturbauten mit Erfolg angewandt. Damit bezweckt man die Vereinheitlichung der Konstruktionssysteme, und zwar unabhängig von der Verschiedenheit ihrer Funktion.

Dies muß besonders unterstrichen werden, da gerade in dieser Hinsicht in der Vergangenheit am meisten gefehlt wurde. Sehr oft waren die Projekte für die gesellschaftlichen Bauten nicht mit denen der Wohnbauten abgestimmt, mit denen sie eine Einheit bilden sollten.

Der Ausarbeitung geeigneter architektonischer Formen der in Serie ausgearbeiteten Typenprojekte messen wir eine besondere Bedeutung bei.

Wir sind der Meinung, daß der architektonische Ausdruck der Typenbauten aus dem Thema, der Größe des Bauprogrammes, der Überlieferung der volkstümlichen Architektur, den materiellen Bedingungen, unter denen gebaut wird, und den Eigentümlichkeiten der verschiedenen Bauweisen resultieren muß. Was die Ausführung der Einzelwohnungen betrifft, die mit handwerklichen Methoden ausgeführt werden, sind das Studium der Volksarchitektur jener Formen, die im Verlauf der Zeit ihre Gültigkeit nicht verloren haben, und ihre Durcharbeitung zur Erlangung neuer Formen angebracht.

Bei drei- oder viergeschossigen Wohnbauten, die teilweise oder vollkommen aus Fertigteilen ausgeführt werden sollen, empfiehlt sich die Anwendung solcher Elemente nur in dem Maße, in dem die industrielle Fertigung nicht behindert wird beziehungsweise nicht zu einer Verteuerung durch Vergrößerung der Typenzahl führt. Hier sind wir der Ansicht, daß jener Ausdruck gesucht werden muß, der im vollen Einklang mit den neuen technischen Methoden steht.

In Stadtgebieten dürfte daher ein einziger architektonischer Ausdruck genügen, der überall dort gültig ist, wo die Bedingungen für eine moderne Technik gegeben sind, wobei höchstens die Dachform dem verwendeten Material entsprechend verändert werden könnte.

Bei Typenbauten, die in herkömmlicher Bauweise und in verschiedenen Gegenden mit eigener architektonischer Überlieferung ausgeführt werden, ergibt sich die Notwendigkeit von entsprechenden Variationen für Fassaden. So wurden zum Beispiel die Projekte für die gesellschaftlichen Bauten der Landwirtschaft in drei Varianten für Fassaden entsprechend den architektonischen Hauptgebieten ausgearbeitet.

Heute wird bereits die Mehrzahl der Wohnbauten in der Rumänischen Volksrepublik auf Grund von Typensektionen oder Typenprojekten ausgeführt.

Im Rahmen einer Serie unterscheiden sich die Wohnungen durch Volumen, Form und Größe der Räume bei Beibehaltung einer einheitlichen Struktur und der hauptsächlichsten Einzelheiten. Am häufigsten sind zwei- bis viergeschossige Häuser in Städten und ein- oder zweigeschossige Häuser für Landgemeinden.

Die Norm für den Wohnraum wurde mit 7 bis 8 m² pro Kopf festgelegt, wobei zwei Schlafplätze im Wohnraum vorgesehen sind. In Zukunft soll nur ein Schlafplatz im Wohnraum vorgesehen werden. Bei den Wohnungen in kleinen Arbeitersiedlungen oder auf dem Lande sucht man traditionelle Räume wie Wohnküchen, Loggien und außerhalb des Hauses liegende Sommerküchen beizubehalten.

Die Anwendung von Typensektionen bei Wohnbauten wurde mit guten Ergebnissen auch auf gewisse gesellschaftliche Bauten ausgedehnt.

Das Studium der Volksschulen hat beispielsweise gezeigt, daß es zur Ausführung der von der allgemeinen Aufgabenstellung erforderlichen Anzahl von Typen genügt, eine geringe Zahl von funktionellen Einheiten — Grundrißlösungen — zu schaffen, mit denen durch verschiedenartige Zusammensetzung die gesamte Reihe der notwendigen Schulbauten zusammengestellt werden kann (neun Grundtypen).

Die Typensektion besteht bei uns aus zwei Klasseneinheiten für je 40 Schüler, dem dazugehörigen Erholungsraum und einem Nebenraum, und zwar dem WC- und Waschraum oder der Requisitenkammer.

Auf Grund der gleichen Serienmethode schuf man Kinderkrippen für 20, 40 und 80 Kinder und eine große Zahl von Krankenhauspavillons.

Bei Typenprojekten für Kulturheime mit 100, 200, 300 und 400 Saalplätzen mit reduziertem Programm wurden sehr vorteilhafte Kennziffern erzielt, und zwar 13 m² pro Platz im Saal bei Kulturheimen mit 200 bis 300 Plätzen.

Bei den letzten Typenprojekten für Kantinen mit einem Fassungsraum von 300 und 600 Personen in drei Serien wurden Kennziffern von 1,65 m² bebaute Fläche pro Person erzielt.

Als einen besonderen Erfolg betrachten wir, daß sämtliche Projekte für gesellschaftliche Bauten unter Anwendung einer nur geringen Anzahl unterschiedlicher Fertigteile ausgearbeitet wurden.

Die Zahl der im Verzeichnis vorgesehenen Spannweiten wurde auf acht herabgesetzt:

2,00; 2,60; 3,00; 3,60; 4,00; 5,00; 5,60; 6,20 m. In der Praxis der letzten zwölf Monate des Entwurfsbüros für Typung ergab sich die Möglichkeit, diese Zahl der Spannweiten für Massenerzeugung weiter auf fünf zu verringern.

Folgende Bausysteme werden bei Sozial-, Kultur- und Wohnbauten verwendet:

Die Mauern bestehen entweder aus Ziegelsteinen oder aus kleinen Betonblöcken mit leichten Zuschlagstoffen für ein- oder zweigeschossige Bauten (granulierte Schlacke, Ziegelsplitt, vulkanische Gesteine) oder aus großen Betonblöcken mit leichten Zuschlagstoffen bis 2000 kg Stückgewicht für viergeschossige Bauten. Die Decken wurden zum großen Teil aus Betonfertigteilen hergestellt, und zwar im allgemeinen Balken mit Füllkörpern oder Platten mit Rundlöchern.

ır Einsparung von Holz sind in eini-
ͅen Projekten typisierte Dachstühle aus
etonfertigteilen vorgesehen.

ıne Regierungsverordnung aus dem Jah- 1955 bestimmt, daß bei Neubauten alle achstühle aus Stahlbetonfertigteilen oder s Flachdächer anstelle von Dachkonstruk- onen aus Holz herzustellen sind. Heute ılten wir diese Maßnahme für übertrieben, a das Problem wegen der hohen Kosten er vorgefertigten Dachstühle oder der achdächer aus Stahlbeton bisher wirt- chaftlich nicht zufriedenstellend gelöst erden konnte. Wir sind der Ansicht, daß ır die Verwendung vorgespannter Ele- ente die Kosten der Dachstühle auf ein nehmbares Maß herabdrücken kann.

ım Abschluß möchten wir einige Fragen ır Diskussion stellen, die uns gegen- ärtig stark beschäftigen. Eine Bespre- ung dieser Probleme wäre für uns von oßem Nutzen in bezug auf die Wahl der ege, die wir in der Zukunft zwecks Aus- hnung der Typenprojektierung und chaffung der für die Industrialisierung s Bauwesens in unserem Lande vor- ilhaftesten Bedingungen befolgen sollen.

. Auf dem Gebiete des Wohnbaues ist eine unserer Hauptsorgen die Herabsetzung der Gewichte.

Da wir noch keine Grundlage für die Erzeugung von Leichtbaustoffen besitzen, führen unsere Versuchsbauten, bei denen große Fertigteile verwendet werden (Großblöcke und Platten), zu sehr hohen Selbstkosten.

Die verfügbaren Zuschlagstoffe (Schlacke, Porengesteine, poröser Lehm) ergeben Betone von 1700 bis 1800 kg/m³. Wir können daher diese Systeme nur im Maßstabe der Erzeugung von leichteren Zuschlagstoffen weiterentwickeln.

Bei der Vorfertigung von Decken glauben wir, daß die gegenwärtig weitverbreiteten Systeme — Balken und Füllkörper oder Platten — nur für Spannweiten bis vier Meter zufriedenstellende Ergebnisse liefern. Darüber hinaus wird der Stahlverbrauch im Vergleich zu monolithischem Stahlbeton zu groß. In diesem Sinne möchten wir vorschlagen, daß das Problem des Stahlverbrauches in verschiedenen, in unseren Ländern üblichen Deckenarten den Gegenstand eines internationalen Studiums bilden soll.

. Aus unserer Erfahrung ergeben sich weitgehende Möglichkeiten zur Typung der häufigsten gesellschaftlichen Bauten: Krippen, Kantinen, Krankenhäuser und Kulturheime mit Anwendung der gleichen Typungsmethoden wie im Wohnungsbau. Nach der Ansicht mancher Architekten sollte die Typung dieser Gebäude nicht bis zum Stadium der Ausführungszeichnungen geführt werden, sondern sich auf Leitprojekte in Form von Grundrißlösung, Begrenzung der Flächen und Listen der zu verwendenden Fertigteile beschränken.

Obwohl wir damit nicht einverstanden sind, stellen wir dieses Problem zur Diskussion.

. Wie jede wissenschaftliche Tätigkeit, so soll auch die Bautypung zu einem weiten, internationalen Erfahrungsaustausch führen. Zwecks besserer Organisation zwischen den sozialistischen Ländern erscheint uns die Schaffung eines ständigen internationalen Organs nützlich, das folgende Befugnisse haben sollte:

Zentralisierung und Verbreitung der in den Mitgliedstaaten erzielten Ergebnisse, der Forschungsergebnisse, Studien, Kataloge und der Typenprojekte

Schaffung einer ständigen Kommission, die mit dem Studium der wichtigsten und aktuellsten Fragen zu beauftragen wäre

Organisierung periodischer Besprechungen über die wichtigsten Probleme, Vorträge und Kongresse

Herausgabe eines internationalen Informationsblattes

Eine der dringlichsten Aufgaben wäre nach unserer Ansicht die Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Berechnungsgrundlage, die einen gültigen Vergleich der Baukosten in verschiedenen Ländern ermöglicht, um das technisch-wirtschaftliche Niveau in jedem Land besser abschätzen und dadurch die eigenen Entwicklungswege bestimmen zu können.

4. Eine der ständigen Kommissionen müßte sich ebenfalls mit den Problemen der Baumaßordnung für Baustoffe und Typenelemente der Massenerzeugung befassen, um auf internationaler Basis die Auswechselbarkeit der Baustoffe und Typenelemente sowie der für die Herstellung und Montage benötigten Vorrichtungen zu gewährleisten.

Um eine möglichst gleichmäßige Entwicklung der an gewissen wichtigen Gebieten der Typung und an der allgemeinen Technik der Massenbauten teilnehmenden Länder sicherzustellen, schlagen wir einen gegenseitigen Austausch von Technikern in Gruppen von Projektanten, Forschern, Praktikern vor, die auf längere Zeit entsandt werden und in den entsprechenden Instituten der anderen Länder arbeiten.

5. Die Einführung der neuen Technik in Massenbauten mittels Typenprojekten ist ein komplexes Verfahren, langwierig und verhältnismäßig teuer und bedingt entsprechende Zeitspannen für Forschungsversuche und Umfragen über die Versuchsbauten.

Um eine Doppelarbeit in einer Reihe von Ländern zu vermeiden, könnte man die Ausarbeitung einer gemeinsamen Planung in den sozialistischen Ländern zur Diskussion stellen. Durch sie könnten — auf Grund des Spezialisierungsprinzips — Gegenstände von gemeinsamen Interesse und unmittelbarem Bedarf zum Studium und zur Versuchslösung unter Berücksichtigung der in den Instituten dieser Länder angesammelten Erfahrungen mitgeteilt werden.

Auf diese Art könnte die allgemeine Leistungsfähigkeit der Forschung und Projektierung vergrößert werden, was zu erheblichen Einsparungen führen würde, da sich nicht jedes Land technisch und wirtschaftlich in zu vielen Richtungen bemühen müßte.

6. Über den Rahmen der Projektierung und des Erfahrungsaustausches in der Forschung hinaus, und zwar auf Grund der technischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit unserer Länder, könnte man auch die Notwendigkeit einer internationalen Koordinierung der Erzeugung und Versorgung mit gewissen Schlüsselstoffen, die für die Einführung der neuen Technik im Bauwesen notwendig sind, zur Diskussion stellen.

Zum Beispiel ist es nicht wirtschaftlich, daß alle Sonderstähle in jedem Land separat erzeugt werden. Man könnte die Aufgaben auf Grund des gegenseitigen Austausches verteilen, wodurch die Spezialisierung der betreffenden Industrien begünstigt würde.

Ein neues Wohnviertel in Bukarest

Institut: „Proiect Bucuresti"

Projektierungskollektiv: Architekt T. Niga (Leiter des Kollektivs), Architekt I. Antonescu, Architekt S. Bercovici, Architekt A. Dîmboianu, Architekt I. Florea, Architekt R. Ghelman, Architekt H. Stoicescu, Ing. A. Fiegel, Ing. I. Tonea, Ing. C. Pîslarasu

Zur Vergrößerung des Wohnraumes in Bukarest schlug das Institut „Proiect Bucuresti" im Jahre 1955 vor, im Wohnviertel „Balta Alba" Kleinstwohnungen zu errichten. Dieser Vorschlag gewann konkrete Formen durch ein Projekt für sechs Siedlungen mit ungefähr 6000 Wohnungen und durch Vorentwürfe für mehrere Typen von zweigeschossigen Wohnblocks.

In der ersten Etappe (Parzelle 3) wurde mit dem Bau von 314 Wohnungen begonnen, die in 24 Blocks gruppiert sind.

Die zweigeschossigen Bauten wurden für Einzimmerwohnungen projektiert. Die anderen Wohnungstypen mit je einem, eineinhalb und zwei Zimmern stellen eine Weiterentwicklung dieser Typen zu einem höheren Standard dar.

Die Wohnblocks, entstanden durch verschiedenartige Gruppierung dieser Wohnungen, bestehen aus fünf Typen (A, B, C, D, E), die alle eine Reihe von gemeinsamen Merkmalen haben.

Für die zweite Etappe (Parzelle 4) wurden weitere 463 Wohnungen projektiert, die in 27 Wohnblocks gruppiert werden. Diese Projekte wurden auf Grund derselben Prinzipien durchgeführt, wobei jedoch



Appartementhaus Typ A — Perspektive

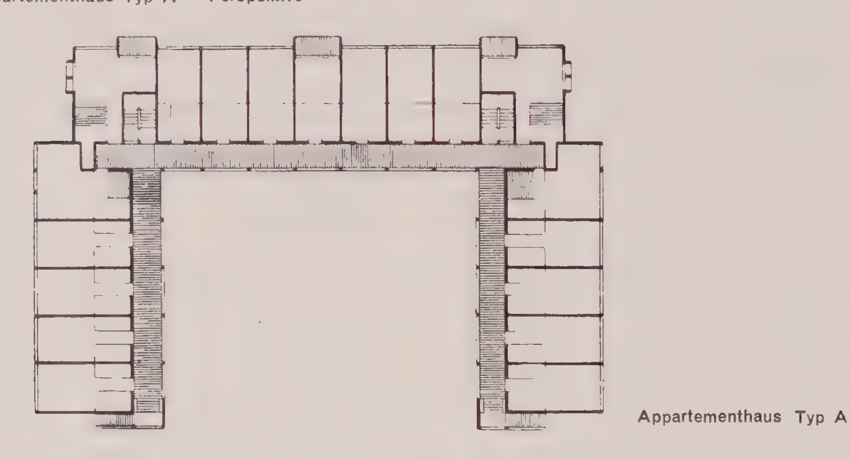
eine geringere Anzahl von Appartementtypen angewandt wurde, und zwar nur solche, die sich für Vorfertigung und Mechanisierung der Arbeiten besonders eignen. Ferner wurde die Serie der Wohnbauten durch dreistöckige Häuser mit Zweizimmerwohnungen ergänzt.

Diese beiden Wohnkomplexe wurden mit Wirtschaftsgebäuden, mit Kindertagesstätten, Kinderkrippen, Läden und Grünplätzen ausgestattet.

Bei der Behandlung der Fassaden wurde durch einfache Formen, durch Klarheit der Funktionen, durch Rhythmus und Harmonie in der Komposition sowie durch eine lichte, farbige Gestaltung ein optimistischer Ausdruck angestrebt.

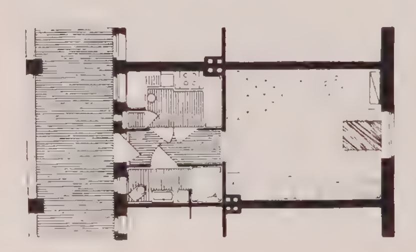
Weiterhin wurde bei diesen neuen Bauten eine wesentliche Senkung der Baukosten erzielt.

Wegen der Bedeutung dieser Arbeiten sowie der besonderen Eigenschaften des Wohnkomplexes „Balta Alba" veröffent-



Appartementhaus Typ A

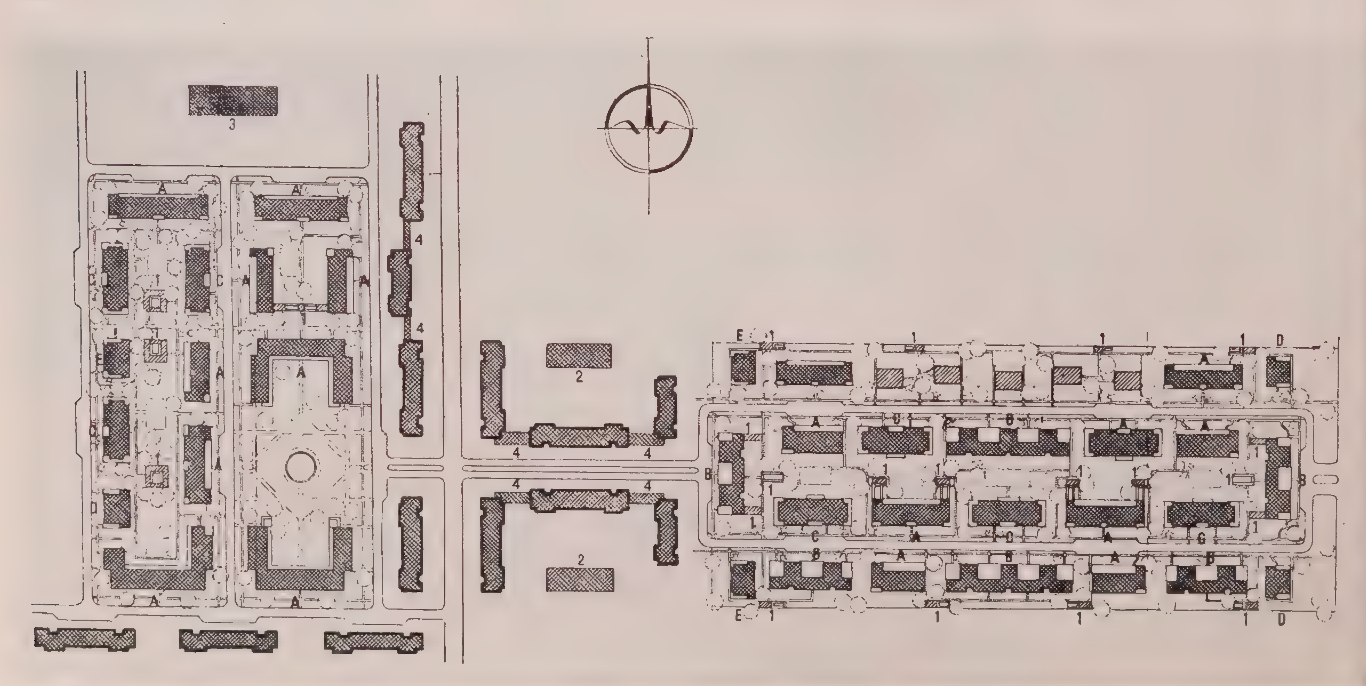
Grundriß einer Einzimmerwohnung, Typ A 1:200



Lageplan

- Eingeschossige Gebäude
- Zweigeschossige Gebäude
- Dreigeschossige Gebäude

Ausstattung: 1 Wirtschaftsgebäude — 2 Kinderheime — 3 Kinderkrippen — 4 Lagergebäude
Die Buchstaben A, B, C, D, E geben die Wohnungstypen an.

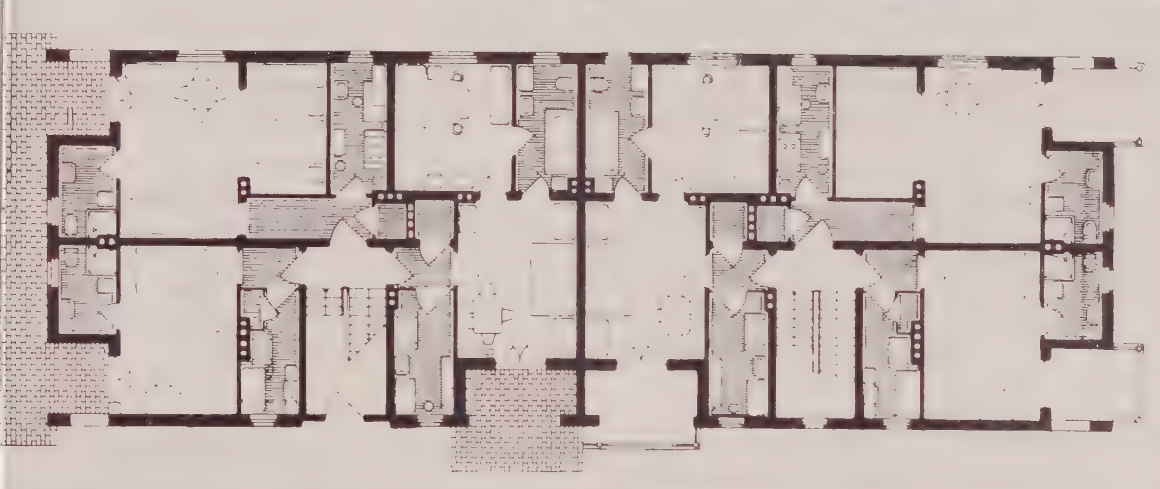


chte die Zeitschrift „Architektura R. P. R.“ n ihrer Nummer 2/1957 einen reichlustrierten Artikel über diesen neuen Vohnkomplex, und die Architektenvernigung der Rumänischen Volksrepublik at im Zusammenhang mit diesem Thema ine schöpferische Diskussion organisiert. 'orträge, Diskussionen sowie ein Besuch es Wohnquartiers wurden veranstaltet.

rchitekt Tiberiu Niga, der Leiter des rojektierungskollektivs, legte in einem 'ortrag die Bedingungen dar, unter denen ie Projekte ausgearbeitet wurden und eigte die Schwierigkeiten, welche die rojektanten zu überwinden hatten. Ferner rörterte er die städtebauliche Lösung owie die wichtigsten Gebäudetypen, aus enen sich die Komplexe zusammenetzen.



Ansicht Typ B



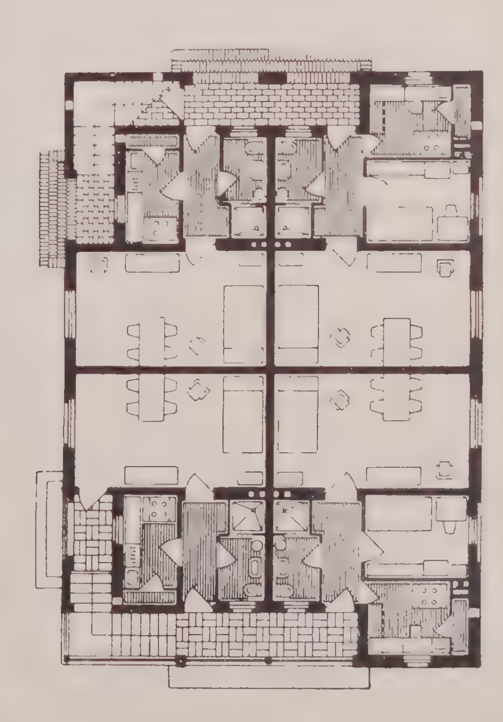
Grundriß Typ B 1:200



nsicht Typ A

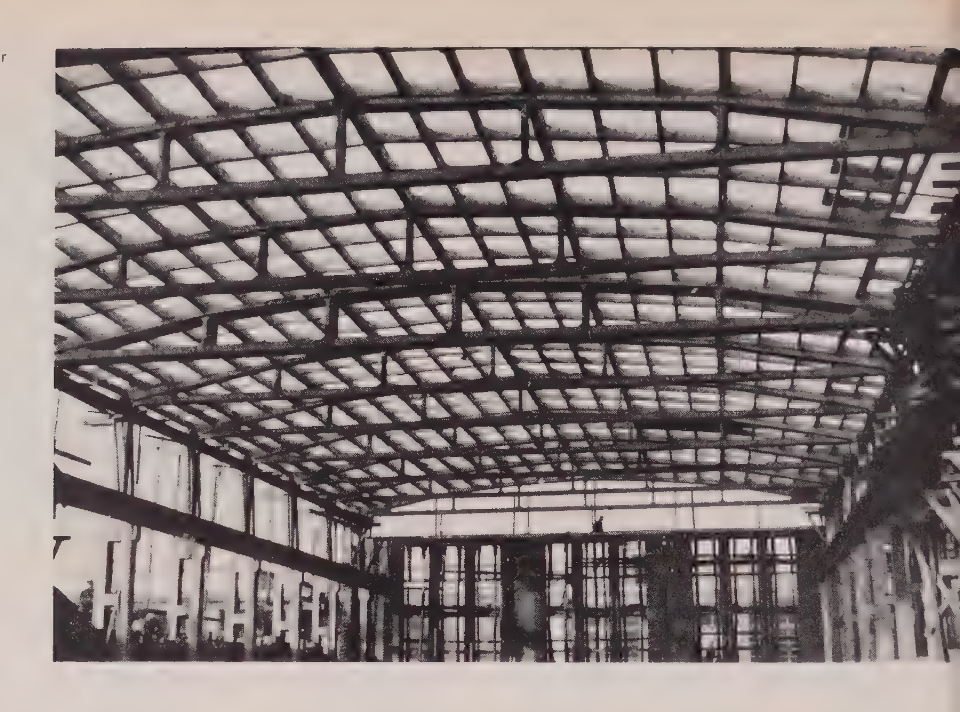


nsicht Typ E



Grundriß Typ E 1:200

Abb. 1: Vorgespannte zusammengesetzte Träger
Konstrukteur Z. Zielinski



Neue Industriebauten in Polen

Kazimierz Husarski

Aus einer größeren Arbeit unseres polnischen Kollegen über die Architektur der Industriebauten in Polen veröffentlichen wir im folgenden einen Abschnitt, der die Beziehung zwischen Konstruktion und architektonischer Gestaltung von Industriebauten behandelt.

Die Arbeit gewährt zugleich einen Überblick über eine Reihe von Industriebauten, die in den letzten Jahren in Polen errichtet wurden und zeigt die neuen Wege, die die polnischen Architekten in den vergangenen Jahren beschritten haben.

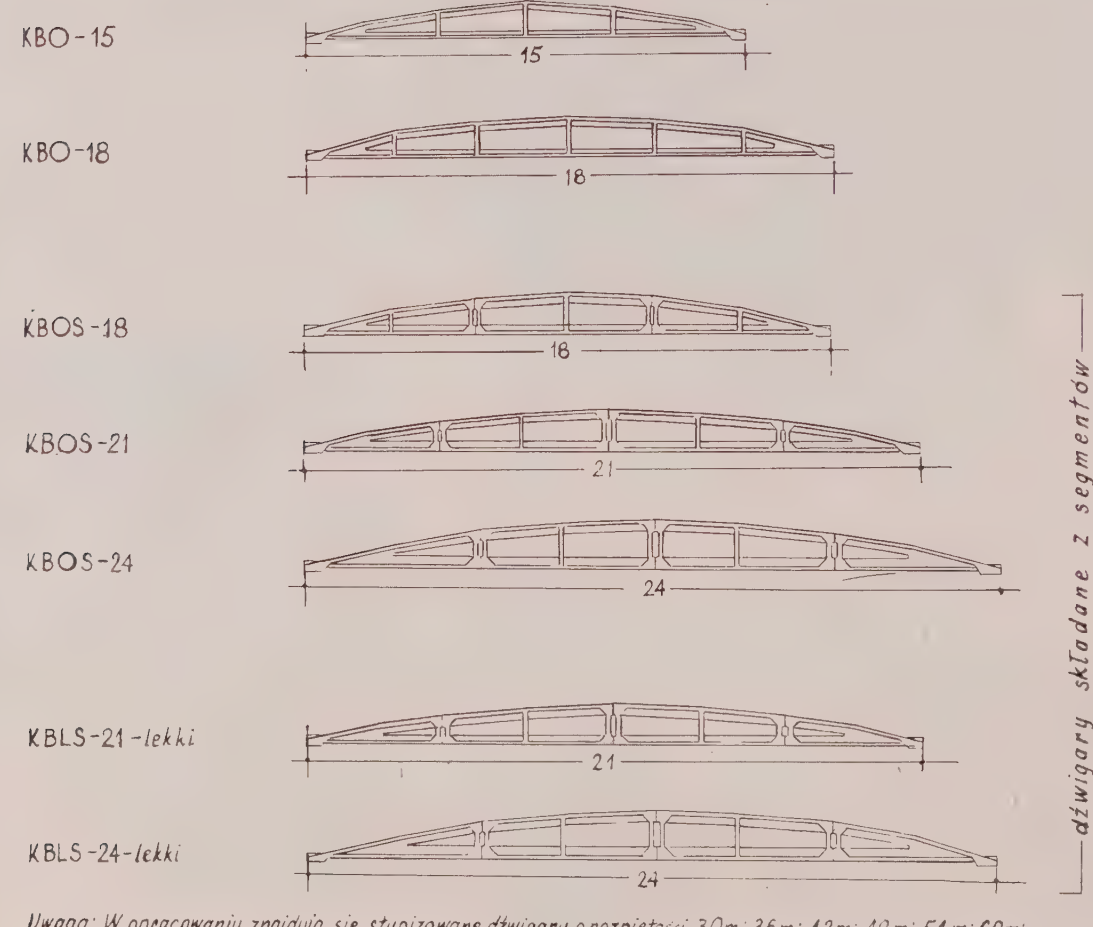


Abb. 2: Typisierte Stahlbetonträger, Entwurfsbüro für Typung

bb. 3: Vorgespannte zusammengesetzte Träger,
alle in Kluczbork
onstrukteur Z. Zielinski

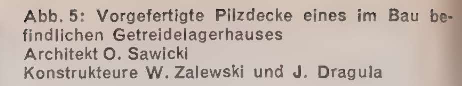


m Industriebau ist die angewandte Konstruktion für die Architektur der Gebäude on großer Bedeutung. Stahlbeton ist in Polen das verbreitetste Material für die Konstruktionen. Stahlkonstruktionen sind erhältnismäßig selten, und Holzkonstruktionen begegnet man nur ausnahmsweise. Aluminiumkonstruktionen anzuwenden, hat man bisher noch nicht versucht.

Unter den Betonkonstruktionen sind neben der traditionellen Bauweise, die hauptsächlich aus Holzmangel nach und nach aufgegeben wird, Betonfertigteile und monolithische Konstruktionen mit Gleitschalung zu beobachten. Bei den vorgefertigten Stahlbetonkonstruktionen werden die meisten Teile aus Spannbetonen hergestellt. Spannbetonkonstruktionen sind, obwohl man ihnen nicht allzu häufig begegnet, dennoch gegenwärtig sehr beliebt. In architektonischer Beziehung sind

„ZERAŃ -18"
18
„TORWAR / 9+12"
21
„BLACHOWNIA -22,6"
22,6
„ŁÓDŹ -23"
23
„SZCZECIN-26"
26
„ŁÓDŹ -27"
27
„ODRA -30"
30
„STRZYBNICA -36"
36
„HANGAR -42"
42

Abb. 4: Kabelbetonträger — Sonderfälle, Entwurfsbüro für Typung


Abb. 5: Vorgefertigte Pilzdecke eines im Bau befindlichen Getreidelagerhauses
Architekt O. Sawicki
Konstrukteure W. Zalewski und J. Dragula



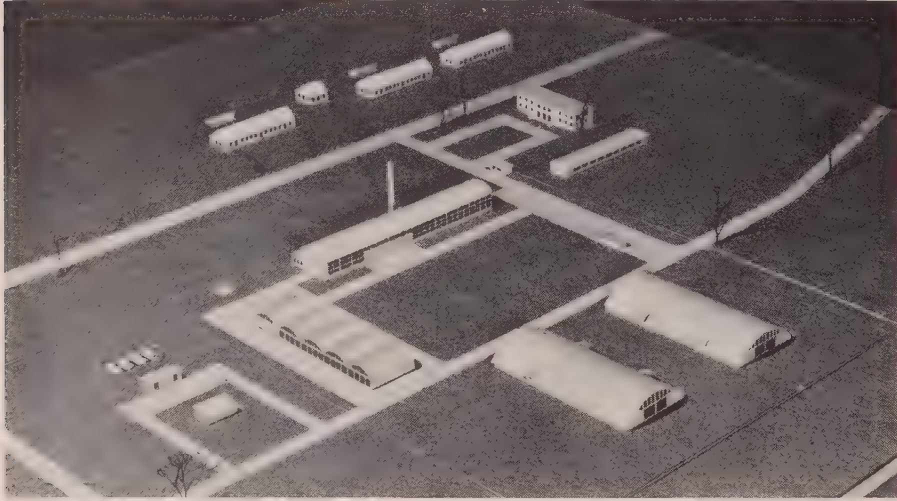


Abb. 6: MTS Brzezno · Architekt A. Sierakowski und Konstrukteur S. Klimek

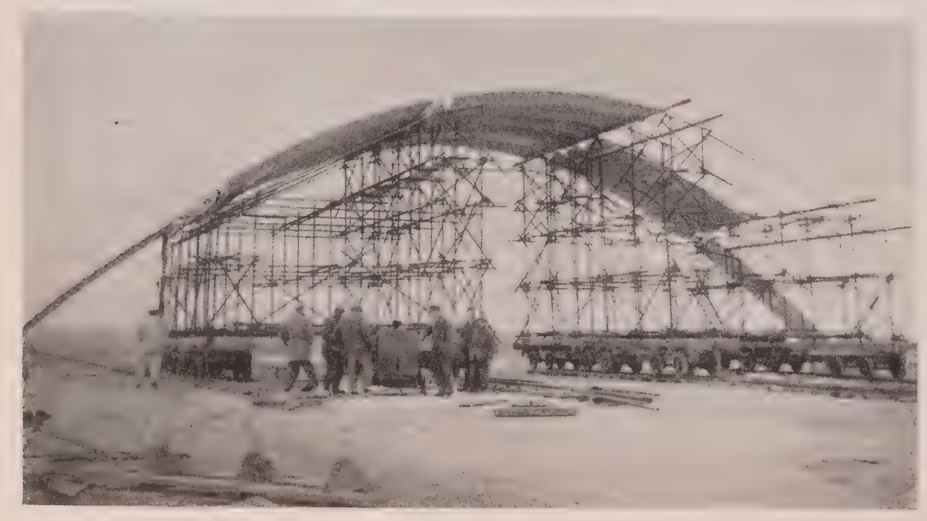


Abb. 7: Vorgefertigte Well- und Faltschalen der MTS Brzezno, Montage einer Halle von 27 m Spannweite
Architekt A. Sierakowski
Konstrukteur S. Klimek

die typisierten Kabelbetonträger sehr gut ausgebildet. Die Träger sind leicht und können schnell montiert werden. Die Träger größerer Spannweiten bestehen aus Elementen, die im Werk hergestellt und auf dem Bauplatz mit Hilfe von Spannkabeln und angeschweißten speziellen Haltevorrichtungen montiert werden.

Neuerdings wurde ein Trägertyp für große Spannweiten ausgearbeitet, der ohne Kran mit Hilfe einer gewöhnlichen Bauwinde und einem angehakten Block auf doppelter Stütze montiert wird. Sehr interessant ist auch die Lösung, die eine Verbindung des Kabelbetonträgers mit doppeltgekrümmter Schale vorsieht. Spannbetonkonstruktionen werden auch für den Bau von Silos und Behältern verwendet (Abb. 1 bis 4).

Von den nichtvorgespannten Betonfertigteilen verdient der sogenannte Typ H besondere Aufmerksamkeit, eine Konstruktion, die zum ersten Mal bei einem Büchermagazin in Lódz angewandt wurde. Die außerordentliche Einfachheit der Herstellung und der Montage gestattete, das zwölfgeschossige Gebäude mit einem Kollektiv von sieben Arbeitern in Schichtarbeit zu montieren. Die Außenwände des Bibliothekgebäudes in Lódz wurden ebenfalls aus Fertigteilen hergestellt. Leider blieb die Architektur der Außenwände aus Zeitmangel dieselbe, die ursprünglich für die Ausführung nach der traditionellen Methode vorgesehen war. Das hatte auf das endgültige Aussehen einen ungünstigen Einfluß, weil das Detail bei der Herstellung in der Matrize nicht genügend scharf herauskam; die unvermeidlichen kleinen Montageungenauigkeiten waren

bb. 8: Vorgefertigte Silos in Jaroszow
rchitekt St. Sikorski
onstrukteure W. Zalewski
nd J. Dragula



ei der Anwendung durchgehender Gesimse und Wandpfeiler besonders sichtbar.

Ein anderes interessantes Beispiel einer vorgefertigten Konstruktion sind die Pilzdecken, die in dem ebenerdigen Speicher in Rypin zum ersten Mal angewandt wurden. In Anbetracht der großen Belastung von 1500 und 2500 kg/m² erschienen die Pilzdecken am rationellsten. Um Holz einzusparen und die Bauausführung auch im Winter zu ermöglichen, wurde beschlossen, eine vorgefertigte Konstruktion anzuwenden. Durch die Tragfähigkeit der Kräne von 42 tm waren dem Gewicht der Elemente Grenzen gesetzt. Man teilte daher die Decke in einzelne Elemente auf und legte sie auf Kopfbalken auf, die zugleich starre Verbindungen der einzelnen Stützen bilden (Abb. 5). Die Bauausführung und Montage der Elemente verliefen sehr schnell, obwohl die Arbeiten im Winter durchgeführt wurden. Man erzielte eine ausgezeichnete architektonische Wirkung. Die Konstruktion ist durch die bedeutenden Einsparungen nicht nur an Holz, sondern auch an Stahl und Beton wirtschaftlicher als die gleiche in monolithischer Ausführung.

Ein anderes Beispiel einer vorgefertigten Stahlbetonkonstruktion sind die Silos für gebrannten Ton in Jaroszow.

Den Bauausführenden wurde ein nichtgetypter Kran mit großer Tragfähigkeit zur Verfügung gestellt, der die Anwendung schwerer Fertigteile ermöglichte, was zu bedeutenden Einsparungen führte. Man muß hervorheben, daß die Initiative, das Projekt für monolithische Bauweise in ein Projekt für Montagebauweise umzuarbeiten, von den Bauausführenden ausging (Abb. 8 und 9).

Vorgefertigte Well- und Faltschalen stellen eine Konstruktion dar, die in jüngster Zeit immer breitere Anwendung findet.

Die ungefähr 4 cm dicken Schalen, die zu den verschiedensten Zwecken verwendet werden können, gestatten ungewöhnlich einfache Ausführung auf dem Bauplatz.

Abb. 9: Querschnitt der vorgefertigten Silos in Jaroszow
Architekt St. Sikorski
Konstrukteure W. Zalewski und J. Dragula

Als Beispiel der universellen Anwendung von vorgefertigten Schalen kann die getypte Maschinen-Traktoren-Station dienen (Abb. 6 und 7). In diesem Falle verwendete man für die Überdachung der Hallen mit größeren Spannweiten doppeltgekrümmte Schalen, während geringere Spannweiten mit einer einfachgekrümmten Wellschale überdacht werden. Nichtwärmedämmende Wände sowie Decken von Wohn- und Verwaltungsgebäuden werden aus Faltwerkelementen hergestellt. Gestatten es die Bodenverhältnisse, werden auch Fundamente aus Faltwerkelementen hergestellt, die senkrecht eingerammt werden und eine Art Spundwand aus Larsenprofilen bilden.

Bei Überdachungen von Hallen größerer Spannweite werden neben Kabelbetonkonstruktionen in sehr großem Umfang Schalenkonstruktionen verwendet. Diese Konstruktionen sind grundsätzlich auf sogenannten Kombinen oder Gleitschalungen herzustellen.

Als Beispiel solcher mit einer Kombine hergestellten Konstruktionen kann die Halle in Kety dienen (Abb. 10 und 11). Die Konstruktion der Kombine, die sowohl die Überdachung als auch die Konstruktionsstützen herstellt, besteht aus Gerüstrohren und einer Verschalung aus Stahlblech.



Abb. 10: Schalendachhalle in Kety, mit Hilfe von Wanderschalungen in monolithischer Weise hergestellt. Die Halle von 30 m Spannweite im Bau
Architekt K. Koziet
Konstrukteur J. Kopciowski

Bei den Eisenbahnwerkstätten in Minsk Mazowiecki (Abb. 12 und 13) wurden Konoidschalen angewendet. Auch hier machte man von einer Kombine Gebrauch, wodurch eine ausgezeichnete architektonische Wirkung erzielt wurde.

Die Konstruktion selbst war sehr wirtschaftlich, jedoch wurde sie durch die bedeutenden Herstellungskosten der komplizierten, bisher vernachlässigten Baukombine verteuert.



Abb. 11: Schalendachhalle in Kety, mit Hilfe von Wanderschalungen in monolithischer Weise hergestellt. Innenansicht der fertigen Halle
Architekt K. Koziet
Konstrukteur J. Kopciowski

Die Konoidkonstruktion ist zwar von architektonischem Wert, aber nicht die wirtschaftlichste, da sie sowohl ziemlich komplizierte Hebevorrichtungen für ihre Montage als auch gewöhnliche Dicken und eine stärkere Bewehrung in ihren flachen Partien erfordert.

Auf der Suche nach einer besseren Lösung des Sheddachs entwarf man eine Konstruktion, die zum ersten Mal in einer Spinnerei in Krosno angewendet wurde.

Die Schale des Typs Krosno hat die Form zweier sich überschneidender parabolischer Viertelwalzen. Zur Stützung wandte man vorgefertigte Y-förmig gegabelte Stützen an. Die Schale selbst wurde in einer einfachen Gleitschalung hergestellt. Der Stirnbogen der Schale ist so berechnet, daß das Spannelement erst nach Entfernung der Schalung angelegt werden kann.

Eine solche Schale schafft ausgezeichnete Beleuchtungsbedingungen und liefert eine glatte Innenfläche ohne Vorsprünge. Der flache Abschnitt über der Gabelung der Stütze garantiert einen guten Wasserabfluß. In die Gabelung der Stützen werden Klimatisierungsleitungen eingebaut. In Anbetracht der parabolischen Form ist die durch Brechung versteifte Schale dieses Typs in bezug auf den Material-



Abb. 12: Eisenbahnwerkstätten-Konoidschalendächer, Innenansicht
Architekten Z. Ihnatowicz und J. Romanski
Konstrukteure W. Zalewski und S. Walczyna

Abb.13: Eisenbahnwerkstätten-Konoidschalendächer, Außenansicht
Architekten Z. Ihnatowicz und J. Romanski
Konstrukteure W. Zalewski und S. Walczyna



Abb. 14: Halle der Spinnerei in Krosno, Querschnitt
Architekt St. Sikorski und Konstrukteur J. Dragula

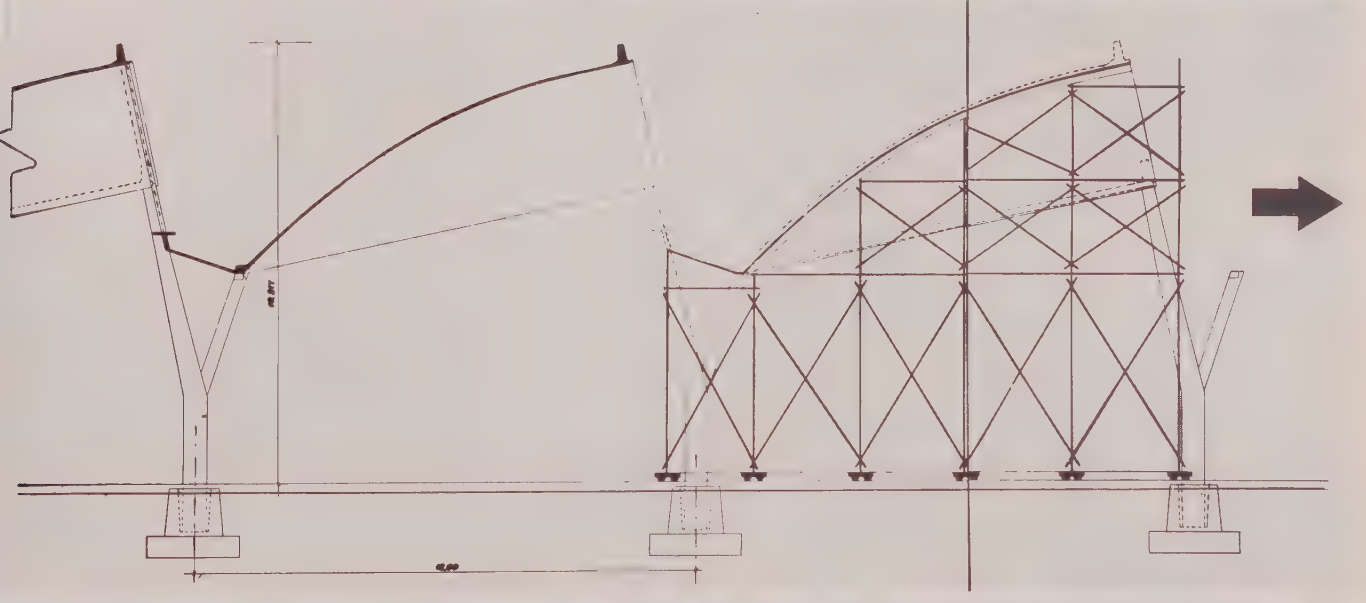




Abb. 15: Halle der Spinnerei in Krosno, Fassade
Architekt St. Sikorski und Konstrukteur J. Dragula

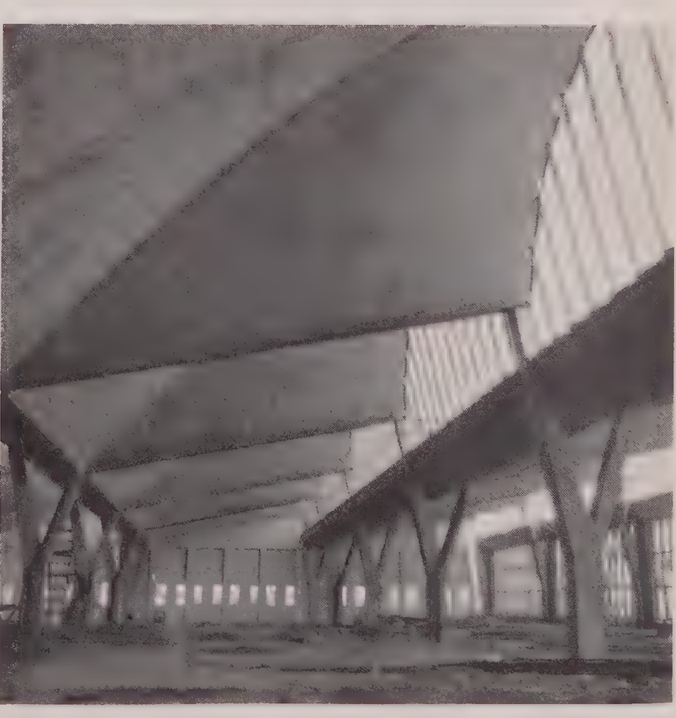


Abb. 16: Hallen der Spinnerei in Krosno, Innenansicht
Architekt St. Sikorski und Konstrukteur J. Dragula

Abb. 17: Silos in Klemensow
Architekten W. Pienkowski und Z. Romanowski
Konstrukteure W. Miller, A. Jermakowicz und
Z. Klodzinski

Abb. 18: Silos in Klemensow
Architekten W. Pienkowski und Z. Romanowski
Konstrukteure W. Miller, A. Jermakowicz und
Z. Klodzinski



verbrauch sehr wirtschaftlich (Abb. 14 bis 16).

Eine sehr interessante Arbeit stellen die typisierten Industriehallenüberdachungen dar. Für die Bearbeitung dieses Themas wurden nach Umfragen und technologischen Untersuchungen die Typenabstände der Stützen festgelegt. Ferner wurden alle existierenden, realisierten oder projektierten Überdachungstypen gesammelt, wobei sogar äußerst skizzenhafte Konzeptionen berücksichtigt wurden.

Die auf diese Weise gesammelten, geordneten und auf einen gemeinsamen Nenner gebrachten über 100 Konzeptionen wurden von einer speziell berufenen Kommission gesichtet, die eine Auswahl von ungefähr 40 Konzeptionen für die Bearbeitung in Form von Vorprojekten vorsah. Nach erneuter Auswahl in der Etappe des Vorprojektes wurden 18 Überdachungstypen — jede Überdachung für einige Spannweiten — endgültig ausgearbeitet, so daß insgesamt ungefähr 40 vollständige Entwürfe vorliegen.

Ein Problem, dem man in der Architektur und im Industriebau in Polen oft be-

bb. 19: Silos in Kruszwica
rchitekten Z. Pienkowski und Z. Romanowski
onstrukteur W. Miller

bb. 20: Silos in Kruszwica
rchitekten Z. Pienkowski und Z. Romanowski
onstrukteur W. Miller



gegnet, stellen die Silos dar. Interessant sind die Versuche, mannigfaltige Konstruktionslösungen auf diesem Gebiet zu finden, die im Endergebnis eine verhältnismäßig unterschiedliche architektonische Wirkung ergeben. Wir begegnen mit Gleitschalungen wie auch aus Stahlbetonfertigteilen hergestellten Silos. In letzter Zeit wurden auch Stahlbetonfertigteile, die durch Umwickeln vorgespannt wurden, sowie torkretierte Fertigbauteile eingeführt (Abb. 17 bis 22).

Wie aus diesem kurzen Überblick zu ersehen ist, entsteht die Architektur der Industriebauten in Polen auf dem Wege enger Zusammenarbeit zwischen dem Architekten und dem Konstrukteur sowie dem Bauausführenden, die sich gemeinsam um möglichst wirtschaftliche Lösungen bemühen.

Die Fassadenprobleme sind — obwohl sorgfältig bearbeitet — immer der Funktion und der Konstruktion untergeordnet.

Gegenwärtig ist in Polen eine bedeutende Verringerung des Tempos besonders der neuen Industrieinvestitionen zu beobachten.

Abb. 21: Silos in Janikow
Architekt A. Debski
Konstrukteur S. Kus



Größte Aufmerksamkeit wird der Steigerung der Arbeitsproduktivität der bestehenden Betriebe bei verhältnismäßig geringem Aus- und Umbau gewidmet.

Es ist anzunehmen, daß sich die Zahl der neuen Industriebauten im Laufe einiger Jahre erneut erhöht.

Welche Aufgaben und Perspektiven des Industriebaus ergeben sich daraus für die nächste Zukunft?

Es besteht allgemein die Ansicht, daß gegenwärtig der Schwerpunkt von den Projektierungsproblemen auf die Bauausführung zu übertragen ist, wobei die Qualität der Arbeiten, die auf Grund der dringenden Aufgaben des Sechsjahrplanes sehr vernachlässigt wurde, entschieden zu verbessern ist. Besondere Aufmerksamkeit wird der Einführung neuer Materialien hauptsächlich für die Isolierung und den Ausbau geschenkt.



Abb. 22:
Silos in Janikow
Architekt A. Debski
Konstrukteur S. Kus

Im Zusammenhang mit der künftigen bedeutenden Steigerung der Stahlproduktion muß das Tempo in der Entwicklung von Stahlkonstruktionen beschleunigt werden. Gegenwärtig steht das Typisierungsproblem zur Diskussion. Die meisten Architekten sind der Meinung, daß es in der Zeit der Herabsetzung des Tempos des Industriebaus zweckmäßiger sei, individuelle Entwürfe auszuarbeiten. Der Schwerpunkt der Typisierung ist auf die Probleme des einheitlichen Maßsystems im Bauwesen zu legen, also auf die Probleme der Typenabmessungen, des Moduls und der Stützenraster, die den Problemen der Normung näher stehen. Die Ausarbeitung von Typenentwürfen — besonders für ganze Gebäude — muß man auf die Fälle beschränken, die im Laufe eines kurzen Zeitabschnittes eine vielmalige Wiederholung garantieren. Die Ausarbeitung von Entwürfen „auf Vorrat" ist angesichts des schnellen Tempos des technischen Fortschritts im Bauwesen, der den Charakter einer technischen Revolution in den Problemen sowohl der Technologie als auch der Konstruktion annimmt, unzweckmäßig.

Gleichzeitig mehrt sich die Zahl der Stimmen, die eine Vereinigung der Entwurfsbüros für Industriebau mit denen für das Bauen in der Stadt — besonders wenn es sich um Studienbüros handelt — fordert. Zweifellos wäre eine solche Vereinigung sowohl für das Bauen in der Stadt, dem gute Konstrukteure und im Zusammenhang damit neue technische Lösungen fehlen, als auch für den Industriebau, für den eine nähere Berührung mit den Problemen des Details und des Ausbaus sicher lehrreich wäre, günstig.



Entwurf für ein Rußwerk

Entwurfsbüro für Industriebau Berlin

Entwurf: Architekt Paul Pöschke
Architekt Ingo Schönrock

Statik: Dr. Gerhard Görner
Bau-Ing. Walter Heilemann

Ruß, ein nur scheinbar „billiges Abfallprodukt", soll in dem geplanten Werk, das auf obigem Schaubild dargestellt ist, produziert werden. Der hier hergestellte Ruß wird jedoch aus teuren Rohstoffen:

aus Anthrazen, Erdöl, Steinkohlenteer, Naphthalin und Leuchtgas gewonnen und dient als kostbarer Zuschlagstoff für die Autoreifenproduktion, für die Farbenherstellung und für Zweige der Chemischen Industrie.

Durch die ständig steigende Produktion unserer Industrie stieg auch der Bedarf an Ruß, so daß der Bau einer zweiten Werkanlage notwendig wurde.

Funktion

Die gesamte Anlage gliedert sich in zwei Bauabschnitte, eine Tatsache, die bei der Projektierung berücksichtigt werden mußte (siehe Lageplan S. 146). Die Weiterverarbeitungshalle, die Sozialbauten, das Verwaltungsgebäude, die Garagen und die Gasstation sind so angelegt, daß sie die Kapazität für beide Bauabschnitte aufnehmen können. Der zweite Bauabschnitt besteht nur in spiegelbildlicher Anordnung einer zweiten Rußmaschinenhalle mit Nebengebäuden.

Die gesamte Belegschaftsstärke wird bei dreischichtigem Betrieb etwa 250 Personen betragen. Auf dieser Grundlage sind die Sozialbauten entwickelt worden.

In der Rußmaschinenhalle laufen alle aufbereiteten Zuschlagstoffe zu den Rußmaschinen. Der hier gewonnene Ruß wandert zum Sichterturm, wo er sortiert wird. Die Weiterbeförderung zur Weiterverarbeitungshalle bewirkt zugleich eine teilweise Verdichtung. Eine weitere Verdichtung des Rußes, das Abfüllen, Wiegen und das Lagern bis zum Abtransport geschieht in der Weiterverarbeitungshalle und in den umschließenden Anbauten.

Die in Freibauweise errichteten E-Filter und die Multizyklonenanlagen sondern das kostbarste Produkt, den Flugruß, von den Abgasen ab. Durch Einbau dieser beiden Anlagen wird die Rußbelästigung der Umgebung zu 90 Prozent eingedämmt.

Städtebauliche Situation

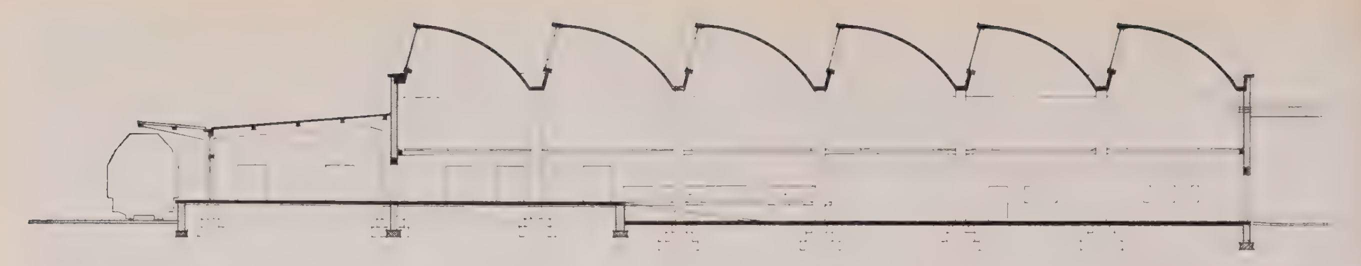
Das bestehende, veraltete Rußwerk I wirkt sich durch starke Rauch- und Rußbelästigung nachteilig auf den Wohnwert der Umgebung aus. Den Projektanten ist es gelungen, für diese Bauaufgabe nördlich der Stadt, weitab von den Wohnvierteln ein entsprechendes Gelände zu finden, obwohl die Vorplanung eine Erweiterung des alten Werkgeländes vorsah. Das neue Gelände ermöglicht außerdem eine großzügige verkehrstechnische Erschließung durch Wasser- und Schienenwege.

Gestaltung

Die neuen Produktionsverhältnisse, unter denen die Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik arbeiten, müssen sich in der Gestaltung einer Werkanlage ausdrücken. Dies kann nicht durch den Produktionsprozeß an sich demonstriert werden, der in dem sozialistischen wie in dem kapitalistischen Land der gleiche sein kann. Das Neue — also das sozialistische Verhältnis — kann sich auch nicht durch ein „angeklebtes Emblem" in überdimensionaler Größe oder gar durch eine aufwendige „traditionelle" Attika ausdrücken.

Die sozialistischen Produktionsverhältnisse können sich nur in der Sorgsamkeit ausdrücken, die der Planende bei der Gestaltung aufwendet, und zwar für die Sozialbauten, für die Grünplanung, für die Ordnung im Werk selbst, in dem der Mensch Herr der Technik ist, und für die Farbgebung, die mit dazu beiträgt, dem Arbeitsraum Ordnung und einen lebensbejahenden Ausdruck zu verleihen.

Die Entwerfenden haben versucht, alle die hier aufgestellten Forderungen zu erfüllen. Für alle Abteilungen sind genügend Wasch- und Umkleide- und für den Schwarzbetrieb separate Eßräume vorgesehen. Eine betriebseigene Wäscherei, eine Werkküche, eine HO-Verkaufsstelle und ein Mehrzwecksaal runden die Lösung ab.



Längsschnitt durch die Weiterverarbeitungshalle 1 : 400

Die farbige Gestaltung der Gesamtanlage wurde bereits bei der Projektierung bis ins Detail festgelegt.

Auf die Behandlung der Grünanlage wird in einem gesonderten Artikel in diesem Heft eingegangen.

Es sei noch erwähnt, daß wegen der Staubbelästigung für die gesamte Werkanlage Verblendmauerwerk vorgesehen ist.

Konstruktion

Außer dem Sichterturm, der aus monolithischer Stahlbetonskelettkonstruktion besteht, und den Shedschalen wurden bei allen Nebengebäuden die Elemente aus dem Baukatalog (Bauenzyklopädie) angewendet.

Bei der Beschreibung der Konstruktion soll die Stahlbetonshedschale besonders hervorgehoben werden.

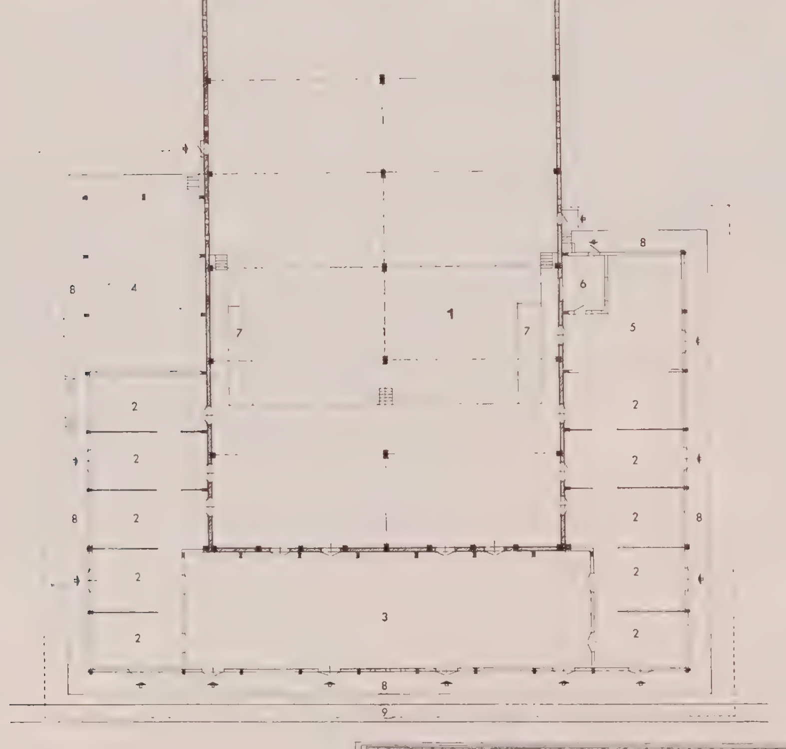
Im Industriebau ist die Typisierung ganzer Werkanlagen, wie zum Beispiel gesamter Kraftwerke oder auch einzelner Maschinenhallen, bedingt durch die sich fortwährend verändernden technologischen Prozesse sowie der Angleichung an das Weltniveau, kaum zu erreichen.

Nach der Direktive für den zweiten Fünfjahrplan sind bis 1960 40 Prozent der Industriebauten nach Typen- oder Wiederverwendungsprojekten durchzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Typisierung von Bauelementen und Sektionen eine vordringliche Aufgabe. Die Typisierung von Universalhallen mit oder ohne Kranbahn verdient ganz besondere Beachtung.

Als wiederverwendungsfähige Hallen für viele Gebiete der Industrie bieten sich Stahlbetonshedschalen trotz des etwas aufwendigen Schalungsmaterials bei der Ausführung als Universalhallen aus folgenden Gründen an:

1. Die Hallen sind fast stützenlos, so daß ohne Mühe die Technologie der verschiedensten Industriezweige eingebaut werden kann.
2. Die Lichtverhältnisse sind an jeder Stelle der Halle gleichmäßig, so daß die einzelne Maschine unabhängig hiervon und frei nach den technologischen Forderungen aufgestellt werden kann.
3. Die Klimatisierung der Hallen ist durch die in den Shedrinnen untergebrachten Klimakanäle, wie der Querschnitt Rußmaschinenhalle zeigt, denkbar einfach und gleichmäßig. Das bedingte Gefälle der Rinnen für den Abfluß des Regenwassers wird zugleich für die sich verjüngenden Querschnitte der Klimakanäle ausgenutzt. Es gewährleistet auf der gesamten Länge einen gleichmäßigen Luftaustritt. Außerdem hat sich der Vorteil herausgestellt, daß die warme Luft in diesen Kanälen so viel Wärme abgibt, daß Vereisungen ausgeschlossen sind.
4. Der Stahlverbrauch einer Shedhalle liegt bei Stützweiten zwischen 10 und 20 m etwa um 20 Prozent niedriger als bei Hallen, die mit Bindern aus dem Bauelementenkatalog überdeckt werden.
5. Kranbahnträger für kleinere Kranbahnen können bei nicht übermäßig großen Shedschalenstützweiten ebenfalls an den Stützen angebracht werden.
6. Die Aneinanderreihung einzelner Sektionen zwecks Überdeckung größerer Flächen ist möglich. So stößt beispielsweise selbst die Überdeckung einer Fläche von über 100 000 m² auf keine Schwierigkeiten.
7. Als wichtigstes Moment erscheint jedoch, daß bei Shedhallen jede Verbesserung des Produktionsprozesses im Zuge der Modernisierung und Automatisierung laufend berücksichtigt werden kann, ohne große bauliche Veränderungen vornehmen zu müssen. Hieran kranken etwa 80 Prozent unserer bestehenden Industriebauten. Das muß aber bei Neuplanungen vermieden werden.

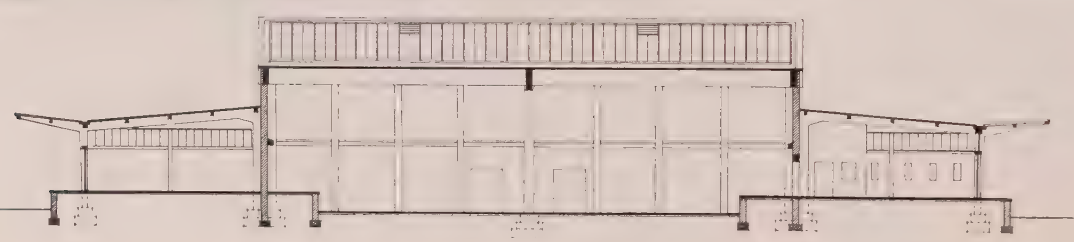
Eine derartige Typisierung auch im größeren Rahmen, als er hier gegeben war, ist selbstverständlich nur in einem übergeordneten Projektierungsbüro, wie es das Institut für Typung beim Ministerium für Aufbau darstellt, möglich.



Grundriß der Weiterverarbeitungshalle 1 : 600

1 Weiterverarbeitungshalle — 2 Tages- und Sperrlager — 3 Vorratslager — 4 Teerlager — 5 Sacklager — 6 Meisterraum — 7 Auffahrt — 8 Rampe — 9 Gleis

Querschnitt durch die Weiterverarbeitungshalle 1:400



chaubild der Maschinenhalle



\ufgabe dieses Artikels soll es vor allem ein, die hier gezeigte Shedschale (siehe)etailblatt Nr. 60) als wiederverwendungsähiges Bauelement bekanntzugeben:

\chsmaß	8,00 m
;tützweite	2 x 15,00 m
;ogenradius im System	7,50 m
;tärke	65 mm
)achhaut: Bitumenkiesdach lt. Bauelementenkatalog, Abt. 64, Serie 56, Bl.-Nr. 4	
löchstmaß zwischen untere Kante Shed und obere Kante Gelände	7,50 m
laterial	B 300/B ST I

)er Stahlverbrauch beträgt 18,5 kg/m² Grundfläche. Gegenüber zahlreichen Verleichen, in denen der Stahlverbrauch 20 is 24 kg/m² Grundfläche beträgt, ist er als ering zu bezeichnen.

)ie Berechnung einschließlich der Kontruktionszeichnungen für eine Shedchale verursachen etwa 20 000 DM Proektierungsgebühren.

lieraus ist zu ersehen, welche Mittel bei iner eventuellen Wiederverwendung eingespart werden können.

;elbstverständlich stehen jedem volkseigenen Entwurfsbüro die baureifen Unteragen zwecks Wiederverwendung beim ntwurfsbüro für Industriebau Berlin zur /erfügung.

läheres über die fortschreitende Typiierung von Stahlbetonschalen-Bauelenenten ist im Institut für Typung, Bern C 2, Roßstraße, durch den Bearbeiter,)ipl.-Ing. Siegesmund, zu erfahren.

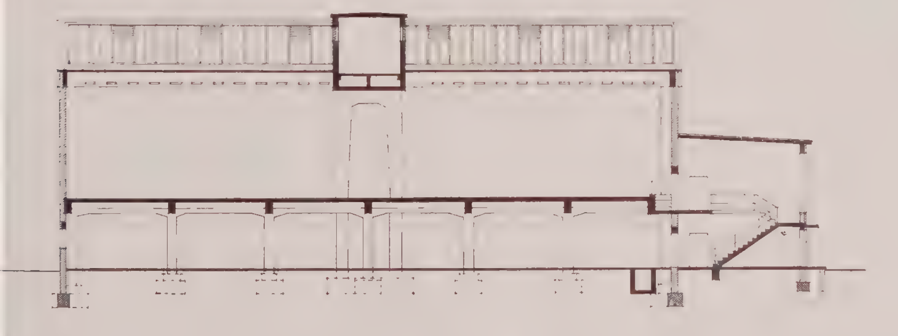
Einige konstruktive Besonderheiten beim Rußwerk sind noch erwähnenswert. In der Maschinenhalle wird die Mittenabstützung der Shedschalen durch einen 64 m langen Stahlbetonkastenträger gebildet, der zugleich den Hauptklimakanal aufnimmt. Die Dehnungsfuge dieser Halle befindet sich im Mittelfeld zwischen den auskragenden Enden des Kastenträgers.

Die Randschalen, und zwar die Anfang- und Endschalen, bilden statisch gesehen ein besonderes Glied und sind an besondere Auflagerbedingungen gebunden. Die Verglasung der Schalensheds geschieht am zweckmäßigsten mittels kittloser, einfacher Drahtverglasung, in besonderen Fällen auch mit zwei- und dreifacher Verglasung. Bei kittloser Verglasung sind Stahlbetonfertigteilsprossen anzuwenden, die zugleich die Schale auf den nächstfolgenden Rinnenträger abstützen. Beim Rußwerk wurden monolithische Fensterstützen im Raster von 2,50 m angewendet.

Das Fensterband selbst unterteilt sich in 1,25 m breite, zweischeibige Klappfenster. Wegen der starken Verrußung ergab sich die Notwendigkeit, die Fenster des öfteren außen- und innenseitig zu putzen, daher Klappfenster.

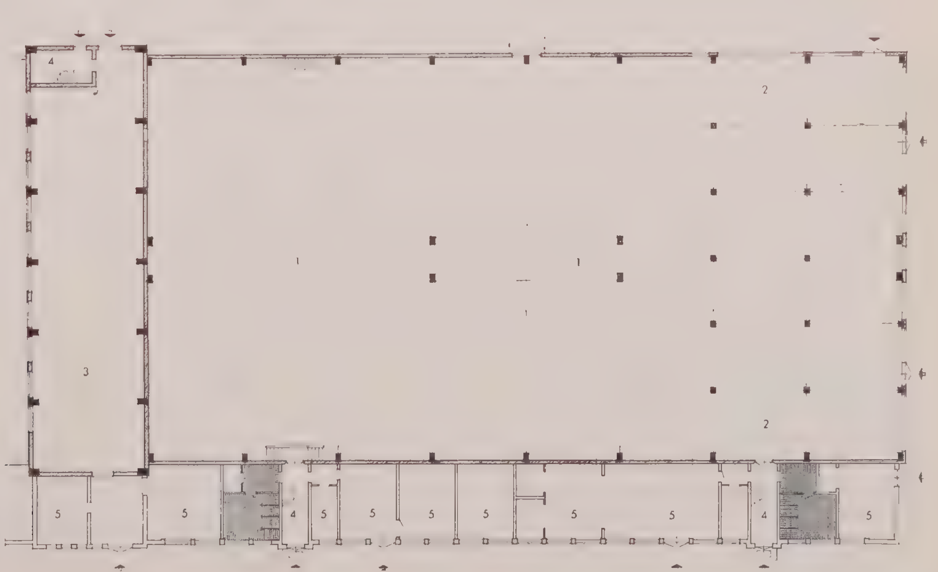
Zur Einschalung der Shedschalen sind 2,50 m breite, versetzbare Schalungselemente vorgesehen. Diese Schalungsteile werden aus einfachsten, untereinander ausgesteiften Bogenbrettbindern mit darüber befestigter Schalung gebildet. Beim Ausschalen werden diese Schalungselemente abgesenkt und wieder verwendet.

Es ist nicht nur vorgesehen, die Schalungselemente bei allen Shedschalen beider Hallen wiederzuverwenden, sondern auch bei einem anderen Projekt in Berlin von etwa 5000 m² Grundfläche.



)uerschnitt durch die Maschinenhalle 1 : 400

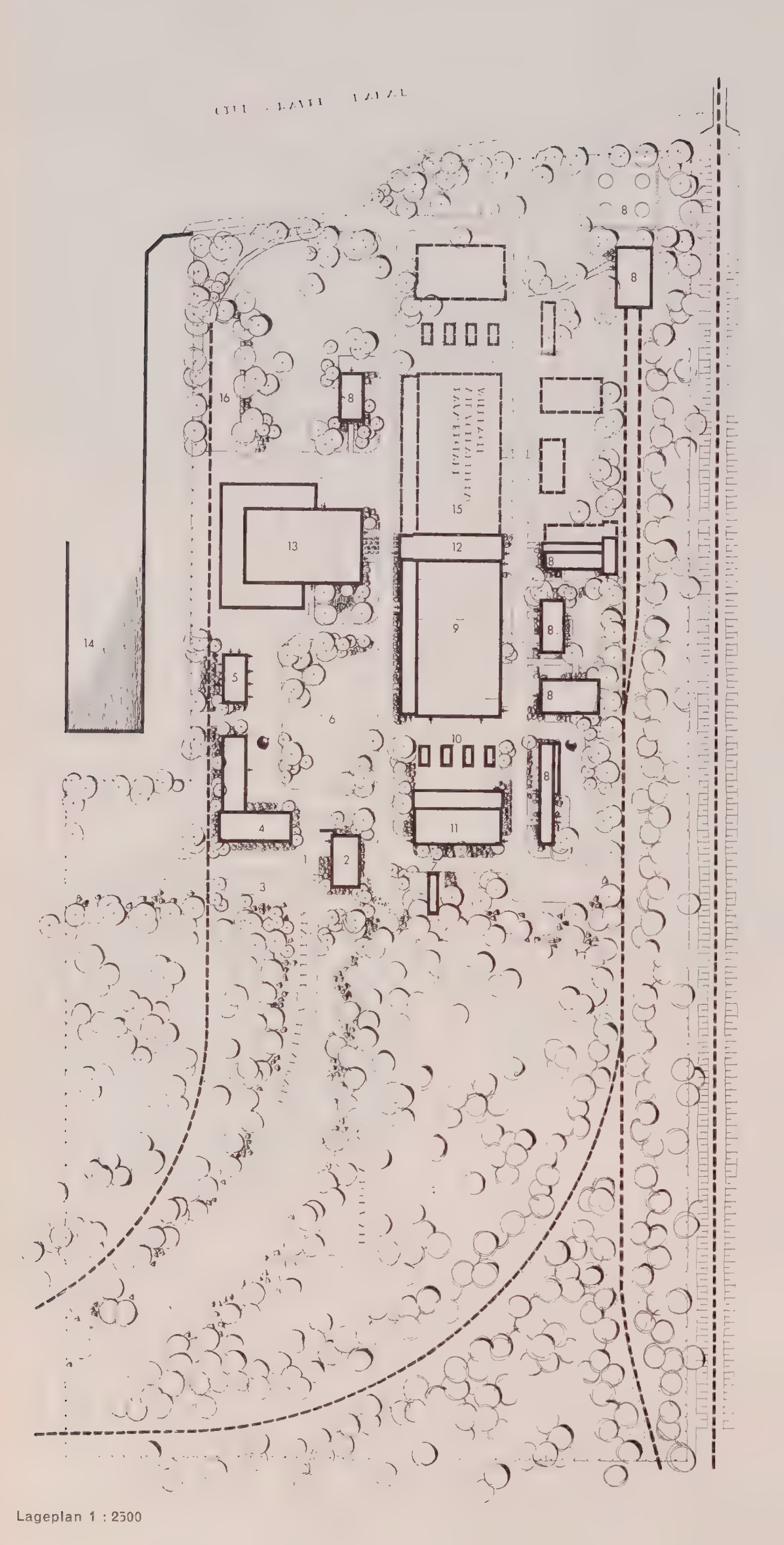




;rundriß der Maschinenhalle 1:600

Maschinenhalle bei 4,00 m — 2 Kellergeschoß bei ,00 m — 3 Sichterturm — 4 Treppenflure — 5 Sozialäume und Werkstätten, im Obergeschoß: Sozialäume

Grünanlagen für ein Rußwer



Lageplan 1 : 2500

1 Haupteingang mit Pförtnerloge — 2 Verwaltungsgebäude — 3 Parkplatz — 4 Sozialgebäude — 5 Garagen und Werkfeuerwehr — 6 Werkhof — 7 Fahrradständer — 8 Nebengebäude, Lager, Rohmaterialvorbereitung — 9 Rußmaschinenhalle — 10 E-Filter — 11 Multizyklonenanlage — 12 Sichterturm — 13 Weiterverarbeitungshalle und Versand — 14 Hafen — 15 Zweiter Bauabschnitt — 16 Lagerplatz

Entwurfsbüro für Industriebahnbau Berl

Grünplanung und Landschaftsgestaltun
J. Meimann

Grünanlagen sind ein notwendiger Be standteil unserer Industriewerke.

Schon bei der Standortfestlegung spiele neben wirtschaftlichen und verkehrstech nischen Problemen die Bodengüte, d Veränderung des Kleinklimas und Wasse haushaltes sowie der vorhandene Bewuch eine bedeutende Rolle. Die Einfügung un serer großen Industrieanlagen in ihr landschaftliche Umgebung ohne gegen seitige Störungen ist eine wesentlich Aufgabe für die Garten- und Landschafts architekten. Dabei sehen wir Ziele de Planung in der Steigerung der Produk tion im volkswirtschaftlichen Gesam rahmen und in der Sorge um den Men schen, in der Erhaltung und Förderun seiner Arbeitskraft.

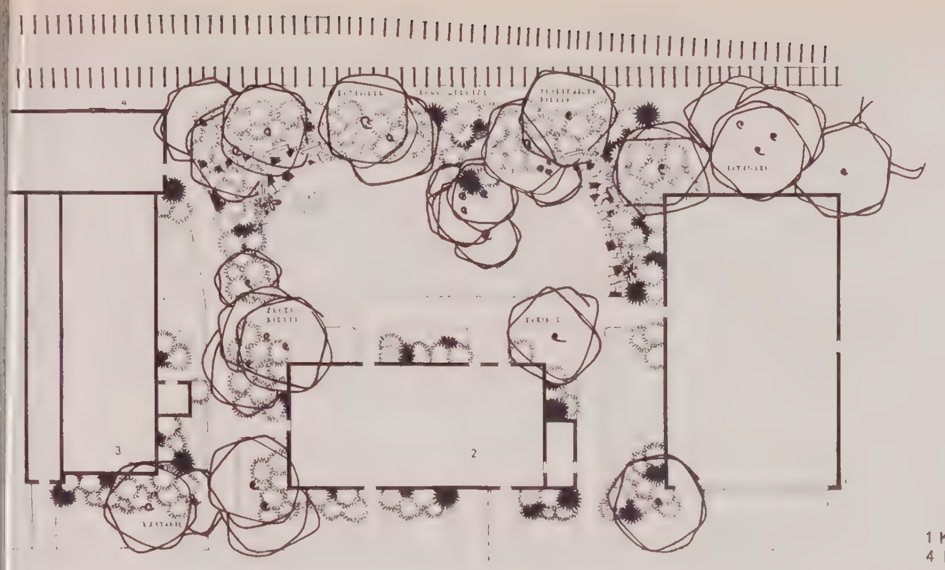
Lage- und Bodenverhältnisse

Das vorgesehene Gelände, ein im Kiefern waldgebiet am Oder-Havel-Kanal liegen des ehemaliges Industriegelände, ist star mit Fundamenten und Trümmern durch setzt. Der vorhandene ebene Boden is fast reiner Sand, der nur an einigen Stelle eine schwache 3 bis 5 cm starke Humus decke aufweist. Vorhandener etwa zehn jähriger Wildwuchs aus Birken, Espen Ahorn und Traubenkirschen ist 3 bis 5 m hoch, gesund und wüchsig. Dadurch ent steht an einigen Stellen der Waldränder das Bild eines Mischwaldes. Bei de Durchführung der Bauarbeiten ist es un erläßlich, den vorhandenen Bestand a Wildwuchs zu schonen, um bei der An lage der Freiflächen im fertigen Wer sofort einige größere Bäume zur Ver fügung zu haben.

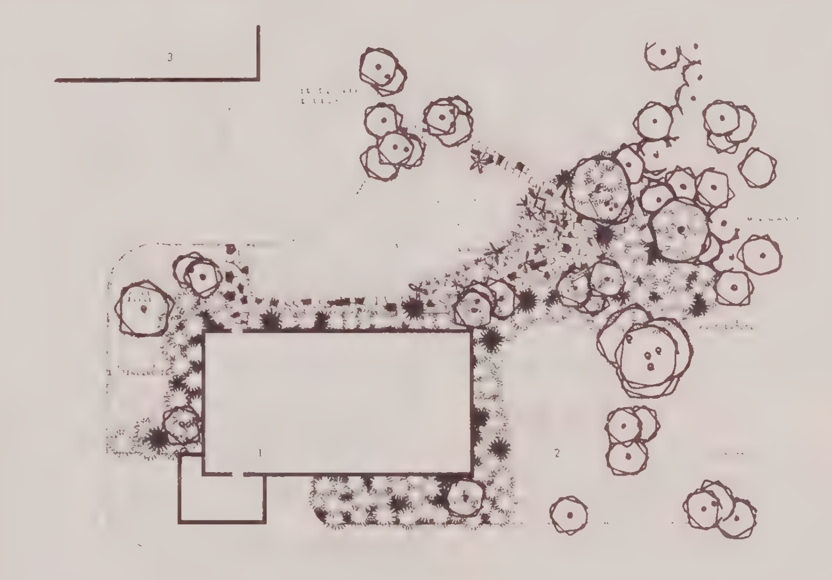
Beabsichtigte Gestaltung

Der angrenzende Wald verlangt geradezu die nicht unmittelbar in den Werkanlage und im künftigen Baugebiet liegende Brachflächen aufzuforsten. Dadurch wir der Wald bis unmittelbar an das Wer herangezogen. Günstige bioklimatisch Einflüsse werden neben zusätzlicher Ge winnung des wertvollen Rohstoffes Hol die Folge sein. Die anderen Freiflächen des künftigen Baugebietes werden unte größter Schonung des vorhandenen Baum bestandes mit Wildrasen begrünt und festgelegt.

Grünplanung 1 : 600



1 Kühlanlage — 2 Schmelzanlage — 3 Naphthalager — 4 Rampe



1 Verwaltung — 2 Erweiterung — 3 Multizyklone

nerhalb des Werkes sind einige Sitzätze in nächster Nähe der Produktionsätten vorgesehen, um den Arbeitern die öglichkeit zu geben, bei gutem Wetter e Arbeitspausen im Freien zu verringen. Einige Stauden in robusten Sorn, Heide und dekorative Gräser in ichster Nähe der Sitzplätze gepflanzt, eben diesen Plätzen eine besondere ote. Alle Sitzplätze und die einen Meter eiten Zugänge werden mit unregeläßigen Natursteinplatten belegt. Die orgesehenen Bänke bieten insgesamt wa 100 Personen Sitzgelegenheit; die ahl entspricht ungefähr den dort Beschäftigten in einer Schicht.

ie notwendigen Fahrradständer werden nter die Multizyklone an den vorgeogenen Waldrand gelegt und abgepflanzt. adurch entsteht hinter der Verwaltung n von drei Seiten abgeschlossener artenteil mit Sitzplätzen für die Anestellten des Werkes.

ie Fußwege und Zugänge zu den Werkallen sind 2,50 m breit vorgesehen und stark befestigt, daß ein Befahren mit ektrokarren möglich ist. An dem Werkeis hinter der Weiterverarbeitungshalle ird ein stärkerer ausgebauter Platz eschaffen, um hier auch das Be- und ntladen der Waggons sowie eine Materialgerung zu ermöglichen. Ein Platz für üllkästen und Leergut — zur leichteren ündlichen Reinigung mit Betonplatten efestigt — ist hinter der Werkküche vorsehen.

ie gesamte Bepflanzung ist aus Gehölzen zusammengesetzt, die gegen Staub d Rauch unempfindlich sind.

eben der Industriefestigkeit wird von esen auszuwählenden Pflanzen noch ne Reihe wichtiger Eigenschaften verngt. Sie müssen schlechte Bodenrhältnisse, Sand und Trockenheit veragen, schnell wachsen und dazu schädngsfest und frostresistent sein.

lle Vegetationsflächen müssen so anelegt werden, daß sie mit dem geringsten ufwand an Pflege in Ordnung gehalten erden können.

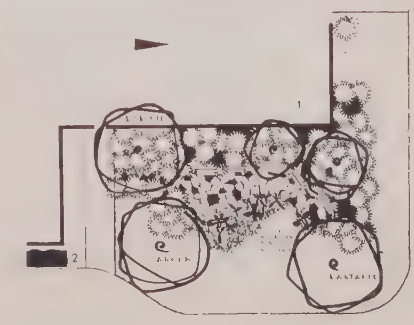
urch die Verwendung niedrig bleibender traucharten an den Ecken der Werkraßen und Gleiskurven wird eine Behinderung der Verkehrsübersicht vermieden.

Eine der Hauptaufgaben der Grünanlagen in Industriewerken, die Verhinderung von Erosionen und Flugsandbildung, ist damit durch Wildrasen, Strauch- und Baumpflanzungen erfüllt.

Der vorhandene nährstoffarme Sandboden verlangt zunächst eine Vorkultur mit gelben Lupinen und eine Bodenverbesserung, die wegen der Größe der Fläche nicht durch Kulturbodenauftrag geschaffen werden kann. Es ist beabsichtigt, dazu an einzelnen Stellen den Boden mit Torf, kompostiertem Klärschlamm und Mineraldünger zu verbessern. Die gesamten Neupflanzungen sind mit abgemähtem Gras und Waldstreu abzudecken, da eine Bewässerung außer dem Angießen bei der Pflanzung nicht möglich ist. Aus diesem Grunde sind auch nur junge, wüchsige Pflanzen mit bester Bewurzelung aus standortähnlichen Baumschulen zu pflanzen, um ein gutes Gedeihen zu sichern.

Die gute Zusammenarbeit mit den Architekten und Ingenieuren bei der Bearbeitung des Rußwerkes ergab bei geringstem Kosten- und Materialaufwand für die Freiflächen eine allen Ansprüchen vollauf genügende Anlage.

1 Weiterverarbeitung — 2 Rampe



Wiederherstellung des Berliner Rathauses

Entwurfsbüro für Hochbau I Berlin

Entwurf: Architekt BDA Fritz Meinhardt



Ausstellungsraum

Das Berliner Rathaus, in der Zeit von 1860 bis 1870 nach Entwürfen von Baurat Waesemann erbaut, wurde im letzten Kriege durch Bomben zu über 50 Prozent zerstört. Als der Magistrat von Groß-Berlin im Jahre 1950 dem Entwurfsbüro für Hochbau I den Auftrag zum Wiederaufbau erteilte, galt es, als erstes die nicht mehr vorhandenen Dachflächen zu erneuern, um die Witterungseinflüsse auszuschalten. Gleichzeitig wurde begonnen, die stark beschädigten Fassaden, insbesondere den Turm, wieder aufzubauen. Die von Baurat Waesemann nach oberitalienischen und toscanischen Vorbildern stark gegliederten Fronten zeigen 920 verschiedene Arten Formsteine, die vom VEB Ziegelwerk Groß-Räschen nach Modellen hergestellt wurden. Die zum Teil zerstörten Reliefs an den Balkonbrüstungen des ersten Stockwerks wurden nach den noch vorgefundenen Bruchstücken und Plänen von dem Bildhauer Schnauder neu modelliert und ebenfalls vom Ziegelwerk Groß-Räschen angefertigt. Parallel mit den umfangreichen Arbeiten für die Wiederherstellung der Fassaden lief die Projektierung der inneren Gestaltung des Hauses.

Die Räumlichkeiten links vom Turm in der Rathausstraße, der Jüdenstraße und der Straße Hinter dem Rathaus wurden als erster Bauabschnitt vorgesehen. Während das Erdgeschoß und das zweite und dritte Obergeschoß nur geringe Raumveränderungen erfuhren, wurden die Räumlichkeiten im ersten Stockwerk vollkommen umgestaltet.

Der in der Rathausstraße links vom Turm durch zwei Geschosse geführte Bauteil, in dem früher der Magistrats-Sitzungssaal mit Vorräumen untergebracht war, wurde mit einer Zwischendecke versehen. Aus dem gewonnenen Raum entstanden im zweiten Stockwerk Büroräume, im ersten Obergeschoß das Sekretariat, Dienst- und Repräsentationsräume des Oberbürgermeisters mit Fensterfront zur Rathausstraße. Eine große Vorhalle ist diesen Räumen vorgelagert.

In dem Teil Jüdenstraße und Straße Hinter dem Rathaus wurden die Räume für die Stadträte mit den erforderlichen Vorzimmern nach einem uns übergebenen Raumprogramm aufgeteilt.

Zwischen den beiden Treppenhäusern der Jüdenstraße wurde der Magistrats-Sitzungssaal angeordnet.

Der zweite Bauabschnitt umfaßte das Haupttreppenhaus Rathausstraße, die Vorhalle, das zweite Treppenhaus zwischen dem zweiten und dritten Obergeschoß, den Verbindungsbau zum Festsaal, den Märchensaal und die Bibliothek. Die Aufgabenstellung verlangte einen Sitzungssaal für die Stadtverordneten mit dazugehörenden Garderobenräumen, Toiletten, Wandelhalle, Speisesaal für Angestellte und Speisesaal für Magistratsmitglieder. Der Festsaal sollte ursprünglich als solcher bestehen bleiben. Ein Versuch, den verlangten Stadtverordneten-Sitzungssaal in dem Hof an der Jüdenstraße neu zu errichten, wurde verworfen. Die endgültige Entscheidung forderte, den Festsaal als Stadtverordneten-Sitzungssaal umzubauen. Es sollen darin jedoch auch Festlichkeiten stattfinden können.

Die Vorhalle mit ihren Kreuzgewölben war noch verhältnismäßig gut erhalten; ebenso das Haupttreppenhaus, das durch ein niedriges schmiedeeisernes Gitter von der Vorhalle getrennt war.

Dieses ganze Treppenhaus einschließlich der rechts und links des unteren Laufes befindlichen Abgeordnetenräume wurde abgerissen. In den bis zum Oberlicht des dritten Stockwerks entstandenen freien Raum wurden zwei Decken eingezogen, an Stelle der früheren Treppenwangen wurden Stahlbetonsäulen angeordnet.

In der Vorhalle wurden die Türwand zur Wandelhalle, dem ehemaligen Stadtverordnetensaal, entfernt und beide Räume durch 3,90 m hohe Durchgänge zwischen den Konstruktionspfeilern vereinigt. Die Wandelhalle, die durch zwei Geschosse geht, ist der Vorsaal zum Stadtverordneten-Sitzungssaal. Nach den beiden Hofseiten sind je vier Fenster angeordnet. Die zwei Meter vor den Fensterpfeilern stehenden Stahlbetonsäulen sind Konstruktionsteile. Zum Stadtverordneten-Sitzungssaal führen drei große zweiflügelige Türen.

Der Saal war mit 29,8 m Länge, 18,5 m Breite und 15,4 m Höhe der größte Raum des Hauses. Eine Galerie zog sich in 9,4 m Höhe an den beiden Langwänden hin; sie wurde auf der Eingangsseite von starken Pfeilern und Säulen getragen und bildete einen mit Tonnengewölben überdeckten Bogengang. Der Zugang zur Galerie erfolgte vom Oberlichtsaal des dritten Obergeschosses, der in der Neuplanung nicht wieder aufgebaut wurde. Die Wände zeigten eine Pfeilerarchitektur mit Halbsäulen, die durch eine Rundbogenstellung untereinander verbunden waren. Über den fünf großen Saalfenstern waren im Galeriegeschoß weitere elf kleine Bogenfenster angeordnet.

Durch Abreißen der Galerie auf der Eingangsseite wurde der Raum erst für den vorgesehenen Zweck als Sitzungssaal benutzbar. Die enorme Raumhöhe von 15,4 m wurde durch Einhängen einer Rabitzdecke in 10,3 m Höhe auf das richtige Maß zur Raumgröße gebracht. Damit waren die obere Fensterreihe sowie die über der Galerie befindliche Säulenarchitektur ausgeschaltet. Die Pfeiler und Halbsäulen der Saalwände wurden mit Rabitz abgespannt und als Pilaster hochgeführt.

Vom Stadtverordneten-Sitzungssaal gelangte man durch eine zweiflügelige Tür in den früheren Lesesaal, den Märchensaal, der ebenfalls durch zwei Geschosse geführt war. Er wurde durch eine Zwischendecke unterteilt. Im ersten Obergeschoß wurden der Speisesaal für die Magistratsmitglieder und eine Küche mit Nebenräumen geschaffen, im zweiten Obergeschoß entstanden Büroräume und ein technischer Raum für die Dolmetscheranlage.

Die Ausstattung des ersten Bauteils

Die Diensträume für den Oberbürgermeister und die Stadträte sowie die dazwischenliegenden Vorzimmer und Referentenräume sind durchweg auf der Flurseite mit Einbauschränken ausgestattet. Die Türen zur Flurseite sind als schallhemmende Türen ausgebildet und in die Schrankwände eingearbeitet. Während die Vorzimmer in heller Eiche ausgeführt wurden, wechseln die Holzarten der Stadtratsräume zwischen Nußbaum, Birnbaum, Macoré und Rüster. Die Wände sind in hellen, matten Farben gehalten und den jeweils verwendeten Hölzern angepaßt. Die Fußböden sind Stabfußböden aus heller Eiche und die umlaufenden 30 cm hohen Sockelleisten den Einbauschränken angeglichen. Das Mobiliar der Stadtratsräume besteht aus Serienmöbel, während die Beleuchtungskörper aus vermessingtem Eisen angefertigt sind. Die Gardinen aus einfarbigen oder kleingemusterten Dekorationsstoffen hängen in den durch Rabitzvorspannung geschaffenen Fensterkoffern. Durch diese Rabitzvorspannungen, die dem Fensterausschnitt rechteckige Form geben, wurden

dahinterliegenden, fassadebedingten Rundbogen-
ster, vom Raum aus gesehen, verdeckt. Die in
schiedenen Räumen vorhandenen mitten im
nmer stehenden Säulen wurden mit profilierten
fernholzleisten verkleidet und hell gestrichen.
Teppiche sind einfarbig und passen zu den
eiligen Räumen.

Vorhalle zu den Räumen des Oberbürgermeisters
ritt man, vom Treppenhaus Jüdenstraße kommend,
ch eine verglaste Pendeltür. Die fünf Stützen, die
der Längsachse des Raumes stehen und durch
terzüge miteinander verbunden sind, waren der
laß, die Decke als Kassettendecke auszubilden.
Stützen wurden bis zu einer abschließenden
tte mit Travertin verkleidet. Auch der Fußboden
mit Travertin belegt. Vor den als Gardinenkoffer
gebildeten Fensterpfeilern und vor den auf der
genüberliegenden Wand befindlichen Pilastern
d zehn Kandelaber aus poliertem Messing mit
schliffenen Gläsern als Raumbeleuchtung auf-
stellt. Die Fenster, die nach der Hofseite liegen,
rden in heller Bleiverglasung ausgeführt. Die
rdinen sind Gittertüllstores und weißgraue Schals
t einem Ringmuster. Entlang der Fensterwand sind
de, mit schwarzen Glasplatten belegte Tische
gestellt, an denen rotbezogene Sessel für die
sucher stehen.

r Magistrats-Sitzungssaal über dem Eingang
denstraße besitzt fünf Bogenfenster, von denen
s mittlere als Tür zum Balkon ausgebildet ist. Die
nsterwand wurde vor der tiefen Leibung mit einer
rdinenverkofferung mit rechteckigem Ausschnitt
sgestattet. Die vorhandenen Unterzüge sind durch
e eingehängte kassettierte Rabitzdecke verdeckt.
n Übergang von der Decke zur Wand bildet ein
rchbrochenes Mäander-Stuckgitter, hinter dem die
näle für die Be- und Entlüftungsanlage entlang-
fen. Die Wände wurden in gleichmäßige, recht-
kige Stuckfelder aufgeteilt. Gegenüber der Fenster-
nd führen zwei zweiflügelige Türen mit ornamen-
er Stuckumrahmung zum Korridor. Auf der Wand-
che zwischen den Türen befindet sich eine 4,30 m
ge und 1,30 m hohe dreiteilige Wandtafel mit
arsien. Das mittlere Feld zeigt den Strausberger
atz, die äußeren Felder die Staatsoper und die
edrichsgracht. Die außen befindlichen Felder
r Tafel sind drehbar und ergeben im zugeklappten
stand eine Fläche zum Aufhängen von Plänen.
e gesamte Tafelfläche ist von einer darüber ange-
dneten Soffitte beleuchtet. Die rechte Saalwand
hmückt eine 2,70×2,45 m große, auf Spiegelglas



Krone im Volksvertretersaal

transparent gemalte Berlinkarte, die von der Rückseite durch Scheinwerfer ausgeleuchtet wird. Auf einem davorstehenden Wandtisch stehen Kunstgegenstände, die der Stadt als Geschenke überreicht wurden. Der 10,30 m lange Sitzungstisch ist konisch gearbeitet und gewährt von jedem Platz die Sicht auf die Sitzungsteilnehmer. Unter der Tischplatte sind Fächer für Aktentaschen angeordnet. Ein 40 cm hoher Nußbaumsockel bildet den Übergang von den Stuckwänden zu dem Stabfußboden, der in quadratischer Aufteilung in einem Muster aus hellen und dunklen Eichenstäben mit eingelegten Ahornteilen ausgeführt ist. Die an dem Tisch stehenden 42 Armlehnstühle sind mit grünem Epinglé bezogen. Die Gardinen sind Gittertüllstores und dunkelgrüne Schals mit kleinem Muster. Der Anstrich der Wände ist gelblichgrau mit hellen Nuten und der der Decke hell mit farbig abgesetzten Linien. Über dem Tisch, in die Kassettierung der Decke eingefügt, hängen drei mit sparsamem Schmuck ausgestattete Messingkronen.



Tür zwischen Vorhalle und Treppenhaus

Die Ausstattung des zweiten Bauteils

Vom Haupteingang Rathausstraße gelangt man durch die Eingangshalle zum Haupttreppenhaus. Fußboden und Treppenstufen sind aus schwarzem Syenit. Ein roter Velourläufer führt über die Haupttreppe bis zu dem großen Glasabschluß der Vorhalle im ersten Obergeschoß. Die Wände und Pfeiler des gesamten Treppenhauses wurden bis zu dem ornamentierten Abschlußgesims wiederhergestellt und in grünlichbraunem Ton gestrichen. Die Kreuzgewölbe der Decken sind in hellen Farben gehalten. In dem Umgang des ersten Obergeschosses wurden die acht Bogenfenster nach Entwürfen der Malerin Toni Mau in ornamentaler Bleiverglasung ausgeführt. Das große Fenster über dem Haupteingang Rathausstraße wird 1958 nach Entwürfen des Malers Heinrich List ebenfalls in Bleiverglasung zur Ausführung kommen. Die Gitter der Heizkörperverkleidungen unter den Fenstern und beiderseits des Eingangs zur Vorhalle sind ausgezeichnete Arbeiten des Kunstschmiedemeisters Fritz Kühn. Der Fußbodenbelag ist auch hier aus schwarzem Syenit. In den Kreuzgewölben des Umgangs hängen schlanke Pendelleuchten, durch die das Treppenhaus ein gedämpftes Licht erhält. Der Glasabschluß vom Haupttreppenhaus zur Vorhalle ist in eine Rundbogenöffnung von 4,80 m Breite und 7,50 m Höhe eingebaut. Die Holzteile sind in Nußbaum ausgeführt. Die beiden zweiflügeligen Türen zur Vorhalle fügen sich in die gleichmäßig

Magistrats-Sitzungssaal

Volksvertretersaal



tarsientafel, Magistrats-Sitzungssaal

rundriß erstes Obergeschoß 1:600

1 Eingangshalle mit Haupttreppenhaus — 2 Vorhalle — 3 Stadtverordneten-Garderobe — 4 Wandelhalle — 5 Stadtverordneten-Sitzungssaal — 6 Speisesaal für Magistratsmitglieder — 7 Küche mit Nebenräumen — 8 Ausstellungsraum — 9 Technischer Raum — 10 Kleine Garderobe, Toiletten und Fahrstuhl — 11 Diensträume — 12 Magistrats-Sitzungssaal — 13 Garderobe

über die ganze Fläche verteilten Glasfelder ein. Das mit vergoldetem Glasschliff gut verteilte Ornament wurde nach Entwürfen von Heinrich List ausgeführt.

Die Vorhalle mit ihren vier reichprofilierten Säulen, die an den Wänden als Pilaster wiederkehren und über dem ornamentierten Abschlußgesims in das Kreuzgewölbe übergehen, wurde im früheren Zustand wiederhergestellt. Der Fußboden erhielt rötlichgrauen Marmorbelag mit hellen und dunklen Einlagen. Das große dreiteilige Fenster zum Hof — von Heinrich List entworfen — ist in Bleiverglasung ausgeführt. Die schmalen, seitlich angeordneten Fenster zeigen auf der linken Seite einen Sämann, auf der rechten eine Trümmerfrau, im Mittelfenster sind ein Stahlarbeiter und ein Soldat der Volksarmee dargestellt. Die hellgestrichenen, sparsam vergoldeten Gitter der Heizkörperverkleidungen sind Arbeiten von Fritz Kühn. Die 24armige Messingkrone von Franz Haegele gibt dem Raum ein festliches Gepräge.

Gegenüber dem dreiteiligen Bleiglasfenster der Vorhalle befindet sich der Zugang zur Wandelhalle, die dem Stadtverordneten-Sitzungssaal vorgelagert ist. Nach den Hofseiten sind je vier bleiverglaste Bogenfenster mit den Wappen sämtlicher Berliner Stadtbezirke nach Entwürfen des Malers Heinrich List eingebaut. Die Heizkörper unter den Fenstern wurden von Fritz Kühn mit hellgestrichenen und vergoldeten schmiedeeisernen Gittern verkleidet. Die vor den Fensterpfeilern stehenden Säulen sind aus rotem Kunstmarmor und tragen in 7,5 m Höhe Unterzüge, die nach der Hallenseite ein rosettengeschmücktes Gesims zeigen. Die zwischen den Unterzügen und Fensterwänden befindlichen Decken sind mit einem ornamentalen Stuckgitter ausgebildet. Dahinter liegen die Kanäle für Be- und Entlüftung. In dem zwischen den beiden Säulenreihen befindlichen Deckenteil sind kleine Lautsprecher in Rosettenform eingebaut. Die Deckenmitte zeigt eine Kalotte von 4 m Durchmesser. Sie nimmt die von Franz Haegele entworfene 32armige Krone in weißlackierter Ausführung mit Messingteilen und Kristallglasverzierung auf. Die drei zweiflügeligen 3,50 m hohen Türen zum Stadtverordneten-Sitzungssaal sind mit rotem Marmor umrahmt und in hellem Schleiflack mit vergoldeten Leisten und Rosetten ausgeführt. Zwischen den Säulen stehen schmiedeeiserne Ruhebänke mit Hochpolstersitzen, die mit gelbem Stoff bezogen sind. Den Marmorfußboden ziert ein großflächiges Muster. Vorwiegend kam roter Saalburger Marmor zur Verwendung. Die Wandflächen sind aus hellgrünem Kunstmarmor, während die Decke in hellen Farben gehalten ist.

Von der Wandelhalle kommend, betritt man den Stadtverordneten-Sitzungssaal von der Langseite des Raumes. Die aus Rabitz über die vorhandenen Bauteile hochgezogene Pfeilerarchitektur, die von den Bogenfenstern ausgeht und sich an den Wänden fortsetzt, ist reich gegliedert. Die Rahmen der einzelnen Felder sind hell gestrichen, die aufgesetzten Stuckleisten vergoldet und die Innenfelder mit lachsroter Farbe behandelt. In 8,60 m Höhe befindet sich ein Abschlußgesims unter dem 3 Meter in den Raum vorspringenden Deckenteil, das in Stufenform von dem ornamentierten Abluftgitter unterbrochen wird



Bank in der Wandelhalle



Wandarmleuchte im Volksvertretersaal

und dann mit einer Voute von 1,10 m Radius in den kassettierten Teil des Deckenspiegels übergeht. Gegenüber der Eingangswand befindet sich die Fensterwand zur Spandauer Straße. Die 6,90 m hohen Bogenfenster liegen in tiefen Leibungen und sind mit hellfarbigem Antikglas verglast. Den Bogenfenstern angepaßt wurden hellrote geraffte Gardinen mit metallgewirktem Muster. Auf der linken Schmalseite des Raumes erhebt sich ein 1 m hohes Podium mit dem nach der Saalseite geschweiften Tisch für das Präsidium. Bei Festlichkeiten kann der Tisch abgenommen werden. Eine eingebaute Rampenbeleuchtung gestattet dann die Benutzung als Musikpodium oder Bühne. Die auf beiden Seiten zum Podium führenden Stufen sind an den Stoßstufen mit Metallgittern ausgestattet, durch die unter dem Podium angeordnete Luftkanäle Warmluft in den Saal einblasen. Die Wand hinter dem Podium ist mit einer Aufzugvorrichtung versehen, die zwischen einer reichprofilierten Umrahmung eine helle Stoffbespannung trägt. An einem besonderen Zug ist ein 3,60 m großer Berliner Bär befestigt, der sich kontrastreich von der hellen Stoffbespannung abhebt. Statt des Bären können auch Losungen aus 36 cm hohen Metallbuchstaben aufgehängt werden. Auf der gegenüberliegenden Wandseite befindet sich die zweiflügelige Tür zum Speisesaal für Magistratsmitglieder. Das in 1,10 m Höhe im Saal umlaufende Holzpaneel aus Birnbaum ist in Füllungen — der Pfeilerarchitektur folgend — aufgeteilt. Es wird von eloxierten Aluminiumgittern unterbrochen, durch die der Raum mit Warmluft von einer im Kellergeschoß eingebauten Gasheizung versorgt wird. Die Pfeiler sind von vierarmigen Wandleuchten mit geschliffenen Schalen geschmückt. Zwei große Messingkronen mit je 60 geschliffenen Schalen — nach einem Entwurf von Franz Haegele gearbeitet — geben dem Saal ein festliches Aussehen. Die Tische für die 180 Abgeordneten sind in neun Reihen angeordnet. Sie bestehen je Reihe aus vier Teilen und sind im Grundriß geschweift und transportabel ausgeführt. Hinter den Abgeordnetenplätzen befindet sich ein ebenfalls geschweifter Pressetisch mit 14 Stühlen. Von dem danebenstehenden sogenannten Regietisch wird die Lautstärke des Redners über die hinter dem Abluftgitter am Deckengesims montierten Lautsprecher geregelt. Wenn ausländische Gäste an den Sitzungen teilnehmen, werden die Ausführungen des Redners durch die am Rednerpult befindlichen Mikrofone in die im zweiten Obergeschoß befindliche Dolmetscheranlage übertragen. Die Übersetzung wird von den unter dem Parkettfußboden des Saales eingebauten Antennen ausgestrahlt. Die im Saal befindlichen Ausländer können nun durch kleine Radioapparate mit Kopfhörern der Rede folgen. Vier Sprachen können gleichzeitig übertragen werden. Im hinteren Saalteil besteht die Möglichkeit, für 80 Zuhörer Stühle aufzustellen.

Der Ratskeller wird 1958 nach zur Zeit noch in Arbeit befindlichen Plänen wieder ausgebaut. Im Hof an der Jüdenstraße entsteht eine moderne Großküche mit Glasdach. Eine Weinstube wird unter der Decke des kleinen Hofes neu errichtet. Sämtliche Räume sollen mit Be- und Entlüftungsanlage ausgestattet werden. Ende des Jahres 1958 haben die Berliner auch ihren Ratskeller wieder.



Tür zum Magistrats-Sitzungssaal

inige Bemerkungen über deutsch-russische Kultur- nd Kunstbeziehungen im 18. und 19. Jahrhundert

r. Georg J. Reimann, Berlin

och immer begegnet man in der Literatur der Auf- ssung, die russische Kunst der letzten zwei Jahr- underte sei mehr oder weniger freie Nachahmung esteuropäischer Kunstformen, eine Übertragung endländischer Traditionen in eine östliche Umwelt. ewiß gleicht der Anschluß bzw. die bewußte An- üpfung Peters des Großen an westeuropäische ultur- und Kunstformen zunächst einer Art Setzling, er sich dem neuen Mutterboden assimilieren mußte. och weist nicht auch die Kunst aller übrigen euro- äischen Völker in ihren Übernahmestadien der nzelnen Stilepochen, in denen man von dem jeweils konomisch fortgeschrittensten Land lernte, natur- emäß starke Entlehnungen auf? Und wie wir bei äherer Untersuchung feststellen müssen, daß trotz ler auf ähnlichen gesellschaftlichen Entwicklungen eruhenden stilistischen Gemeinsamkeiten in den estlichen Kulturstaaten doch jeweils deutliche nterschiede vorhanden sind, die in der speziellen sychischen Eigenart des Volkes, seinen landschaft- chen Bedingungen, seiner nationalen Tradition egründet liegen, so sind auch im alten Rußland die aktoren der landschaftlichen und historischen berlieferung in der formalen Gestaltung selbst der on Ausländern in ihrer neuen Wahlheimat er- chteten Bauwerke nach verhältnismäßig kurzer infühlungszeit unverkennbar. Und bald sind auch usreichend eigene Kräfte vorhanden, die aus der odenständigen Wurzel den neuen gesellschaftlichen edingungen angepaßte Schöpfungen erstehen ssen. Wie könnte es auch einem Volke, das im leichen Zeitraum, im 18. und in der ersten Hälfte es 19. Jahrhunderts, eine so reichhaltige und eigen- tige Literatur hervorbrachte, an schöpferischen räften in der Baukunst und bildenden Kunst gänzlich ehlen? Peters I. Werk, das unter den damaligen Be- ingungen in absolutistischer, selbstherrlicher Form or sich ging, hatte revolutionär-reformatorische Be- eutung. Denn es wurden gewaltige schlummernde olkskräfte zu neuer umfassender Entfaltung geweckt, eren Betätigung auf dem Gebiet der bildenden unst zum Beispiel bislang im wesentlichen auf rchlichen Bildschmuck und deren stark ornamentale ymbolik in koloristisch-flächiger Gestaltung be- chränkt war. Man muß bedenken, daß bis ins 17. ahrhundert hinein die russische Kunst nur Vor- tellungen einer Idealwelt zur Anschauung brachte, nd alle Lebensweisheit und Naturerklärung aus dem Schrifttum der Kirche flossen. Von da an drangen durch die Isographen der zaristischen Werkstätten nur langsam erste schüchterne Versuche illusionistischer Naturanschauung in die herkömmlichen Bildtypen ein. Die Kulturpolitik Peters I., wenn auch nicht frei von Gewaltmaßnahmen, stellt in ihrem Ergebnis eine für das russische Volk ungeheuer folgenreiche Beschleunigung des Fortschritts auf allen Gebieten wirtschaftlicher, technischer, wissenschaftlicher, literarischer und künstlerischer Entwicklung, in der Staatsverwaltung und Erziehung, im gesamten gesell- schaftlichen Leben dar. Nur die Bodenwirtschaft und die Kirche gingen im wesentlichen zunächst unver- ändert in das auch territorial erweiterte Reich über. Das Manifest Peters I. aus dem Jahre 1715, in dem er Gelehrte und Meister aller Handwerke und Künste aus allen Ländern Europas durch das Versprechen reichen Lohnes zur Einwanderung in die neue Haupt- stadt an der Newa anlockte, gab den Auftakt zu einer neuen großen Epoche. Weitere Erlasse, beispiels- weise der über die Schaffung eines Netzes von Elementarschulen von 1716, folgten.

Vorrangige Bedeutung auf künstlerischem Gebiet gewann im 18. Jahrhundert die Baukunst, der durch die Gründung Petersburgs als zweiter Reichshaupt- stadt neben weiteren architektonischen Aufgaben in Moskau neue umfassende Staatsaufträge zuge- wiesen wurden. Fast ein volles Jahrhundert behielt die Stadt an der Newa die Führung auf fast allen Gebieten der Kultur. Und die großen russischen Baumeister des 18. und 19. Jahrhunderts brachten, angeleitet von begabten Architekten der westlichen Nachbarländer, auch die Städtebaukunst zu einer außerordentlichen Blüte und gestalteten die neue Residenz zu einer der schönsten Städte der Welt. Dem Beispiel des baulustigen Zaren folgte übrigens bald die hohe Hofaristokratie, in die sich die Nach- kommen der Bojaren und des Petrinischen Dienst- adels verwandelt hatten. In wenigen Jahrzehnten er- hoben sich in Petersburg, in Moskau und Umgebung prächtige Paläste und aufwändige Residenzen, die deutlich die Eigenart der zaristischen, absoluten Mo- narchie sowie des nahezu allmächtigen, auf seinem ausgedehnten Grundbesitz fußenden Hochadels widerspiegelten, einer Staatsform, in der sich die Masse der Arbeitskräfte für die Riesenbauten und zahlreichen Bauvorhaben aus den Heeren der Leibeigenen und Hörigen des Feudalsystems rekrutierte.

Waren in den Bauwerken der ersten Jahrzehnte zu- nächst noch verschiedene Stilrichtungen des abend- ländischen Spätbarocks vertreten, so ist am Übergang zum Rokoko die Verschmelzung mit Landschaft und eigener Tradition so weit gediehen, daß man kaum mehr von Entlehnungen im geläufigen Sinne sprechen kann. Im Kirchenbau, in dem eine besonders starke Überlieferung vorlag, wurden gewisse spezifisch altrussische Bauformen dem neuen diesseitsgerich- teten Stilwillen einverleibt, wie zum Beispiel Kuppelbildung, Zentralisierungscharakter und Turm- form.

Naturgemäß waren die bevorzugten Baumeister der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fast ausnahmslos Ausländer. Einer der ersten war Domenico Trezzini, dessen Wirken zwischen 1714 und 1733 liegt, und der seine Erfolge hauptsächlich Schlüters Ableben ver- dankte. Zu ihm gesellte sich der Italiener N. Michetti und der Franzose Alexandre I. B. Le Blond. Im übrigen behaupteten in jenen ersten Jahrzehnten des Jahr- hunderts durchaus deutsche Baumeister und der holländische Barockstil das Feld, den der Zar auf seinen Reisen nach Frankreich, England und Holland über Deutschland 1697/98 und 1717 kennen und schätzen gelernt hatte. Unter den deutschen Künst- lern befand sich der große deutsche Architekt Andreas Schlüter, der 1713 zum Oberbaudirektor in Petersburg berufen worden war, nachdem ihn der preußische König aus seinem Dienst entlassen hatte. Dieser Baumeister und Bildhauer war sofort mit umfassenden Plänen an die lockenden großen Bauaufgaben der Residenz herangegangen, starb allerdings bereits im folgenden Jahre, ohne eines der größeren Objekte ausgeführt zu haben. Die Voll- endung des Kleinen Palais im Sommergarten und dessen Grotten sowie der Bau der Kunstkammer, späteren Bibliothek der Akademie der Wissenschaf- ten, war ihm gerade noch zu erleben vergönnt. Die endgültige Ausführung des letztgenannten Baues besorgte der Deutsche N. Härbel (gestorben 1724). Im gleichen Jahr wie Andreas Schlüter traf der deutsche Baumeister Gottfried Schädel in Peters- burg ein, den der Minister Menschikow bevorzugte und seit seinem Eintreffen reichlich und fruchtbar beschäftigte. Seit 1715 stand auch Th. Schwertfeger als Architekt in den Diensten Menschikows und wurde neben Trezzini beim Bau des Alexander-Newski- Klosters und deren Kirchen eingesetzt. Ein be- achtenswerter Einfluß auf die Entwicklung der rus- sischen Malerei ging von dem seit 1710 bis in die dreißiger Jahre in zaristischen Diensten stehenden bayerischen Maler Gottfried Danhauer aus. Von den an der erweiterten Akademie in Petersburg wirkenden deutschen Malern seien aus den vierziger Jahren die Brüder Chr. Grooth (gestorben 1749) und Friedrich Grooth (gestorben 1774) genannt. Überhaupt wirkten an der Akademie zunächst vorwiegend Deutsche in allen Fachrichtungen, die dem Ruf Peters I. von 1715 am zahlreichsten gefolgt waren.

Mehr oder weniger schnell lebten sich alle im gast- lichen Petersburg ein, wenn sie nicht gar dort auf- wuchsen, wie Bartolomeo Rastrelli, der Schöpfer



Im Bibliotheksgebäude des Berliner Schloßbaumeisters Andreas Schlüter für die Akademie der Wissen- schaften Petersburg faßt der Barockarchitekt und Bildhauer noch einmal seine Erfahrungen aus dem Bau seines Berliner Münzturmes zusammen. Im Grundriß sind die starken Widerlager zu erkennen, die Schlüter für diesen Bau als Ergebnis seiner Erkenntnisse der Berliner Baukatastrophe vorsah.

des russischen Rokokos in der Regierungszeit Elisabeths. Die Glanzzeit seines Schaffens reicht von 1745 bis 1762. Und im beginnenden Frühklassizismus traten — abgesehen von Einzelfällen im dritten Jahrzehnt, wie zum Beispiel M. Semzow — unter Katharina II. bereits einheimische Architekten in Wettbewerb mit den Franzosen, Italienern und Deutschen. Ja, Künstler wie Starow oder Bashenow übertrafen sie bald an Kühnheit ihrer Baugedanken. Was damals in Petersburg, Moskau und einigen anderen Brennpunkten Rußlands an Bauwerken entstand, blieb hinter den großartigsten gleichzeitigen Architekturschöpfungen des Abendlandes nicht zurück.

Neben dem Wirken deutscher Baumeister und bildender Künstler ist für die erste Jahrhunderthälfte besonders erwähnenswert auch die Forschungs- und Lehrtätigkeit deutscher Akademiker an der Petersburger Akademie der Wissenschaften, die Peter I. nach einem Plan von Leibniz in seinem letzten Lebensjahr 1725 gründete und Katharina I. im Jahre 1726 eröffnete. Als hervorragender Mathematiker war hier unter anderen L. Euler, als Historiker G. Fr. Müller, als Professor der Beredsamkeit und schönen Literatur Jak. Stählin tätig. Eine von der Akademie herausgegebene deutsche „Petersburger Zeitung" trat 1727 neben die seit 1711 hier redigierte russische Zeitung. Auf dem Gebiete des Theaters ist erwähnenswert, daß auch die Neuberin in den dreißiger Jahren sich bemühte, in Petersburg Fuß zu fassen; infolge des Kurswechsels der Regierung jedoch ohne Erfolg. Mit Deutschen aller Gesellschaftsschichten war auch die in sechzehn Rangklassen gegliederte Beamtenschaft Petersburgs durchsetzt. Der Deutsche Münnig brachte es unter Zarin Anna bis zum Feldmarschall, während Ostermann — schon hoher Staatsmann unter Peter I. — 1730 und in den folgenden Jahren als Kanzler die Außenpolitik leitete, während Kammerherr Biron sogar Herzog von Kurland wurde.

Mit Elisabeths Regierungsantritt (1741) wurde die höhere Laufbahn deutscher Beamter in Petersburg eingeschränkt, und in der Staatsverwaltung wie in den maßgebenden Gesellschaftsschichten verloren die Deutschen die bisher innegehabte führende Bedeutung für ein halbes Jahrhundert zugunsten des französischen Einflusses.

Unter der Regierung der in den ersten Jahrzehnten durchaus freidenkerisch gesinnten und innenpolitisch im Sinne des aufgeklärten Absolutismus regierenden Zarin Katharina II. (1762—1796), einer deutschen Prinzessin aus Anhalt-Zerbst, fanden durch Unterstützung I. Bezkis die Ideale der französischen Aufklärungsbewegung erste Auswirkungen. Die von der Zarin selbst verfaßte Instruktion für die seit 1767 aus allen Ständen einberufene Versammlung zur Kodifikation der Gesetzgebung beruhte auf Montesquieus „Geist der Gesetze". Im übrigen rühmte sich die Zarin wie der Preußenkönig Friedrich II. der Freundschaft Voltaires und stand im Briefwechsel mit d'Alembert und Diderot. Diderot, Falconet, M. von Grimm sah sie als Gäste in Petersburg. Die zur Hebung der Bodenwirtschaft 1765 gegründete „Freie Ökonomische Gesellschaft" erörterte sogar die Zuteilung von Eigenland an die leibeigenen Bauern. Allerdings mußten alle fortschrittlichen Bestrebungen in dieser Richtung zunächst ohne Erfolg bleiben, da der heftige Widerstand des in seinen Machtbefugnissen auf seinem ausgedehnten Grundbesitz fast unumschränkt herrschenden russischen Hochadels als die stärkste Stütze des Zarismus zu respektieren war. Teilerfolge gelangen zuerst auf dem Gebiet des Bildungswesens. So wurden in der Residenzstadt Petersburg neue russische und deutsche Schulen und Bildungsanstalten errichtet, durch die die Philosophie und Literatur der bürgerlichen Aufklärung dem ganzen russischen Adel wie dem Bürgertum am besten vermittelt werden konnten. Eine der ersten war die noch von Lomonossow an der Akademie gegründete Schule. Zur Bibliothek der Akademie der Wissenschaften kam die neu gegründete Öffentliche Bibliothek hinzu. Die seit 1773 der Vorliebe der Zarin für französische Literatur zuliebe in französischer Sprache abgefaßten Akademieberichte enthielten vor allem wichtige Beiträge aus dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Geographie von den in der Mehrzahl deutschen Mitgliedern, die auch auf der zweiten, 1755 gegründeten Universität des Zarenreiches in Moskau noch das Übergewicht besaßen. Auch die genannte deutsche „Petersburger Zeitung" erfreute sich bis in die ersten Jahre der französischen Revolution weitgehender Freiheit und Beliebtheit. Den Einfluß der westeuropäischen bürgerlichen Aufklärung, der unter anderem zum Beispiel in der russischen Säkularisation der Kirchengüter von 1764 zum Ausdruck gekommen war, zeigen auch die „Philosophischen Thesen" J. P. Koselskis von 1768. Die im Gefolge der Aufklärungsbewegung sich stärker entfaltende kapitalistische Entwicklung, in deren Verlauf 1769 die erste russische Auslandsanleihe durch Vermittlung holländischer Bankiers aufgenommen und erstes Papiergeld gedruckt wurde, beweisen nicht zuletzt die mit dem Aufstieg des Bürgertums auch hier verbundene nationale Bewegung, die sich eine eigene klassische Literatur



Das abgebildete Menschikow-Palais zeigt in Grundriß und Fassade die typische Form eines städtischen Wohnsitzes der Feudalklasse.

Am Bau der Kirche des Smolnyklosters erkennt man trotz aller westeuropäischen Einflüsse deutlich, wie sich das altrussische Erbe in zeitgemäßer Form wandelt.



acharow erreicht in seinem Admiralitätsbau ne großartige architektonische Leistung, die in ihrer onumentalität und Ausdrucksstärke zu den besten eistungen der Weltarchitektur zählt.

Das Taurische Palais von Stassow ist ein Beispiel dafür, wie begabt die einheimischen Meister die Stilelemente des Klassizismus selbständig zu handhaben verstanden.



als ideologische Basis zu schaffen begann; angefangen vom wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und literarischen Wirken M. W. Lomonossows (dessen Studium in Deutschland ihn allseitig gefördert hatte) in den Jahren 1739 bis 1765, dem literarischen Schaffen des Tragödiendichters A. P. Sumarokow zwischen 1740 und 1777 bis zur publizistischen und wissenschaftlichen Tätigkeit von M. N. Stscherbatow in den Jahren 1765 bis 1790. Neben der Belletristik (Oden, Epik, Fabeln), zu der anfangs noch umfangreiche Übersetzungsliteratur englischer und französischer Romane kam, entwickelte sich zunehmend das sozialkritische Schrifttum, beginnend 1769 mit „Allerlei" von Kosizki (Deckname Katharinas), der „Drohne" und „Maler" (1772/73) von A. Nowikow bis zu A. Radiscew und anderen, die ihrer Kühnheit wegen in die Verbannung mußten.

Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung, die die feudalistische Reaktion zwar vorübergehend stören konnte, dessen in vollem Gange befindliche Entfaltung jedoch nicht mehr aufzuhalten war, entstanden 1769 auch die ersten satirischen Zeitschriften, 1772 die erste russische Komische Oper, wie andererseits die ökonomisch-technischen Forderungen des Bürgertums — nach der Konstruktion der ersten russischen Dampfmaschine 1763 — unter anderem zum Beispiel durch Gründung einer Schule für Bergbau in Petersburg 1773 und das Manifest von 1775 über die Freiheit, Industrieunternehmen zu gründen, gekennzeichnet werden. Im übrigen war die Leitung der Kunstpflege seit Elisabeths Regierung bereits in die Hände der russischen Aristokratie übergegangen, die sich im ausgehenden Rokoko am blendenden Glanz einer die Unsitten von Versailles nachäffenden Hofhaltung berauschte.

Neben dem 1784 mit dem Bau des Großen Theaters in Petersburg beauftragten Deutschen F. H. Tischbein war der einzige unter Katharina II. sonst mit größeren Staatsaufträgen beschäftigte deutsche Baumeister der in Petersburg geborene Architekt G. Velten (1730—1811), der als Schöpfer von Palais und Kirchen und als bedeutender Bautechniker hervortrat. Zu Veltens Hauptarbeiten gehören: die sogenannte 2. Eremitage am Newaquai 1776, die deutsch-protestantische Katharinenkirche und die Annenkirche in Petersburg sowie Befestigungen des Newaquais und der Kanalufer 1784. Daß Velten in den siebziger Jahren für den Feudaladel romantisierende (byzantinisierende) Bauten errichtete, ist hier ebenso bemerkenswert zu erwähnen wie der Zarin Auftrag von 1772, in Zarskoje Selo unweit Petersburgs den Garten des kaiserlichen Palais durch den Architekten und Gartenkünstler Cameron in einen Englischen Park mit kleinen Zierbauten in Gestalt griechischer Tempel usw. umgestalten zu lassen. Wie die Entstehungszeit beweist, hielt man also durchaus gleichen Schritt mit der westeuropäischen Entwicklung. Von den wirtschaftspolitischen Maßnahmen Katharinas seien hier noch die Gründung Odessas und die Anlage zahlreicher deutscher Bauernsiedlungen auch an der Wolga erwähnt.

Hatte schon Katharina II. unter dem Eindruck der französischen Revolution ähnlich wie die westeuropäischen Fürsten sich von den liberalen Gedanken der Aufklärung immer mehr abgewandt, so haßte ihr Sohn Paul I., ein Bewunderer des preußischen Staatswesens und seiner militärischen Zucht, vollends jede freiheitliche Geistesregung und trieb das System absolutistischer Herrschaft auf die Spitze. So erließ er unter anderem im Jahre 1800 ein Verbot der Einfuhr aller ausländischen Bücher wegen ihrer Gefährlichkeit für Religion und Sitten.

Sein Nachfolger Alexander I. (1801—1825) begann mit Reformplänen und der Neuordnung des Staatswesens nach westeuropäischem Muster (1802), gründete neue Universitäten und Schulbezirke und sorgte für Verbreitung ausländischer und Förderung russischer Literatur. So wurden im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bereits Schillers Dramen in Petersburg aufgeführt. A. Shukowski (1783—1852) übersetzte unter anderem die Werke von Uhland, Bürger, Chamisso, Schiller und Goethe ins Russische. Der Zar ließ sich 1805 allerdings durch Versprechungen Napoleons blenden, wurde aber schließlich — nach Berufung des aus Preußen ausgewiesenen Freiherrn vom Stein — im großen Freiheitskrieg von 1812 von der allgemeinen Volksbegeisterung getragen. Mit der maßgebenden Beteiligung am Zustandekommen der Heiligen Allianz unter dem unseligen Einfluß Metternichs beginnt der eigentliche Niedergang seiner Regierung. Auch die finsterste Reaktion vermochte jetzt das seit einem halben Jahrhundert so stark geförderte und allseitig entwickelte kulturelle Leben der fortschrittlichen russischen Intelligenz nicht mehr zu knebeln. Auch hatte der Große Vaterländische Krieg das Nationalbewußtsein in breitesten Volksschichten geweckt. Dies spiegelt sich am deutlichsten in der Dichtung und Literatur, angefangen von A. S. Puschkin und M. J. Lermontow über N. W. Gogol und A. W. Kolzow bis zu A. I. Herzen, W. G. Belinski, I. A. Gontscharow, F. M. Dostojewski, I. S. Turgenew, A. N. Ostrowski und anderen, wider.



Schinkels Projekt für das Zarenschloß Orianda auf der Krim vertritt jene idealisierende Richtung hellenistischer Klassik, wie sie in der Spätphase des Stils infolge der Restaurierungsepoche nur noch als humanistisches Ideal zum Ausdruck kommt.

Auch Klenzes Eremitage verrät ähnliche Vorstellungen und zugleich deutlich den tragischen Widerspruch zwischen dem klassischen, künstlerischen Wollen und den hindernden objektiven Realitäten. Der sensible Klenze unterliegt bereits deutlich historisierenden Einflüssen.



Auf dem Gebiet der Architektur erreichte in der Regierungszeit Alexanders I. die streng antikisierende Ausprägung des klassizistischen Baustils als Ausdruck des optimistischen Kampfes des russischen Bürgertums um seine humanistischen Zielsetzungen bedeutende Leistungen und Höhepunkte und nach übereinstimmenden Urteilen der Fachliteratur in formaler Hinsicht die höchste Blüte. Und schließlich fand nach dem Siege im eigenen vaterländischen Befreiungskrieg von 1812, an den sich die russische Hilfe für die Befreiung des deutschen Volkes von Napoleons Fremdherrschaft in den deutschen Befreiungskriegen von 1814/15 anschloß, die auch durch Reaktion und Restauration nicht zu besiegende Begeisterung der breiten Volksmassen im gleichzeitigen und unmittelbar folgenden Bauschaffen jener Zeit ihre sichtbare Manifestation. Angeeifert durch die Schöpfungen des Oberitalieners Giacomo Quarenghi (1744—1817), des Franzosen Thoma de Thomon (1754—1817), der Italiener L. Rusca (1768 bis 1822) und Carlo Rossi (1775—1849), dessen Hauptschaffenszeit zwischen 1819 und 1834 mit den Höhepunkten des literarischen Schaffens von A. S. Puschkin zwischen 1820 und 1837 zusammenfällt, vollbrachten die russischen Nachwuchskräfte dank ihrer beachtlichen Fähigkeit völliger Aneignung und schöpferischer Verarbeitung fremder Anregungen im Sinne altrussischer Bautradition großartige Leistungen und entwickelten sich zu ebenbürtiger Bedeutung. Ein Musterbeispiel dieser Art stellt der gewaltige Admiralsbau Sacharows dar. Im Kirchenbau strebte Stassow nationale Bauformen im Rahmen zeitgenössischer Aussagemöglichkeiten an.

Für diese letzte große klassizistische Bauepoche Petersburgs darf die Erwähnung zweier bedeutender deutscher Architekten nicht vergessen werden: des großen Klassizisten Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) und des Münchener Baumeisters Leo v. Klenze (1784—1864). Schinkel erhielt vom Zaren Nikolai I. 1834 den Auftrag, eine romantische (neogotische) Kapelle für die Zarin im Park des Schlosses Peterhof bei Petersburg zu entwerfen, die auch ausgeführt wurde, während sein bedeutendstes Projekt der reifen Spätzeit seines Schaffens, der Plan für das Riesenschloß Orianda auf der Krim von 1838, in der der Meister seine romantische Sehnsucht nach einer Wiedergeburt klassischer Schönheit noch einmal mit der Glut seines künstlerischen Herzens vortrug, von der Zarin als mit den neuen Lebensverhältnissen in Widerspruch stehend abgelehnt wurde. Der nach Leo von Klenzes Entwurf unter Leitung N. Jefimows 1840 bis 1852 neben dem Winterpalais vollendete strenge Bau der Eremitage zeigt einen von sechs Atlanten getragenen Vorbau und erinnert in seiner Treppenanlage an die Münchener Hofbibliothek, in der Raumgestaltung und polychromen Stuckverkleidung der Innenräume an Klenzes Glyptothek in der bayerischen Hauptstadt. Die Entwürfe für die Atlanten lieferte der Münchener Bildhauer Hallig. Als meistbeschäftigter deutscher Baumeister des Spätklassizismus in und um Petersburg ist noch A. Stakenschneider zu nennen, dem sich der Deutschrusse Konstantin Thon (1794—1881) zugesellte.

Ebenso wie in den westeuropäischen Ländern führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die zunehmende Abwendung von den humanistischen Zielsetzungen und Idealen der Aufklärungsbewegung und die beschleunigt sich durchsetzende kapitalistische Entwicklung Rußlands zur Auflösung des Formenkanons des Klassizismus und zur Hinwendung zum Eklektizismus historischer Stile. In seinem Gefolge entstanden auf dem Nährboden kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung teils europäische Weiterbildungen unter den Händen ausländischer Künstler aus akademischen Architekturklassen, teils ein mit Zierformen des Holzbaues aus der volkstümlichen Bauweise durchsetzter pseudonationaler Baustil. Der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist es vorbehalten, umfassende, neue, echt humanistische Bauideen den alten, großen Baudenkmälern würdig an die Seite zu stellen.

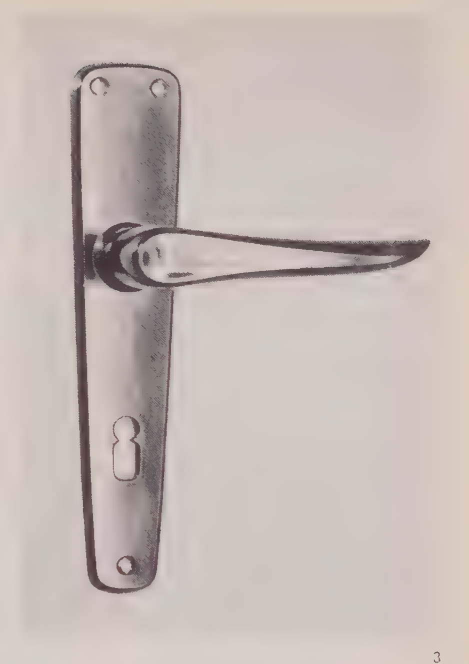
Wenn wir an dieser Stelle noch der vielen Studienaufenthalte russischer Künstler, Dichter, Schriftsteller, Wissenschaftler, Techniker, Politiker sowie der ungezählten persönlichen Freundschaften und des Briefwechsels mit deutschen Fachkollegen oder gleichgesinnten Kämpfern und deren fruchtbaren Meinungsaustausches gedenken, so ergibt sich zusammenfassend die Feststellung, daß alle diese kulturellen Beziehungen verschiedenster Art, die in Petersburg stehenden großen Bauwerke deutscher Meister, deren Gemälde in den Galerien und deren Schriftwerke in den Bibliotheken der gegenseitigen Verständigung und dem allseitigen gesellschaftlichen Fortschritt jeweils mehr gedient haben und noch dienen als das mörderische Blutvergießen sinnloser Kriege. Jene sind bleibende Dokumente der Freundschaft und des Friedenswillens zwischen den Nationen und schaffen — anders als verwüstete Länder und Städte sowie Massenvernichtungen von Menschenleben — das Unterpfand einer besseren Zukunft, wenn wir uns nur recht auf unsere humanistischen Verpflichtungen ernsthaft besinnen und die blutige Vorgeschichte der Menschheit endlich hinter uns lassen.



1



2



3



4

Moderne Beschläge

Wir zeigen hier einige Arbeiten des Instituts für Innengestaltung der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (Leitung Professor Horst Michel), die 1957 vom Ministerium für Leichtindustrie ausgezeichnet wurden.

1 Kleiderhaken aus Leichtmetall
2 Kleider- und Huthaken aus Kunststoff
3 Türdrücker mit Langschild aus Preßmasse, schwarz
4 Möbelbeschlag-Fingerbügel
5 Küchenmöbel-Griffe

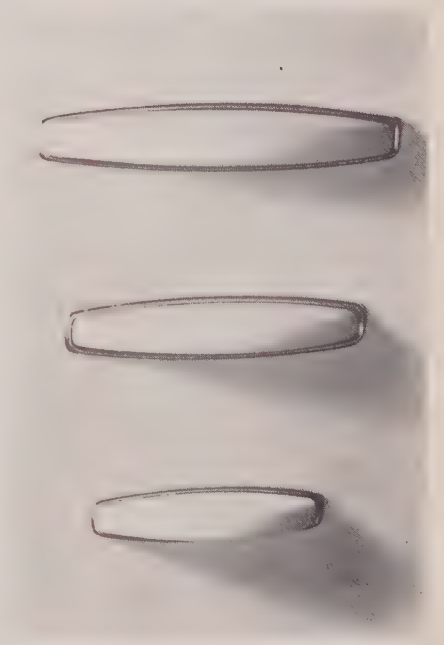
Sämtliche Entwürfe von Wolfgang Dyroff, Institut für Innenarchitektur Weimar

Hersteller: VEB Fabrik für Möbelbeschläge, Luckenwalde — 3: VEB Blankschrauben und Metallwaren, Elsterwerda

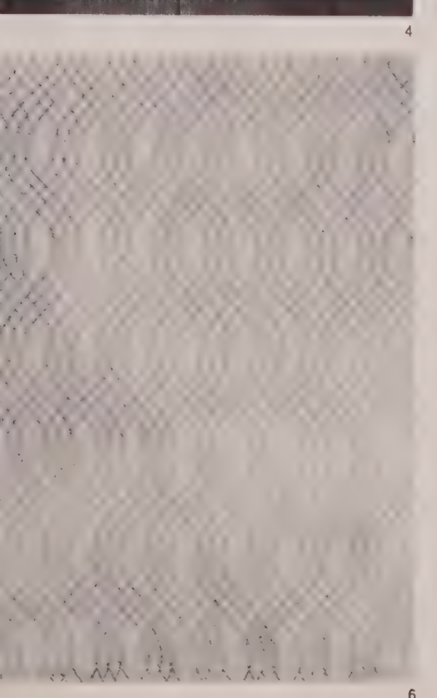
Schöne Tapeten

Drei Beispiele neuzeitlicher Tapeten aus dem VEB Tapetenfabrik Coswig

6 Entwurf: Friedrich Findeisen, Dresden, 1957 — Farbe: Grund weiß, Zeichnung grau-grün
7 Entwurf: Herbert Frömmel, Radeberg/Sa., 1957 — Farbe: Fond grau, Zeichnung weiß
8 Entwurf: Inge Friebel, Berlin, 1958 — Farbe: Fond zart-gelb, Dekor mehrfarbig



5



6



7



8

III. Bundeskongreß des BDA

Berichte über die Tätigkeit der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe Industrialisierung und Typisierung

An der Beratung nahmen 36 Kollegen teil. Der Leiter der Arbeitsgruppe, Dipl.-Ing. Architekt BDA Hans Schmidt, hatte zehn Fragen zur Diskussion gestellt, die sich zum Teil auf den zur Vorbereitung des III. Bundeskongresses herausgegebenen neun Fragen aufbauten.
Im Rahmen der Aussprache über die erste Frage „Der Übergang zur Industrialisierung des Bauwesens und die Rolle der Typisierung" ergab sich eine längere Diskussion zur Klarstellung des Begriffes und der Zielsetzungen der Industrialisierung im Bauwesen. Zum großen Teil herrscht noch die Meinung vor, daß die Anwendung von Typenprojekten und in Massen angefertigten genormten Bauelementen, die Anwendung neuzeitlicher Bauweisen und eine umfassende Mechanisierung die wesentlichen Voraussetzungen für die Industrialisierung darstellen.
Es hat sich auch in diesem Kreis erwiesen, daß noch umfassendere Maßnahmen, besonders die Durchführung und Popularisierung von Musterbaustellen nach dem Takt- und Fließverfahren erfolgen müssen, um die Kollegen der Projektierung und der Hochschulen mit der Methodik und den Zielsetzungen der Industrialisierung vertraut zu machen.
Infolgedessen befriedigt die im Bericht der Arbeitsgruppe zur Frage 1 niedergelegte Darstellung nicht, weil sie die in der Beratung von einzelnen Teilnehmern, wie zum Beispiel auch von Professor Paulick, gemachten Hinweise, besonders über die Notwendigkeit der Entwicklung von spezialisierten Betriebsabteilungen als entscheidende Voraussetzung für die zu erreichende Steigerung der Arbeitsproduktivität, nicht enthält. Im übrigen gibt die Fragebeantwortung Hinweise über die geschichtliche Entwicklung und Anwendung von Typenprojekten bereits in der Manufakturperiode. Richtig ist der Hinweis, daß die Typenprojektierung heute als entscheidende Voraussetzung für den Übergang des Bauens zur Industrialisierung anzusehen ist.

Insofern ist das Ergebnis der Beratung zur Frage „Zentrale Leitung oder regionale Typenprojektierung" zu beachten. Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe gelangten zur Überzeugung, „daß auf eine zentrale Leitung der Typenprojektierung nicht verzichtet werden kann. Das Typenprojekt" — so heißt es im Bericht — „muß im Prinzip unverändert angewendet werden können und darf nur noch der örtlichen Anpassung (Fundamentpläne u. ä.) unterliegen."
Im dritten Fragenkomplex wurde der Zusammenhang zwischen „Typisierung und Bauindustrie" behandelt. Die Diskussion ergab, daß die Typenprojektierung zum organisierenden Faktor der Bau- und Baustoffindustrie wird, wenn sie sich auf eine möglichst vereinheitlichte Produktion von Baustoffen und Bauelementen stützt.
Des weiteren wurde herausgestellt, daß der Ausbau künftig im besseren Zusammenhang mit den Rohbauarbeiten behandelt werden muß. „Entscheidend für den Ausbau ist die Frage der spezialisierten Arbeitsprozesse, die zur Ausarbeitung spezieller Konstruktionsmethoden führen müssen." Auch die Notwendigkeit der Verbesserung und der Erweiterung der zeichnerischen Darstellungen für den Ausbau wurde erörtert, um den Ausführenden Arbeitserleichterungen zu geben und um kostenverteuernde Umänderungen und unnötige Stemmarbeiten zu vermeiden.
Die Beratung zur Frage „Industrialisierung und baukünstlerische Form" ergab eine konkrete Definition. Es wurde herausgestellt, daß „die baukünstlerische Form nur als Einheit des Ökonomischen, Technischen und Künstlerischen entstehen kann, weshalb die aus der handwerklichen Herstellung entwickelten Formen nicht auf die maschinellen Fertigungsprozesse übertragen werden können. Obwohl die neu zu entwickelnden Formen von den Gesetzen der maschinellen Herstellung und den ästhetischen Möglichkeiten der neuen Baustoffe ausgehen müssen, dürfen diese nicht willkürlich mit neuen formalen und ästhetischen Möglichkeiten demonstriert werden. Die baukünstlerischen Formen müssen dagegen eine bewußte Unterstützung und Verdeutlichung der Einheit, Klarheit und Harmonie des Bauwerkes und seiner Einordnung in die städtebauliche Komposition ergeben."
Im letzten Fragenkomplex „Typisierung und Städtebau" wurden in einer abschließenden längeren Diskussion eine Reihe von Gesichtspunkten behandelt, wobei sich herausstellte, daß einzelne Auffassungen in der weiteren Entwicklung durch Erfahrungen und Musterlösungen belegt werden müssen, um sie allgemeinverständlich zu demonstrieren. In der Berichtsformulierung ist es durchaus gelungen, die behandelten Einzelheiten zusammenfassend zu fixieren. Hieraus ist zu erwähnen, daß die Verwendung typisierter Bauwerke, die sowohl bautechnisch als auch architektonisch Bestandteil einer städtebaulichen Einheit des Wohnkomplexes werden, keineswegs eine Einengung der schöpferischen Aufgaben des Architekten bedeuten. Vielmehr entsteht eine Verlagerung dieser Aufgaben nach der Seite der komplexen räumlichen Gestaltung. „Auch bedeutet das komplexe Bauen auf Grund typisierter Einheiten (Wohnblöcke — Nachfolgeeinrichtungen) keinen Verlust des individuellen Gesichts der einzelnen Siedlung des Wohnkomplexes." Es entstehen keine typisierten Wohnkomplexe! Sie werden sich lediglich in der funktionellen Ordnung, dem jeweiligen Umfang der Nachfolgeeinrichtungen und der Verkehrsanordnungen gleichen, wofür Beispiellösungen zu entwickeln sind. „Die so oft befürchtete Monotonie ist keine Folge der Typisierung, entsteht dagegen aus jeder mechanischen Addierung des Individuellen" (Anarchie der Bauten in der Gründerzeit).
„Die Typisierung setzt an Stelle dieser Anarchie eine bewußte Ordnung. Dabei wird die Monotonie durch die Zusammenfassung der Individuen zu einer größeren gesellschaftlichen Einheit überwunden.
Dies bedeutet in der Anwendung auf den Städtebau den Übergang zum zusammengefaßten Komplex als Ausdruck der gegenseitigen Beziehungen der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft."

Architekt BDA Alfred Krause

Arbeitsgruppe Wohnungsbau

Die Arbeitsgruppe Wohnungsbau wurde von dem Hauptabteilungsleiter im Ministerium für Aufbau, Kollegen Architekt Karthaus, geleitet.

Zu Beginn seiner Ausführungen gab Kollege Karthaus sehr interessante Zahlen über die Entwicklung des Wohnungsbaus seit Ende des vergangenen Jahrhunderts bekannt. An Hand dieser Statistik konnte er nachweisen, daß die Wohnungsnot ein allgemeines Problem in der Welt ist, und daß sie auf die kapitalistische Gesellschaftsordnung zurückzuführen ist.

So fehlten zum Beispiel in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg 600 000 Wohnungen. Diese Zahl stieg bis 1939 auf 1,9 Millionen.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren besonders jene Länder von der Wohnraumnot betroffen, die vom Krieg am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden waren. In erster Linie sind dies die Sowjetunion und Deutschland. Von den insgesamt 16,9 Millionen Wohnungen, die es vor dem Krieg in Deutschland gegeben hat, wurden 4 Millionen — beinahe ein Viertel des Gesamtbestandes — zerstört.
In dem Gebiet der heutigen Deutschen Demokratischen Republik fehlten 1933 etwa 280 000 Wohnungen. Diese Zahl stieg bis 1939 auf 400 000 Wohnungen. Auf dem gleichen Gebiet wurden im Krieg etwa 640 000 Wohnungen zerstört, von denen 207 000 Wohnungen wieder herstellbar und 433 000 Wohnungen total zerstört waren. Hinzu kommen 184 000 zerstörte Wohnungen auf dem Gebiet des Magistrats von Groß-Berlin, so daß sich die Summe aller zerstörten Wohnungen in der Deutschen Demokratischen Republik und im demokratischen Sektor von Groß-Berlin auf 824 000 Wohnungen belief.
Hinzu kommt, daß der Wohnungsbestand in der Deutschen Demokratischen Republik überaltert ist. 20 Prozent aller Wohnungen sind mehr als 100 Jahre alt, 40 Prozent haben ein Alter zwischen 50 und 100 Jahren und 40 Prozent sind neueren Datums.

Bei Kenntnis dieser Zahlen wird es jedem verständlich sein, daß das 33. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands eingehend über die Fragen des Wohnungsbaus beraten hat und entsprechende Beschlüsse faßte. So sollen zum Beispiel in der Zeit des zweiten Fünfjahrplans noch 350 000 Wohnungen errichtet werden, für das Jahr 1960 ist der Bau von 100 000 Wohnungen vorgesehen, und ab 1961 soll die Anzahl der Wohnungsbauten auf 120 000 jährlich erhöht werden. Selbstverständlich kann dieses Ziel nur erreicht werden, wenn eine konsequente Linie in der Wohnungspolitik eingehalten wird. Hierzu gehören unter anderem die Begrenzung der durchschnittlichen Wohnungsgröße auf 55 m² Gesamtfläche, davon 38 m² Wohnfläche. Das wichtigste sind aber die Anwendung von Typenprojekten und die Industrialisierung des Bauwesens. Durch konzentriertes Ansetzen aller Kräfte, durch komplexes Bauen und die Anwendung der modernen Technik muß es möglich sein, daß von der Partei der Arbeiterklasse gesteckte Ziel zu erreichen.
In der Diskussion der Mitglieder der Arbeitsgruppe Wohnungsbau kam zum Ausdruck, daß sie die Richtigkeit dieser Zielsetzung anerkennen und unterstützen. In mehreren Stunden wurden zu den Problemen des Wohnungsbaus aus den Erfahrungen der versammelten Architekten Vorschläge gemacht.
In seinem Bericht vor dem Plenum über die Tätigkeit der Arbeitsgruppe Wohnungsbau faßte Kollege Karthaus das Ergebnis in folgende Punkte zusammen:
1. Die Architekten sind grundsätzlich für die Anwendung von Typenprojekten im Wohnungsbau und empfehlen deren generelle Einführung ab 1958/1959.

2. Zur Erlangung von neuen Typengrundrissen im Wohnungsbau sollen 1959 öffentliche Wettbewerbe ausgeschrieben werden. Vor Bestätigung der ausgezeichneten Wettbewerbsarbeiten zum Typ sollen Experimentalbauten zur Erprobung des betreffenden Vorschlages ausgeführt werden.

3. Die Architekten, die sich mit der Anwendung von Typenprojekten im Wohnungsbau beschäftigen, sollen auch die Bearbeitung des Teilbebauungsplanes, die Aufschließung und die Begrünung übernehmen, damit das Prinzip der komplexen Projektierung durchgesetzt werden kann.

4. Auf dem Lande ist die mehrgeschossige Bauweise, mindestens jedoch die zweigeschossige Bauweise, anzuwenden.
LPG-Häuser sind als Reihenhäuser, mindestens jedoch als Doppelhäuser, auszuführen.

5. Beim individuellen Wohnungsbau sind Reihenhäuser, mindestens aber Doppelhäuser, zu errichten.

6. Aus den kleinen Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaften sollen größere Genossenschaften gegründet werden, damit nicht der traditionellen Bauweise der Vorzug gegeben wird. Es ist zu überprüfen, in welcher Form von den Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaften Eigenleistungen getätigt werden können, wenn die industrielle Bauweise Anwendung findet.

7. Um auf dem Gebiet der Ausbautechnik voranzukommen, wird der BDA mit dem Normenaktiv zusammenarbeiten, um gemeinsam bessere Ergebnisse zu erzielen.

8. Die Möbelproduktion muß ihre Produktion den Typengrundrissen anpassen. Es wird nötig sein, komplettierungsfähige Einzelmöbel herzustellen. Der BDA wird mit dem Ministerium für Leichtindustrie, mit dem Ministerium für Handel und Versorgung und mit den Innenarchitekten zusammenarbeiten, um dieses Ziel zu erreichen.

9. Alle Architekten werden aufgerufen, sich an dem Wettbewerb des Ministeriums für Aufbau und des FDGB für die beste und billigste Wohnung aktiv zu beteiligen.

10. Die Kalkulations-Richtlinien für Betonfertigteile, für Fenster, Türen und andere Ausbauteile sind zu überprüfen, da die Kosten zu hoch erscheinen.

11. Den Architekten wird empfohlen, in den ständigen Kommissionen mitzuarbeiten, um dadurch den Kontakt mit der staatlichen Verwaltung herzustellen und sie durch ihre Beratungen zu unterstützen.

12. Die Mitglieder des BDA werden verpflichtet, an der Volks- und Wohnungszählung 1959/60 aktiv teilzunehmen.

Architekt BDA Joachim Näther

Arbeitsgruppe Städtebau

An dieser Beratung nahmen 40 Kollegen teil. Bedauerlich war, daß nur wenige Stunden und nicht ein ganzer Tag zur Verfügung standen.
Zu Beginn gab der Leiter der Beratung, Kollege Leucht, die Schwerpunkte bekannt, und zwar Gebietsplanung, Wohnkomplexe, Ländliches Bauen, Stadtzentrum.
Professor Collein sprach über das Thema „Komplexes Bauen".
1. Nicht das Einzelobjekt steht im Vordergrund, sondern der gesamte Komplex.
2. Die komplexe Durchführung erfolgt im industrialisierten Bauen.

Welche Möglichkeiten gibt es?

1. Im Idealfall steht ein ganzes Stadtviertel mit mehreren Wohnkomplexen zur Verfügung, so daß eine komplexe Durchführung erfolgen kann.
2. Auf kleineren Baustellen kann ebenfalls komplex gebaut werden, selbst wenn größere zusammenhängende Flächen nicht zur Verfügung stehen.
3. Ferner kann die Lückenschließung im zentralen Bezirk einer Stadt mit Typenbauten in einer industrialisierten Bauweise komplex durchgeführt werden.

In der Aussprache kamen viele Kollegen zu Wort, die ihre besonderen Sorgen und Erfahrungen vortrugen. Es kam zum Ausdruck, daß eine Schwerpunktfestlegung für komplexe Baustellen erst auf Grund einer Gebietsplanung möglich ist. Bestimmend für die Wahl der Standorte ist unter anderem die Klarstellung der Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung. Es ist nicht möglich, in drei Stadtteilen gleichzeitig zu bauen. Man muß sich auf eine Stelle konzentrieren und hier eine möglichst große Baumasse anhäufen. Für die Untersuchung der Wirschaftlichkeit eines Bauvorhabens ist es zweckmäßig, eine Arbeitsgruppe Ökonomie zu bilden, in der auch der Tiefbau vertreten ist. Das komplexe Bauen kann nur im Typenbau in industrialisierter Ausführung erfolgen, weil es nur so möglich sein wird, mit derselben Anzahl von Arbeitskräften mehr Bauten zu errichten als bisher.

ammenfassend führte Kollege cht zum Punkt „Komplexes Bauen" :

neue Bauamt führt eine komplexe planung im Einvernehmen mit den zelnen Planträgern durch.

Projektierung und Durchführung lgen durch das Entwurfsbüro mit leitung bei dem Stadtbauamt.

dem Thema Wohnkomplex führte fessor Collein aus:

n darf nicht schematisch vom Wohn- plex ausgehen, sondern man muß Gesamtheit beachten, wenn es ht nur eine Addition von Zellen en soll. Man kann beispielsweise den Nahtstellen der Wohnkomplexe nflächen anordnen und darin die geeinrichtungen für mehrere Wohn- plexe unterbringen.

fessor Englberger sagte dazu: enbau im Wohnkomplex ist ein tel zur Gestaltung und außerdem am schaftlichsten.

Wohnkomplex spielen sich viele gänge ab, die die Menschen zu- mmenführen, und zwar in Eltern- sammlungen, in der Nationalen nt, beim Einkaufen und selbst beim rtrinken in der Gaststätte. Innerhalb Wohnkomplexes eine Verkehrs- hte von 1 : 5 aufzunehmen, ist falsch. wird später möglich sein, ein Auto mieten, so daß man es also nicht zu itzen braucht.

ist notwendig, im Zentrum einer ßstadt einen disponiblen Raum zulassen. Auch besteht die Mög- keit, einen solchen Raum in den achbarten Wohnkomplexen unter- ringen.

chitekt BDA Dipl.-Ing. J. Kramer

beitsgruppe Grünplanung

sgehend von den Hauptreferaten und über die Konferenz gestellten Leit- anken sowie unter Berücksichtigung von den Kollegen W. Funke und Lingner geleisteten Diskussions- träge hat sich die Arbeitsgruppe be- ders jenen Problemen zugewandt, sich aus dem Wohnungsbaupro- mm ergeben. Walter Ulbricht hat dem 33. Plenum des Zentralkomi- s der Sozialistischen Einheitspartei utschlands eindeutig und unmiß- ständlich darauf hingewiesen, daß der Realisierung dieses Programms Grünanlagen künftig viel stärker rücksichtigt werden müssen.

der Aussprache wurde versucht, die chtigsten Mängel in der Freiflächen- staltung zu erkennen, um dem Kon- ß entsprechende Empfehlungen und rschläge unterbreiten zu können. e ständige Zunahme der jährlich zu ichtenden Wohneinheiten führt angsläufig zu einem Anwachsen der chen, die gärtnerisch gestaltet rden müssen. Mit dieser Tatsache lten sich sowohl die leitenden Funk- näre im Bauwesen als auch die ört- hen Organe eingehend vertraut chen. Ihre Aufgabe besteht vor em darin, die Mittel für die Her- htung und auch für die Unterhaltung r Freiflächen rechtzeitig bereitzu- ellen. In diesem Zusammenhang rde auch die Bedeutung des NAW würdigt. Die bisher im Rahmen des AW vollbrachten Leistungen dürfen er nicht dazu verleiten, die Mittel für e Herrichtung der Freiflächen völlig inzusparen", weil dadurch die Be- haffung der Materialien für den egebau, für die Pflanzungen und An- aten sowie für die erforderlichen Ein- htungen unmöglich gemacht würde.

i der Zunahme der herzurichtenden eiflächen ist aber auch zu beachten, ß künftig kaum mehr Arbeitskräfte bisher verfügbar sein werden.

araus ergeben sich unter anderem gende Konsequenzen:

1. Ausstattung der Ausführungsbe- triebe vor allem mit Kleingeräten, um die Mechanisierung voranzutreiben und die Arbeitsproduktivität auch bei den Arbeitsgängen zu steigern, die bisher nur von Hand durchge- führt werden konnten;
2. Bildung von Ausführungsbetrieben in Aufbauschwerpunkten, um zu vermeiden, daß zum Beispiel Be- triebe aus dem Süden der Deutschen Demokratischen Republik Arbeiten an der Küste übernehmen und in- folgedessen mit relativ großen Schwierigkeiten und Unkosten rech- nen müssen;
3. verstärkte Einschaltung des NAW, und zwar — soweit es sich um die Herrichtung der Freiflächen handelt — mit entsprechender fachlicher Anleitung.

Die Arbeitsgruppe hat ferner Probleme beraten, die auch mit der Typisierung der Wohnbauten zusammenhängen. Da die zu errichtenden Wohnbauten und Wohnviertel mit den Freiflächen einen möglichst hohen Wohnwert er- halten sollen, wird man künftig die Ausstattung der Grünanlagen ver- bessern, aber auch höhere Anforde- rungen an die Typen stellen müssen. Das gilt insbesondere für die haus- technische Ausstattung und die Zu- behörräume der Bauten. Vorschläge — so wurde vereinbart — sollen noch in diesem Jahr erarbeitet und zur Diskussion gestellt werden.

Diplomgärtner BDA Johann Greiner

Arbeitsgruppe Ländliches Bauwesen

Obwohl in den letzten Jahren viel über die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion als ökonomische Grundlage für eine bessere Lebensmittelversor- gung unserer Bevölkerung gesprochen und geschrieben wurde, und obwohl viele Beschlüsse gefaßt wurden, um den großen Rückstand im ländlichen Bauen aufzuholen und damit die Voraussetzung für die Aufhebung der Reste der Rationierung und die weitere Verbesserung der Lebenslage unserer Bevölkerung zu schaffen, kann ein Umschwung und ein wirklich kämpfe- rischer Einsatz aller Beteiligten um die Erfüllung im ländlichen Bauwesen nicht festgestellt werden. Auf Grund der neuen sozialistischen Arbeitsweise in unserer Landwirtschaft ist es aber auch keine leichte Aufgabe. Es sind hierfür gründliche wissenschaftliche Kennt- nisse und eine sorgfältige Planung er- forderlich.

Worauf kommt es in Zukunft an?

Eindeutig wurde von allen Beteiligten zum Ausdruck gebracht, daß die Land- wirtschaft und das Bauwesen zwei wichtige Teile der sozialistischen Volks- wirtschaft sind, die engstens zusam- menwirken müssen. Unbedingt auf- einander abzustimmen sind die Fragen des Tierzüchters, der Mechanisierung, der Hygiene und der Wasserwirtschaft.

Von der Abteilung Landwirtschaft muß eine ordnungsgemäße und richtige Vorplanung gefordert werden. Eine Umstellung des bestätigten Programms darf nicht mehr erfolgen. Die schritt- weise Perspektivplanung ist für jedes Dorf dringend notwendig.

Die Frage, inwieweit die bestehenden Althöfe bei der Neuplanung mit ein- zubeziehen sind, wurde dahingehend geklärt, daß, bevor neu gebaut wird, die bauliche Substanz der Dörfer genau überprüft wird. In diesem Punkt nach einem bestimmten Rezept zu verfahren, wäre falsch, da sich herausstellte, daß die Dinge in den einzelnen Bezirken sehr verschieden liegen.

Ein sehr wichtiger Punkt war weiter die Dorfplanung, und zwar die Gestaltung des sozialistischen Dorfes in bezug auf die MTS, die Nebendörfer und die Planung der Mischgebiete — Landwirt- schaft und Industrie. Die Entwicklung der sozialistischen Dorfplanung muß in Zukunft dem sozialistischen Städte- bau gleichgestellt werden. Darüber hinaus ist eine allumfassende Gebiets- planung durchzuführen.

Landschaftsgestalterische Maßnahmen in Verbindung mit der Dorfplanung wurden ebenfalls als dringend not- wendig herausgestellt. Die Zusammen- arbeit mit Naturschutzbeauftragten ist erforderlich.

In diesem Zusammenhang wurden auch Fragen der Abwasserbeseitigung, des Verkehrs und der Grünplanung be- handelt, und es wurde die Forderung erhoben, für jede Neuanlage — ob MTS, LPG oder Wohnungsbau — die Grün- planung nicht nur zu projektieren, sondern auch auszuführen.

Ohne Typisierung keine Industrialisierung unseres Bauens

Dieser Grundsatz hat auch für das ländliche Bauen Gültigkeit. Man ver- trat allgemein den Standpunkt, daß die bisher vorhandenen Typenprojekte noch nicht befriedigen, da sie zu sehr vom wissenschaftlichen Standpunkt aus be- arbeitet und zu wenig praktische Er- fahrungen berücksichtigt wurden. Wie könnte es sonst sein, daß zum Bei- spiel der Typ 813-242 (Rinderstall für 90 Tiere) durchweg von den LPG- Bauern abgelehnt wurde, und zwar hauptsächlich darum, weil die Innen- mechanisierung zu wenig berücksich- tigt wurde.

Auch die Darstellung der Typen- zeichnungen und Leistungsverzeich- nisse muß einfacher und übersicht- licher werden, da sehr oft die Poliere auf den Baustellen nicht in der Lage sind, danach zu arbeiten. Auf aus- tauschbare Bauelemente muß noch mehr Wert gelegt werden. Weiterhin wurde die Forderung erhoben, daß erst an Versuchsbauten die Kinder- krankheiten festgestellt und ausge- merzt werden müßten, bevor ein Ent- wurf als Typ bestätigt und für die serienmäßige Ausführung freigegeben wird. Es wäre vorteilhaft, in jedem Be- zirk eine fertige Schweinemast- und Rindervieh-Musteranlage zu schaffen, um Erfahrungen auf den Gebieten der Arbeitstechnik, der Wirtschaftlichkeit und der Verkehrstechnik zu sammeln.

Bei der TW-Serie des ländlichen Woh- nungsbaus wurde bemängelt, daß die Küchengrößen von 6,5 m² nicht den Anforderungen genügen. In diesem Punkt muß zwischen einer Stadt- und eine Landwohnung unbedingt ein Unterschied gemacht werden. Not- wendig ist, daß die Küche einer Land- wohnung so bemessen ist, daß die Möglichkeit gegeben ist, eine Sitzecke zu schaffen, so daß der Landarbeiter sein Mittagessen einnehmen kann, ohne sich umziehen zu müssen.

Von einigen Kollegen wurde auch da- rauf hingewiesen, daß die Standort- frage für den Wohnungsbau sehr oft so behandelt wird, daß eine Ver- schandelung des Dorf- beziehungs- weise des Landschaftsbildes erfolgt. An Hand von Beispielen zeigten die Kollegen, daß in Dörfern mit nur ein- geschossiger Bebauung am Dorfrand ein einzelnes zweigeschossiges Vier- familienhaus gebaut wurde. Nichts gegen die zweigeschossige Bauweise auf dem Lande — im Gegenteil: Wir sollten sie überall anwenden und jede Möglichkeit ausnutzen. Man muß nur die Frage der Bindung und Einord- nung der Bauten in das Dorf- be- ziehungsweise das Landschaftsbild richtig lösen. Leider muß sehr häufig die Feststellung gemacht werden, daß sich die Architekten mit den Dörfern sehr wenig beschäftigen.

LPG-Hauswirtschaften sollten mög- lichst als Reihenhäuser und nur dort, wo es aus dorfplanerischen Gründen nicht möglich ist, als Doppelhäuser errichtet werden.

Das ländliche Bauwesen muß industrialisiert werden

Von einigen Kollegen wurde aufgezeigt, daß die ersten Versuche, auch auf dem Lande industriell zu bauen, bereits im vorigen Jahr und in diesem Jahr in einigen Bezirken der Deutschen Demo- kratischen Republik durchgeführt wur- den. In bezug auf Qualität der Arbeit, Montagezeiten und die erforderliche Anzahl von Arbeitskräften wurden nur positive Angaben gemacht. In bezug auf die Kostenfrage stellte sich heraus, daß bei der Skelettmontagebauweise der finanzielle Aufwand höher, bei der Großblockbauweise auf gleicher Höhe und bei der kombinierten Schütt- montagebauweise sogar niedriger liegt als bei der traditionellen Bauweise. Die Teilmontagebauweise wird zur Zeit noch am meisten angewendet, da die Umfassungswände vorzugsweise aus Vollziegeln oder Hohlblocksteinen be- stehen.

Um mit der Industrialisierung des länd- lichen Bauwesens vorwärtszukommen, ist es notwendig, daß die vorhandenen Mängel beseitigt und vor allem die Voraussetzungen für die Industriali- sierung geschaffen werden.

Grundvoraussetzung ist das komplexe Bauen. Bauwirtschaftlich gesehen hat diese Methode bedeutende Vorteile. Man wird aber die komplexe Bauweise auf dem Lande trotz ihrer Vorzüge noch nicht überall verwirklichen können, mit Rücksicht darauf, möglichst vielen LPG zu helfen. Anzustreben wäre es jedenfalls unbedingt. Weiter wurde die Forderung erhoben, daß auch auf dem Lande die Aufschließung eine Voraus- setzung für das Bauen ist.

Mitwirkung der Öffentlichkeit — Nachwuchsfragen

An der Entwicklung des sozialistischen Dorfes müssen alle mitarbeiten. Vor allem ist eine enge Zusammenarbeit der Architekten mit den örtlichen Volks- vertretungen und selbstverständlich mit den späteren Nutzern der zu er- richtenden Gebäude dringend not- wendig. Und ganz besonders zu be- grüßen ist, wenn der Architekt selbst aktiv als Volksvertreter oder in stän- digen Kommissionen mitwirkt. Dann wird eine erfolgreiche Arbeit auch nicht ausbleiben.

Die Zeiten sind wohl vorüber, da der Architekt nur Künstler war und es als Störung empfand oder als über- flüssig ansah, über sein Projekt zu diskutieren. Der Architekt muß heute nicht nur Künstler, sondern zugleich Ingenieur und Ökonom sein. Und in diesem Zusammenhang noch eine Be- merkung zur Nachwuchsentwicklung! Die Kaderfrage trifft sowohl für die Landwirtschaft als auch für das Bau- wesen zu. Es geht doch auf keinen Fall so weiter, daß zum Beispiel von 70 landwirtschaftlichen Lehrlingen nach dem Abschluß der Ausbildung nur noch etwa 5 in der Landwirtschaft verbleiben und die restlichen 65 sich anderen Berufen zuwenden, in denen sie besser bezahlt werden.

An den Ingenieurschulen für Bau- wesen in Neustrelitz, Glauchau und Gotha erfolgte eine Spezialausbildung in der Fachrichtung Ländliches Bauen. In Zukunft soll diese Fachrichtung fort- fallen und die Ausbildung im ländlichen Bauen im Rahmen des allgemeinen Hochbaus erfolgen. Die Kollegen der Arbeitsgruppe waren aber der Mei- nung, diese Fachrichtung nicht aufzu- lösen, sondern zu verstärken.

Es erscheint auch unverständlich, daß der Lehrstuhl für Ländliches Bau- wesen an der TH Dresden seit langer Zeit unbesetzt ist. Weiter wurde die Forderung erhoben, daß der Nachwuchs bereits auf den Schulen viel mehr als bisher im sozialistischen Sinne er- zogen werden muß, damit er sich in der Praxis als aktiver Mitgestalter des sozialistischen Aufbaus entwickelt. Wir brauchen dringend die aktive Mit- arbeit der Jugend, die mit Begeisterung am Aufbau des Sozialismus teilnimmt.

Architekt BDA Willi Kaempfert

Zur Typisierung des ländlichen Wohnhauses

Einige kritische Bemerkungen und Vorschläge zum Rostocker Wettbewerb

Architekt BDA Lüdecke
Komm. Hauptarchitekt Rostock

Anläßlich der Internationalen Tagung über Typenprojektierung habe ich in der Ausstellung der Typen in Berlin feststellen können, daß sowohl in den befreundeten Ländern als auch bei uns vorwiegend Normen und Typen für den Hochbau entwickelt worden sind. Ich halte es deshalb für erforderlich, auf Normen für Nebenleistungen, die sich beim ländlichen Bauen ergaben, einzugehen. Zugleich soll an Hand einer Skizze etwas über Hausform und Konstruktion eines Hauses gesagt werden, das sich für den ländlichen Wohnungsbau, aber auch für kleinstädtischen und vorstädtischen Wohnungsbau der größeren Städte eignet.

Zur Klärung des ländlichen Wohnungsbaus hatte der Rat des Bezirkes Rostock einen Wettbewerb* ausgeschrieben, dessen Ergebnis jetzt vorliegt. Die Entwürfe wurden in den Städten Rostock, Stralsund und Wismar der Bevölkerung in Ausstellungen zugänglich gemacht. An Hand von Vordrucken wurden die Besucher aufgefordert, ihre Meinung zu den verschiedenen Entwürfen zu sagen. Leider wird die Möglichkeit, sich zu äußern, nur von Fachkollegen benutzt. Die anderen Besucher können keine Zeichnung lesen und scheuen sich vor einer Meinungsäußerung. Eine Auswertung des Wettbewerbsergebnisses unter Beachtung der Stellungnahmen der Besucher der drei Ausstellungen ist sehr schwer durchzuführen.

Im Durchschnitt lassen die Arbeiten aller Wettbewerbsteilnehmer erkennen, daß das wichtige Problem, einen für Normung und Typung geeigneten Entwurf aufzustellen, nicht erkannt wurde.

Die Teilnehmer am Wettbewerb haben vorwiegend individuelle Lösungen im Grundriß gebracht. Nur wenige Teilnehmer haben sich bemüht, eine konstruktive Lösung zu finden, die bei einfacher Grundform eine vielseitige Verwendung zuläßt. Deshalb wurde die in der Anlage beigefügte Skizze für ländliche Wohnungen mit Stall aufgestellt. Bei drei Grundrißfeldern von durchweg 3,625 m Deckenbalkenlänge ist der Baukörper des Hauses bei etwa 10 m Gesamtlänge für ein Einzelhaus groß genug. Bei zwei Feldbreiten ist man zur Ausbildung eines Doppelhauses mit ausgebautem Dach gezwungen. Bei diesen Grundrißformen ist die Aufstellung von vier bis fünf Betten möglich. Um den Raum für sechs Betten zu schaffen, ist ein volles Obergeschoß vorzusehen. Die in den Skizzen gezeigten Hausformen lassen sich als Reihenhäuser verwenden. Die Aufteilung der einzelnen Felder ist variabel.

Im ersten Feld liegen der Vorraum mit der Treppe, anschließend Bad und Abort und nach der Hofseite der Stall. Wenn sich bei Einzel- und Doppelhäusern eine Wand als Außenwand ergibt, können in dieser Wand Fenster im Erdgeschoß, besonders aber im Dachgiebel angeordnet werden. Für den Abort sind Zugänge vom Vorraum und vom Bad vorgesehen.

Im mittleren Feld liegt der Hauptwohnraum, hinter diesem die Kochküche, abgetrennt durch einen eingebauten Schrank, dessen Oberteil bis zur Decke als Abstellschrank einzurichten ist. Anstelle des vorgesehenen Ofens kann der Herd stehen, wenn man eine Wohnküche wünscht. Hier steht der Küchenherd im Kochraum. Seine Abwärme wird im Ofen mit einer vorgestellten Bank mit ausgenutzt.

Neben dem Küchenherd ist ein Wasch- und Futterkessel angeordnet, der in besonderen Fällen durch einen elektrischen Waschapparat ersetzt werden kann. Der abtrennende Schrank ist von beiden Seiten und in Tischhöhe als Durchgabe benutzbar. Die Zugangstür zum vorgesehenen Kellerraum liegt im Wohnteil. Sie kann, wenn erwünscht, in den Vorraum verlegt werden. Dadurch müßte allerdings eine Wendeltreppe anstelle des geraden Laufes vorgesehen werden. Wird der Küchenherd in den Wohnteil gestellt, ist es möglich, aus der verbleibenden Wasch- und Spülküche eine Verbindungstür nach dem Stall zu haben, wodurch die besondere Tür von außen zum Stall wegfällt.

Im dritten Feld liegen das Kinderzimmer und das Elternschlafzimmer, das durch das Kinderzimmer zugänglich ist. In diesen Räumen sind die Klappbetten und die Schränke eingebaut, damit sich ein angenehmer Freiraum ergibt. Vor den Fenstern sind Bretter, die nach dem Hochklappen als Schreibpulte benutzt werden können.

Der Dachboden ist vorläufig nicht ausgebaut und dient als Abstell- und Wäscheboden.

Zur Erläuterung der Abwandlungsmöglichkeiten des Grundrisses ist eine Grundrißvariante mit Auswechselung der Grundrißfelder vorgeschlagen.

Wenn beim Einfamilienhaus der Vorraum mit durchgehenden Fenstern aus formalen Gründen links angeordnet ist, kann bei einen Reihenhaus der Vorraum in der Mitte der Wohnung liegen. Die großen Fenster des Vorraumes, der zugleich als verglaste Laube angesehen werden kann, wiederholen sich beim Reihenhaus in rhythmischen Abständen. Während sich an den Grundrißfeldern mit den Neben- und Schlafräumen nichts ändert, werden an dem Felde mit dem Wohnraum andere Raumgrößen vorgeschlagen. Der Wohnraum wird hier zur Wohnküche, die etwas kleiner ist als der Wohnraum beim Einfamilienhausgrundriß. Dafür sind an Stelle von fünf Türen des Wohnraumes beim Einfamilienhaus hier nur zwei Türen erforderlich. Die hinter der Wohnküche liegende Wasch- und Spülküche ist größer angenommen, um von hier die Verbindung mit dem Bad zu erhalten. Die Wasch- und Spülküche hat eine Tür nach dem Stall, von dem man dann in den Hofraum und den Garten gelangt. Es sind noch andere Kombinationen

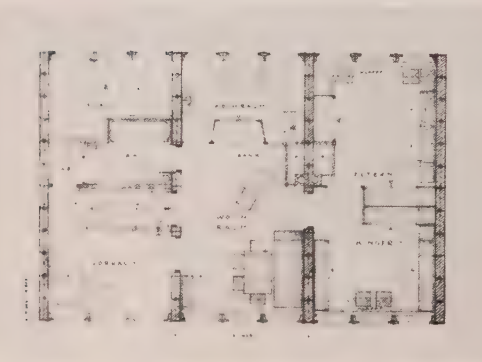
---

* Siehe Deutsche Architektur Heft 2/1958.





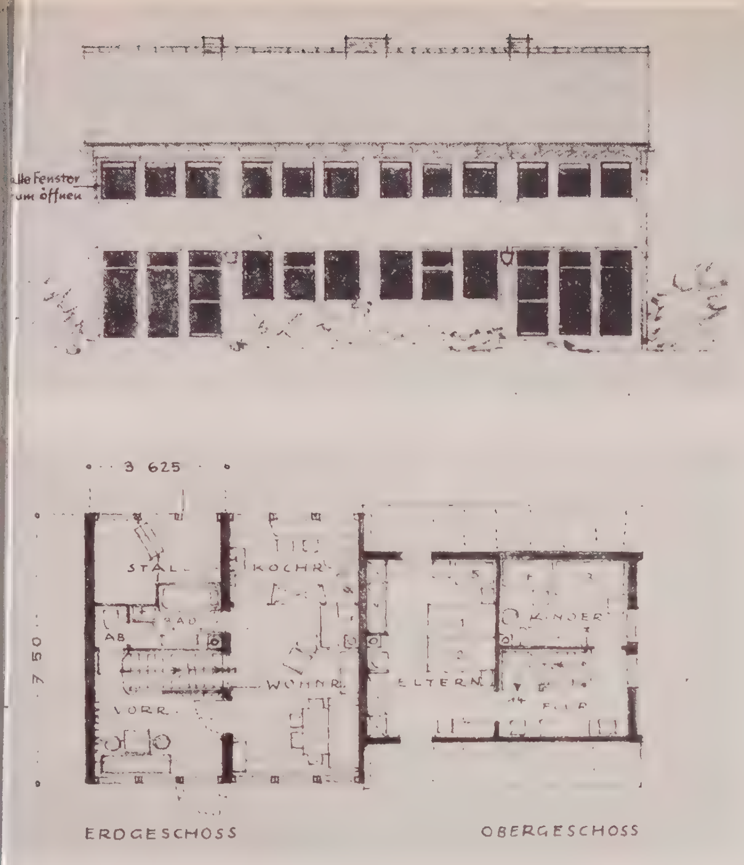
Ländliches
Typeneinzelhaus
Ansichten 1 : 200
Grundriß 1 : 200

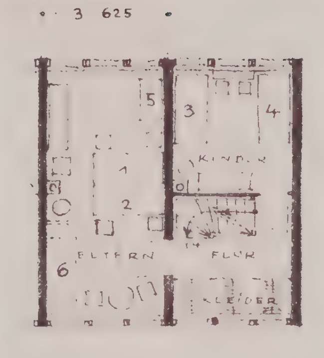




Ländliches
Typenreihenhaus,
Variante
Grundriß 1 : 200

Ländliches Typendoppelhaus
Ansicht und Grundrisse 1 : 200





OBERGESCHOSS, ZWEIGESCH.

Räume im Einfamilienhaus unter Verwendung der ichen vorgefertigten Ausbaueinzelteile möglich. nliche Abwandlungen sind auch bei dem weiter en erläutertem Doppelhaus mit ausgebautem ch und beim zweigeschossigen Doppelhaus mög- .

f der Grundlage der hier vorgeschlagenen Schei- bauweise ergeben sich in der Außenwand Öff- ngen, in die Fenster in der ganzen Breite einge- zt werden. Die Raumbreite ist in drei Fenster auf- eilt, die in kleinen Einheiten vorgefertigt und an und Stelle zusammengebaut werden. Nur das tlere Fenster ist zum Öffnen, die seitlichen Blend- men sind fest verglast. Beim eingeschossigen us lassen sich feststehende Fenster von außen ht putzen. Wenn ausreichende Mittel vorhanden d, können anstelle der festen Verglasungen Fen- rflügel verwendet werden.

m Doppelhaus mit ausgebautem Dach liegen die hlafräume im Obergeschoß. Der noch verbleibende tzboden ist durch eine Treppe zugänglich. Im chgrundriß sind kleine eingebaute Schränke und ppbetten vorgesehen.

Dachform ist steiler zu wählen, um brauchbare ume zu erhalten. Beim zuvor beschriebenen frei- henden Haus genügt eine Neigung von 45 Grad.

diesem Haus lassen sich fünf Betten aufstellen, zwar drei Betten für Erwachsene und zwei Kinder- ten. Der große Elternschlafraum ist durch stehende chfenster belichtet. Die übrigen Räume haben ster im Giebel.

m zweigeschossigen Doppel- oder Reihenhaus sen sich im Obergeschoß fünf Betten für Er- chsene und ein Kinderbett aufstellen. Es ist mög- , vom großen Elternschlafraum ein Kinderzimmer zwei Betten abzutrennen.

Dachraum ist unter dem 33 Grad geneigten Dach Abstell- und Wäscheboden zugänglich. Die An- nten dieses Hauses werden gezeigt. Man wird h hier bei Scheibenbauweise auf der ganzen umbreite Fenster entwickeln, wobei allerdings Flügel im Obergeschoß wegen des Putzens zum nen eingerichtet werden. Die Fenster können als nde- oder Schwingflügel ausgebildet sein.

Herstellung und Montage eines vorgefertigten uses bedarf langfristiger Vorbereitungen.

Unser Wunsch ist es, Wohnhäuser herzustellen, die in ihrer Exaktheit, in ihrer Brauchbarkeit für den Menschen und in der ästhetischen Erscheinung ansprechend sind. Dies ist nur erreichbar, wenn man die gesamte Herstellung einschließlich Innenausbau industrialisiert und die für die Entwicklung erforderliche Zeit bewilligt.

Es ist falsch, auf alten vorhandenen Grundrissen übereilt eine für die Vorfertigung geeignete Großblockmethode zu erarbeiten. Das Ergebnis muß unbefriedigend sein, weil die Form des Hauses die Konstruktion überhaupt nicht erkennen läßt. Das handwerklich gemauerte Ziegelhaus und das Haus aus industriell vorgefertigten Teilen unterscheiden sich überhaupt nicht voneinander.

Wie beim Fahrzeugbau müssen auch im Hausbau Einzelteile und das Ganze an Musterausführungen entwickelt werden. An der Ausführung sind neben der Zementfabrik andere Industrien, wie Innenausbau mit verschiedenem Material, wie Holz, Metall und Kunststoff, beteiligt.

Nach einer gewissenhaften Überprüfung, zu der auch die experimentelle Errichtung einzelner Häuser erforderlich ist, kann eine Serienherstellung erfolgen. Die Serienherstellung läßt dann nach dem Katalog der vorgefertigten Einzelteile des Roh- und Innenausbaus dem Architekten freie Hand in der Entwicklung von Einzel-, Doppel- und Reihenhäusern, einoder zweigeschossig. Der Architekt hat die Hausformen bei den städtebaulichen Arbeiten und bei der Entwicklung der Bebauungspläne zugrunde zu legen.

Bisher haben wir beim Bauen auf dem Lande oft erleben müssen, daß nach Fertigstellung der Bauarbeiten die Häuserblöcke in der Stadt und die Wohnbauten auf dem Lande jahrelang einen trostlosen Anblick boten. Nicht einmal die Baustellenabräumung wurde ordnungsgemäß durchgeführt. Von einer sachgemäßen Hof- und Wegeanlage, der Einrichtung des Gartens und seiner Einfriedung mit einer Hecke war nichts zu bemerken. Deshalb muß der Architekt für das ländliche Bauen die Typen und Normen für Be- und Entwässerung, für Ställe mit Ausläufen, Gewächshäuser, die Gartengestaltung mit Einfriedung, Mistbeete, Trockenaborte und Gruben bei seiner Ausarbeitung zugrunde legen.

Bei der Entwicklung dieser Normen sind Spezialisten wie Garteninspektoren und Hygieneinspektoren der Kreise hinzuzuziehen. Eine Beratung mit Agronomen und Zootechnikern ist erforderlich.

Die Ausstellung in Verbindung mit der Tagung über Typenprojektierung in der Sporthalle in Berlin zeigte vorwiegend Hochbautypen.

Auf den ausgezeichnet hergerichteten Ausstellungstafeln der Sowjetunion befinden sich Lagepläne zu vorstädtischen Flachbausiedlungen unter Verwendung von Einzel- und Doppelhäusern. Die ebenfalls gezeigten Typen sind für mein Gefühl zu konservativkonventionell. Die Häuser sind aus vorgefertigten Bauteilen zusammengebaut, ohne daß in der Gestaltung eine werkstoffgerechte Form erreicht wird. Das vorgefertigte Einfamilienhaus, das Einzel-, Doppel- und Reihenhaus haben Zukunft. Eine einwandfreie Lösung ist erforderlich.

Einzig Bulgarien zeigte auf seinen Tafeln unter Berücksichtigung ländlicher Verhältnisse die Beziehungen zwischen Haus, Stall und Garten. Auf zwei Tafeln ist die Stellung der Häuser und Nebengebäude zu den Himmelsrichtungen dargestellt, wobei sogar Lösungen für die Gartenaufteilung gebracht werden.

Ich glaube, daß die angenommene tragende Konstruktion aus Großblöcken mit Deckenplatten von 62,5 beziehungsweise 125 cm Breite die derzeitige konstruktive Grundlage bietet.

Bei Außenwänden ist entweder für ausreichende Wärmehaltung der Großblöcke oder für Anbringung einer inneren Dämmplatte zu sorgen.

Der geringe Abstand der konstruktiven Wände bei Scheibenbauweise ermöglicht aber auch eine billige Holzkonstruktion bei Hölzern mit geringem Querschnitt.

Falls keine Großblöcke zur Verfügung stehen, kann man auf Handwerker zurückgreifen und die tragenden Wände 25 cm stark aus Ziegelsteinen mauern. Auch hier müssen Außenwände eine Verbesserung des Wärmeschutzes durch eine Dämmplatte erhalten.

Die Fensterbrüstungen können aus wärmehaltenden Baustoffen hergestellt werden; vielleicht einem äußeren und inneren Putzträger, zwischen dem sich eine Dämmplatte befindet.

Gedanken um ein Ferienheim

Manfred Bonitz

Immer mehr Betriebe sind bemüht, Heime oder Unterkünfte zu schaffen, in denen die Kinder ihrer Belegschaftsmitglieder frohe Ferientage, in denen aber auch die Erwachsenen selbst schöne Stunden der Erholung verleben können.

Gelegenheit hierzu bieten ungenutzte, zum Teil in den schönsten Gegenden unserer Heimat gelegene Baulichkeiten, wie stilliegende Fabriken oder Gasthäuser.

Auch unser Betrieb, der VEB Zentralwerkstatt Regis, war vor die Frage gestellt, wo und wie können unsere Kinder ihre Sommerferien unter den günstigsten Voraussetzungen verleben?

Zahlreiche Objekte in verschiedenen Waldgegenden Thüringens und des Erzgebirges wurden durch Anfragen ermittelt und anschließend besichtigt. Bevor man aber an die Auswahl eines geeigneten Bauwerkes herangeht, müssen bestimmte Gesichtspunkte beachtet werden, muß der geplante Verwendungszweck festgelegt sein.

Es ist klarzustellen, ob das Heim nur den Kindern zur Verfügung stehen soll und in der übrigen Zeit des Jahres ungenutzt bleibt, oder ob es außerhalb der Ferienzeit Familienangehörigen als Erholungsstätte oder der Durchführung von Lehrgängen dient; denn davon ist die Grundrißlösung abhängig.

Falls nur Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren unterzubringen sind, besteht die Möglichkeit, Gemeinschaftsquartiere, getrennt nach Geschlecht und etwa drei Altersgruppen, zu schaffen. Die Räume für die Betreuer müssen so liegen, daß sie ihre Gruppe immer im Auge behalten können.

Wird das Heim kontinuierlich belegt, sind die Abmessungen der Schlafräume so zu wählen, daß einmal Familien, zum anderen etwa sechs Kinder Unterkunft finden.

In einem 3×4 m großen Zimmer können bequem drei Doppelstockbetten, Tisch, Schrank und Stühle aufgestellt werden. Für die Belegung mit Familien lassen sich zwei oder drei Betten mit allem Zubehör stellen.

Weiterhin muß man an die Aufenthalts- und Wirtschaftsräume sowie an die sanitären Anlagen denken.

Die Kosten hierfür lohnen aber erst dann, wenn das Heim das ganze Jahr belegt ist. Ist dies nicht der Fall, wird vielfach gerade in dieser Hinsicht gespart, weil die Einrichtungen ja doch nur wenige Wochen in Betrieb sind. Man findet dann mitunter die primitivsten Wachgelegenheiten im Freien.

Im Erzgebirge, wo man bestrebt ist, den Urlaubern angenehme Ferientage zu bereiten, wo viele — meist unbekannte — schöne Flecken und zahlreiche Ausbauobjekte sind, fanden wir am Ufer der Zschopau zu Füßen des Scheibenberges eine seit Jahren stillliegende Pappenfabrik.

Das Gebäude steht etwa 100 m von der Landstraße Walthersdorf-Crottendorf entfernt. Es bietet Ruhe aber auch Gelegenheit, nach allen Richtungen durch Wald und Flur zu lohnenden Ausflugzielen zu wandern. Wir waren uns klar, daß es schwierig ist, die einzelnen Bauabschnitte der alten Fabrikanlage zu einem Ganzen zu vereinen, daß viele Konstruktionen und Einzelheiten erneuert werden und daß nicht zuletzt die Kosten für alle Arbeiten überschlagen und die notwendigen Mittel bereitgestellt werden müssen. Wir teilten den Bau in zwei Bauabschnitte, den älteren Maschinenhausteil und den später errichteten Trockenboden mit Wohnung. Zuerst wurde die Wohnung hergerichtet und ein geeigneter Heimverwalter eingesetzt.



Der aufgestockte und ausgebaute Nordteil mit der befahrbaren Terrasse und de darunterliegenden Garag



Blick vom Liebenstein auf das neue Ferienhei



Das alte Maschinenhaus, der Nordteil der Pappenfabrik



Der Trockenboden der alten Fabrikanlage mit darunterliegender Wohnung

Eine besondere Schwierigkeit stellte die Materialbeschaffung dar, aber wir konnten beim Abbruch von Gebäuden Ziegel und Holz gewinnen, und zwar von Gebäuden, die den Braunkohlentagebauen weichen mußten. Hohlblocksteine, Heraklithplatten und Grubenholzschwarten halfen uns weiterhin über die größten Materialsorgen. Im früheren Neubauteil entstanden im Erdgeschoß neben der Verwalterwohnung ein Speisesaal von 100 m² Fläche, ein Krankenzimmer mit Verbandsraum und das Zimmer für die Lagerleitung.

Neben dem Treppenhaus und einem von hier aus zugänglichen Schlafraum ließen sich im Obergeschoß zwei Flügel mit je sechs Schlafräumen von je 12 m² Größe — von einem breiten Flur aus zugänglich — schaffen.

Im Dachgeschoß wurden schließlich vier Räume eingerichtet, in denen neben einem Zweibettzimmer einmal 16 und zweimal 8 Betten für Gemeinschaftsquartiere aufgestellt werden konnten.

Im Erdgeschoß des zweiten Bauabschnittes wurden neben der Küche mit dem Vorbereitungsraum, einer größeren Empfangs- und Aufenthaltshalle von 60 m² Größe, einem kleinen Speise- und Spielzimmer und einer gemütlichen erzgebirgischen Sitzecke, die sanitären Räume, und zwar in erster Linie WC-Anlagen, untergebracht.

Das Obergeschoß wiederum nimmt fünf Schlafräume von je 14 m² Größe, die sanitären Räume — vorwiegend Waschräume für die Morgen- und Abendtoilette —, aber auch zwei Wannenbäder und einen Brauseraum auf. Ein Lesezimmer und eine Aufenthaltshalle dienen der Unterhaltung am Abend oder bei ungünstiger Witterung.

Das Dachgeschoß ist nicht ausgebaut. Hier sind freibleibende Betten untergebracht. Im Keller dieses Bauteils befinden sich die Heizung, die Räume für die Vorräte und eine Waschküche.

Die Gegebenheiten des Geländes aus nutzend, ist dem Nordteil eine Terrass vorgelagert, die für LKWs befahrbar i und so eine bequeme Beschickung de darunterliegenden Kohlenkeller ermög licht. Durch den vorgelagerten Treppen zugang konnte unter diesen Terrassen teil eine Garage eingebaut werden Eine Holzverkleidung verbindet äuße lich beide Bauabschnitte, wodurch de erzgebirgischem Charakter Rechnun getragen wird.

Im Erdgeschoß befinden sich an alle Fenstern Läden, so daß sich das Bil zusammen mit der Terrasse aus Natu stein abrundet.

Besonders sei auf die Forderungen de Wasserwirtschaft in bezug auf d Abmessungen der Kläranlage — pr Heiminsasse = 1 m³ Faulraum —, a die damit verbundenen Standort- un Anschlußschwierigkeiten sowie auf d Notwendigkeit einer einwandfreie Strom- und Wasserversorgung hinge wiesen.

Für die Innengestaltung wurde i ersten Bauabschnitt ein Stil gewähl der sich der Welt des Kindes, der sic aber auch dem Erzgebirge anpaßt.

Wenn es uns gelungen ist, diese Heim in neun Monaten auszubauen, s ist das ein Verdient aller am Bau be teiligten Fachkräfte; nicht zuletzt abe auch der Belegschaftsmitglieder, di sich mit Begeisterung für eine gut Sache einsetzten.

Erstaunt und erfreut aber waren auc außer unseren ersten Feriengäster den Kindern, die erwachsenen Gäst des Heimes.

Neben Belegungen durch Urlauber fü die volle Ferienzeit fanden bereit Wander-, Sport- und Lehrlingsgrupper aber auch geschlossene Betriebs abteilungen zusammen mit den An gehörigen der Kollegen Gelegenheit über ein Wochenende sich näherzu kommen, sich kennenzulernen un nach einer Fahrt im werkeigenen Wage Stunden der Erholung und Ruhe i ihrem Heim zu verleben.

·eue Typenreihen für den Wohnungsbau

·helm Rödel

· Wohnungsbau hat im zweiten ·fjahrplan und in den folgenden ·ren in der Deutschen Demokrati·en Republik gewaltige Aufgaben zu ·llen. Es gilt, das Bauvolumen bis · auf mindestens 100000 Wohnun· jährlich zu steigern.

· die Erreichung dieses Zieles ist · durchgreifende Neuorganisation · gesamten Baugeschehens im Wohnungsbau — von der Planung und Projektierung bis zur Bauausführung — unerläßliche Voraussetzung.

Bereits auf der Baukonferenz im Jahre 1955 wurden deshalb Maßnahmen zur Industrialisierung auch des Wohnungsbaus vorgeschlagen, die auf dem 33. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands erneut als zwingende Forderungen erhoben wurden. Von den wichtigsten dieser Forderungen seien noch einmal erwähnt:

1. Rationelle Organisation des Wohnungsbaus,
2. Konsequente Typisierung und Standardisierung,
3. Senkung der Baukosten für eine Wohnung im Durchschnitt auf 22 000 DM.

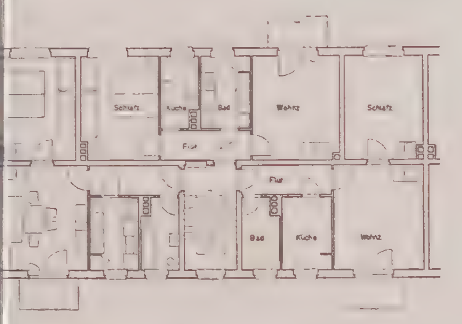
Zur Erfüllung dieser Aufgaben sind inzwischen in mehreren Teilgebieten des Wohnungsbaus entsprechende Maßnahmen durchgeführt worden.

Als eine Maßnahme von entscheidender Bedeutung für den gesamten volkseigenen und genossenschaftlichen Wohnungsbau sind hierbei die neuen Typenreihen für industrielle und traditionelle Bauweisen zu betrachten, die in den letzten Monaten vom Institut für Typung herausgegeben wurden. Diese Typenreihen, bekannt unter der Bezeichnung IW- und TW-Serien 1958, sind vom Ministerium für Aufbau bestätigt und ab 1958 für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik verbindlich. Für eine zeitliche, noch nicht begrenzte Übergangszeit sind vorerst auch noch die Serien Q 3 und Q 3a sowie eine Anzahl anderer bezirklicher Projekte zugelassen.

Im nachfolgenden sollen nun die neuen Typenreihen IW und TW 1958 erläutert und die Gliederung der Projektierung dargestellt werden. Es sei hier besonders auf den bei der Erarbeitung dieser Typenreihen beschrittenen neuen Weg der Projektierungsform hingewiesen. Statt der bisher im mehrgeschossigen Wohnungsbau üblichen



Typenreihe TW 58, Block A 33, Ansicht von der Eingangsseite



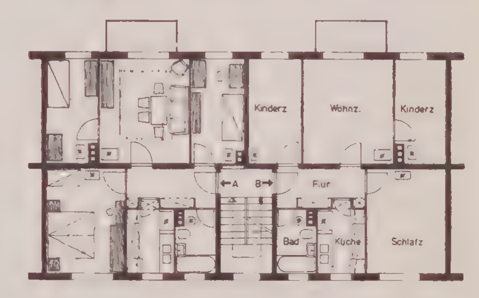
·tion A, Typenreihe TW 58 1 : 300

·ke und rechte Wohnung

·hnzimmer	= 17,52 m²
·lafzimmer	= 15,13 m²
·che	= 6,69 m²
·d	= 4,94 m²
·r	= 4,90 m²
·kon (¹/₄ Fläche)	= 0,80 m²
Gesamtfläche ..	= 49,98 m²

Mittelwohnung

Wohnzimmer	= 16,82 m²
Schlafzimmer	= 15,00 m²
Küche	= 6,69 m²
Bad	= 4,94 m²
Flur	= 4,90 m²
Balkon (¹/₄ Fläche)	= 0,80 m²
Gesamtfläche ..	= 49,15 m²



Sektion C, Typenreihe IW 58 1 : 300

Wohnzimmer	= 17,49 m²
Schlafzimmer	= 15,26 m²
Kinderzimmer 1	= 9,98 m²
Kinderzimmer 2	= 9,62 m²
Küche	= 6,10 m²
Bad	= 4,43 m²
Flur	5,21 m²
Abstellraum im Flur	= 0,81 m²
Balkon (¹/₄ Fläche)	= 0,96 m²
Gesamtfläche ..	= 69,86 m²



Typenreihe IW 58, Block C 43, Sektion B, Westansicht

Segmentprojektierung wurde die Projektierung ganzer Wohnblöcke mit einem Festpreis für jeden Wohnblock durchgeführt.

Diese neue Form der Projektierung wird zweifellos eine erhebliche Kosteneinsparung durch den Fortfall größerer örtlicher Ergänzungsprojektierungen ermöglichen und durch Zeitgewinn die zügige Durchführung des Massenwohnungsbaus fördern.

Die Wohnblöcke beider Typenreihen sind jeweils aus gleichen Sektionen zusammengesetzt, wobei die Typenreihe IW 1958 (Großblock — 750 kg) nur viergeschossige, die Typenreihe TW 1958 zwei-, drei- und viergeschossige Wohnblöcke enthält.

Für beide Typenreihen wurden neue, den vorläufigen Projektierungsnormen entsprechende und den gegebenen ökonomischen Verhältnissen Rechnung tragende Wohnungsgrundrisse verwendet, und zwar die

Sektion A
mit 3× Zweizimmerwohnungen,

Sektion B
mit 2× Zweizimmerwohnungen,

Sektion C
mit 2× Zweizweihalbezimmerwohnungen,

Sektion D
mit 2× Zweieinhalbzimmerwohnungen,

Sektion Q 1
mit 2× Zweieinhalbzimmerwohnungen.

Die Wohnblöcke der Typenreihe IW 58 enthalten nur Wohnungen der Sektionen A, B, C, die Wohnblöcke der Typenreihe TW 58 Wohnungen der Sektionen A, B, C, D, Q 1. Während die Typenreihe IW 58 nur viergeschossige Wohnblöcke mit drei, vier und fünf Segmenten umfaßt, enthält die Typenreihe TW 58 zwei-, drei- und viergeschossige Wohnblöcke mit zwei oder fünf Segmenten.

Die Typenreihe IW 58 ist für Großblockbauweise mit Blockgewichten von 750 kg, die Typenreihe TW 58 für Mauerziegel, Hohlblock und Hochlochziegel bearbeitet. Außerdem sind drei zweigeschossige Wohnblöcke mit einem Segment für die Sektionen A, B, C für Lehmsteinbau projektiert.

Zu den einzelnen Sektionen der Typenreihen ist folgendes zu bemerken:

Die Sektionen A (Zweizimmerwohnung) B (Zweieinhalbzimmerwohnung), C (Zweizweihalbezimmerwohnung) weisen in beiden Typenreihen fast die gleichen Raumgrößen auf.

Auch die Grundrißform ist im Prinzip die gleiche bis auf folgende Abweichungen:

Bei den Sektionen A, B, C der Typenreihe IW 58 haben die Küchen und Bäder durch den im Flur vorgesehenen Schrankeinbau eine etwas geringere Tiefe. Dies bedingt in den Bädern eine von den Sektionen A, B, C der Typenreihe TW 58 abweichende Anordnung der Objekte.

Eine weiterhin abweichende Grundrißstruktur zeigt die Sektion C in den Typenreihen. Bei dieser Sektion sind in der Typenreihe IW 58 die beiden Kinderzimmer links und rechts vom Wohnzimmer, in der Typenreihe TW 58 dagegen nebeneinander angeordnet.

Die Sektion D ist eine Variante der Sektion B (Zweieinhalbzimmerwohnung) mit vertauschter Anordnung von Küche-Bad und Wohnzimmer. Diese Sektion ist nur in der Typenreihe TW 58 angewendet.

Die Sektion Q 1 ist nur in der Typenreihe TW 58 enthalten und in viergeschossigen Wohnblöcken mit drei, vier und fünf Segmenten für die Ausführung in Hohlblock und Hochlochziegeln projektiert.

Die nachstehende Aufstellung gibt einen Überblick über die mit allen baureifen Unterlagen projektierten Wohnblöcke beider Typenreihen.

A Typenreihe IW 58
Industrieller Wohnungsbau

Serie L 4, Block A 43, 44 ⎫ Groß-
Serie L 4, Block B 43, 44, 45 ⎬ block-
Serie L 4, Block C 43, 44 ⎭ 750 kg

Die Gesamtprojektierung umfaßt sieben Wohnblöcke.

B Typenreihe TW 58
Traditioneller Wohnungsbau

Serie L 1, Block A 21, 22, 32, 33, 3
43, 44, 45 Mz
Serie L 1, Block A 21, 22, 32, 33, 3
Hbl + Hlz
Serie L 1, Block B 21, 22, 32, 33, 3
43, 44, 45 Mz
Serie L 1, Block B 21, 22, 32, 33, 3
Hbl + Hlz
Serie L 1, Block C 21, 22, 32, 33, 3
43, 44, 45 Mz
Serie L 1, Block C 21, 22, 32, 33, 3
Hbl + Hlz
Serie L 1, Block D 21, 22, 32, 33, 3
43, 44, 45 Mz
Serie L 1, Block D 21, 22, 32, 33, 3
Hbl + Hlz
Serie L 1, A viergeschossig,
ein Segment Hlz
Serie L 1, B viergeschossig,
ein Segment Hlz
Serie L 1, C viergeschossig,
ein Segment Hlz
Serie Q 1, Block A 43, 44, 45 Hbl + H

Die Gesamtprojektierung umfaßt Wohnblöcke. Außerdem sind für Lehmsteinbau die zweigeschossigen Wohnblöcke mit einem Segment A 21 B 21 L, C 21 L projektiert.

Mit der Herausgabe der neuen Typenreihen stehen demnach Projektunterlagen für insgesamt 65 Wohnblöck verschiedener Größenordnung für de industriellen und traditionellen Wohnungsbau zur Verfügung.

Zu unseren Details

Sitzbankanlagen und Freitreppen

Architekt BDA E. Jackowski
Brigadeleiter im Entwurfsbüro für Hochbau III Leipzig

Die vorliegende Ausarbeitung über Sitzbankanlagen im Freien, Freitreppen und Geländer verwirklicht einen schon alten Wunsch, für kleinere und größere Sportstätten und Freilichtbühnen, für Pionier- und Kulturparks sowie auf Kinderspielplätzen eine allen Ansprüchen gerecht werdende konstruktive Ausführung zu erhalten.

Gesammelte Erfahrungen der in der Praxis bereits bewährten Zuschaueranlagen sowie die starke Beachtung, die in- und ausländische Fachleute den bereits ausgeführten Anlagen wie dem 100 000 Zuschauer fassenden „Zentralstadion Leipzig" und einigen bereits fertigen Naturbühnen schenkten, zeigten, daß es möglich ist, die angewandten Bauelemente weiterhin anzuwenden.

Trotz der radialen und elliptischen Grundformen der Anlagen und der Unterschiedlichkeit der Maßeinheiten war es möglich, auch auf diesem Gebiete des Bauens die industrielle Vorfertigung von Bauelementen anzuwenden. Es gelang, zugleich Plastwerkstoffe als Austauschprodukte im größeren Maße für bestimmte Zwecke in der Bauwirtschaft einzusetzen. Die Anwendung von Plastwerkstoffen geschah in dem Bestreben, zur Einsparung hochwertiger Bauhölzer beizutragen und in der Überzeugung, daß Plastwerkstoffe als Formteile die allseits bekannte Hartholzlattung für Sitzplätze sowohl vom technischen als auch vom wirtschaftlichen Standpunkt nicht nur voll ersetzen, sondern noch übertreffen. Die weitere Anwendung dieser technischen Bauausstattung macht es notwendig, diese bereits bewährte Konstruktion für alle vorkommenden Situationen nutzbar zu machen. Mit der Durchführung der Typisierung der Bauelemente für Sitzbankanlagen und Freitreppen ist dies bereits geschehen. Die Ausarbeitung ist anwendbar für Sitzbankanlagen auf horizontalen Flächen, für schräge Terrassen mit Steigungen von 100 bis 380 mm je Sitzreihe und für parabolisch ansteigende nach der Sichtlinie konstruierte Terrassen. Eine Aufteilung in Regellängen für Traversen und Sitzplattenteile gewährleistet eine Anwendung für im Grundriß gerade und beliebig gekrümmte Sitzbankanlagen. Das lose Versetzen sämtlicher zum Einbau gelangender Betonfertigteile läßt ein unbeschränktes Nachregulieren der Sitzsockel, der Stufenteile und damit der Gesamtanlage zu, was besonders bei aufgefüllten Dämmen für Zuschauertribünen nach eingetretenem Setzen in Frage kommt. Durch nachträgliches Unterfüttern der Sockel und Stufenteile können verzogene Sitzreihen und Treppen leicht in die gewünschte Lage zurückgebracht werden.

Die Sitzbankfläche aus Kunstharz-Preßschichtholz, das unter dem Handelsnamen Plastefol bekannt ist, neuerdings auch aus Glakresit, und zwar als kunstharzgebundene Glasfaserplatten erhältlich, stellt im Querschnitt aus Gründen der Stabilität ein leicht geschwungenes U dar.

Zum Ablauf des Regenwassers und zur Aufnahme von Schildern aus Plasten für die Sitzplatznumerierung wurde eine mittlere Nut angeordnet. Die Sitzbankteile in den Regellängen 1240, 1280, 1320, 1360 mm lagern auf Plastefolfutterstücken und sind mit Linsenkopfmessingschrauben befestigt. Die Plastefolfutterstücke liegen mit Isolierpappe als Höhenausgleich auf dem Betonsockel und werden durch Umschlagen der aus den Sockeln hervorkommenden Rundeisenteile mit diesen verankert. Die Konstruktion des Unterbaues der Sitzsockel mit den Traversenteilen wurde so durchgeführt, daß ein Verkippen durch Erddruck und Frosteinwirkung ausgeschlossen ist. Dies wird durch Aufliegen der Traversenteile auf dem hinteren Fuß des Sitzbanksockels erreicht. Durch die Bettung der Betonfertigteile in Kies und Sand oder Grobschlacke wird eine gute Tagewasserableitung gewährleistet und ein Ausfüttern des Unterbaues vermieden. Die Gehflächen zwischen den Reihen können mit einer sich selbst verfestigenden, aus Lokomotivasche und Lehm bestehenden Masse hergestellt werden.

Die Betonstufenfertigteile sind so vereinheitlicht, daß in der Einheit von je zehn Stufenteilen eine nach der Ausgangsseite erforderliche Treppenverbreiterung möglich ist. Durch das Aneinanderlegen der Winkelstufenteile sind größere Versetzungen innerhalb des Stufensystems ausgeschlossen. Außerdem ist die Wahl der Steigungshöhe von 0 bis 190 mm dem Projektanten überlassen.

Die Konstruktion der Treppengeländer berücksichtigt die verschiedenen Steigungshöhen, da die Geländerstützen und Handläufe gelenkartig verbunden werden. Eine bewegliche, verschraubbare Befestigung ermöglicht dabei den bei höheren Steigungen zunehmenden Stützenabstand. Jedes mittlere Treppensystem sieht das nachträgliche Montieren der werkstattfertigen Treppen vor.

Größter Wert wurde bei der Konstruktion der Sitzbank- und Treppenelemen aus Betonfertigteilen und Formteile auf Werkstattfertigung und einfachs Montage gelegt. Die Ausführung de artiger Anlagen bedingt damit kein größeren Baustellenbereich. Alle Ba teile sind untereinander so bemesse daß ein Reihenabstand von 780 mm u der Sitzplatzabstand von 450 mm i. ein für Zuschaueranlagen angängige Maß ergibt, das gerade bei dieser A von Objekten von ausschlaggebend wirtschaftlicher Bedeutung ist.

Von großer wirtschaftlicher Bedeutun ist im vorliegenden Beispiel der Ei satz von Preßschichtholz. Die Gesam herstellungskosten des Ober- u Unterbaues von Sitzbankanlagen lieg nach den bisherigen Erfahrungen nic höher als bei den konventionellen Ba weisen. Sie bilden damit zugleich ein weiteren Schritt zur Industrialisierun auf einem etwas abgelegenen Gebi des Bauwesens. Bei der Verwendun von Plastefol lassen sich 83 Proze und bei der Verwendung von Glakres 95 Prozent Holz einsparen. Die B urteilung der Wirtschaftlichkeit s jedoch nicht allein von Preis- u Rohstoffbetrachtungen abhängig g macht werden. Neben den Herste lungskosten des Objektes sind auch d Montage- und Unterhaltungskoste weitgehend zu berücksichtigen.



Sitzplatte mit Futterstück auf Betonsockel verankert. Anschluß der Sitzreihen an Freitreppen



Freitreppe mit einheitlichen Beton stufenteilen und zunehmender Trep penverbreiterung zum Abgang

ETAILBLATT NR. 57

Seite 164

tzbankanlagen und eitreppen

rchitekt E. Jackowski
twurfsbüro für Hochbau III
ipzig

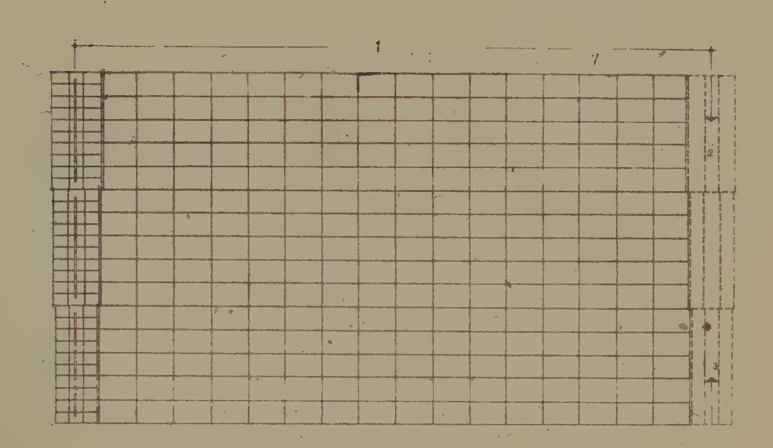
Block
Zugang
Abgang

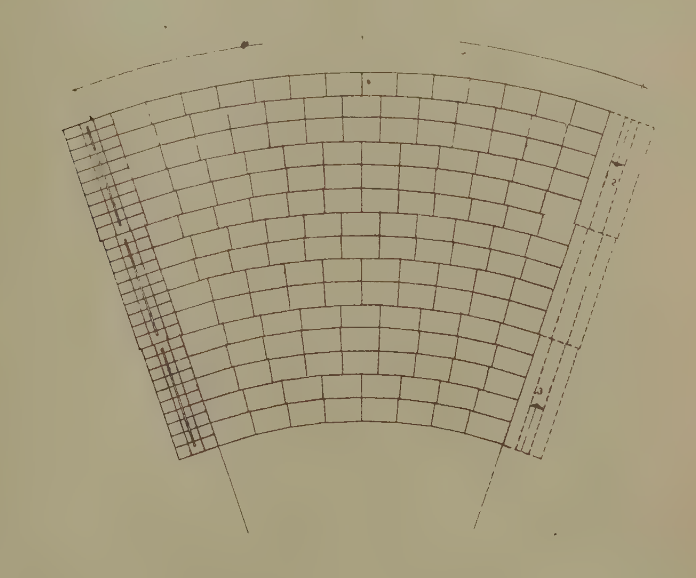
Grundriß 1:300

Terrassierungsblock gerade von 0 bis 380 mm Terrassierungsanstieg. Treppenbreite ist abhängig von der Sitzplatzanzahl

Grundriß 1:300

Runder Terrassierungsblock für 483 Personen, Radius ist je nach Form der Sitzbankanlage variabel
Grenzwerte: Radius mindestens 15000 mm, $\sphericalangle$ α max 40°





5

Sitzbankanlagen

Architekt E. Jackowski

Entwurfsbüro für Hochbau III
Leipzig

A Sitzbanksockel 1 : 20
1 Oberteil
2 Unterteil

B Traversenteile 1 : 20
1 Querschnitt, zum Teil kombiniert
2 Draufsicht
3 Variabel von 1240 bis 1360 mm

C Sitzkonstruktion 1 : 20
1 Sitzplatte (wahlweise Plastefol oder Glakresit)
2 Futterstück (Plastefol)
3 Lieferlänge 1350 und 1450 mm

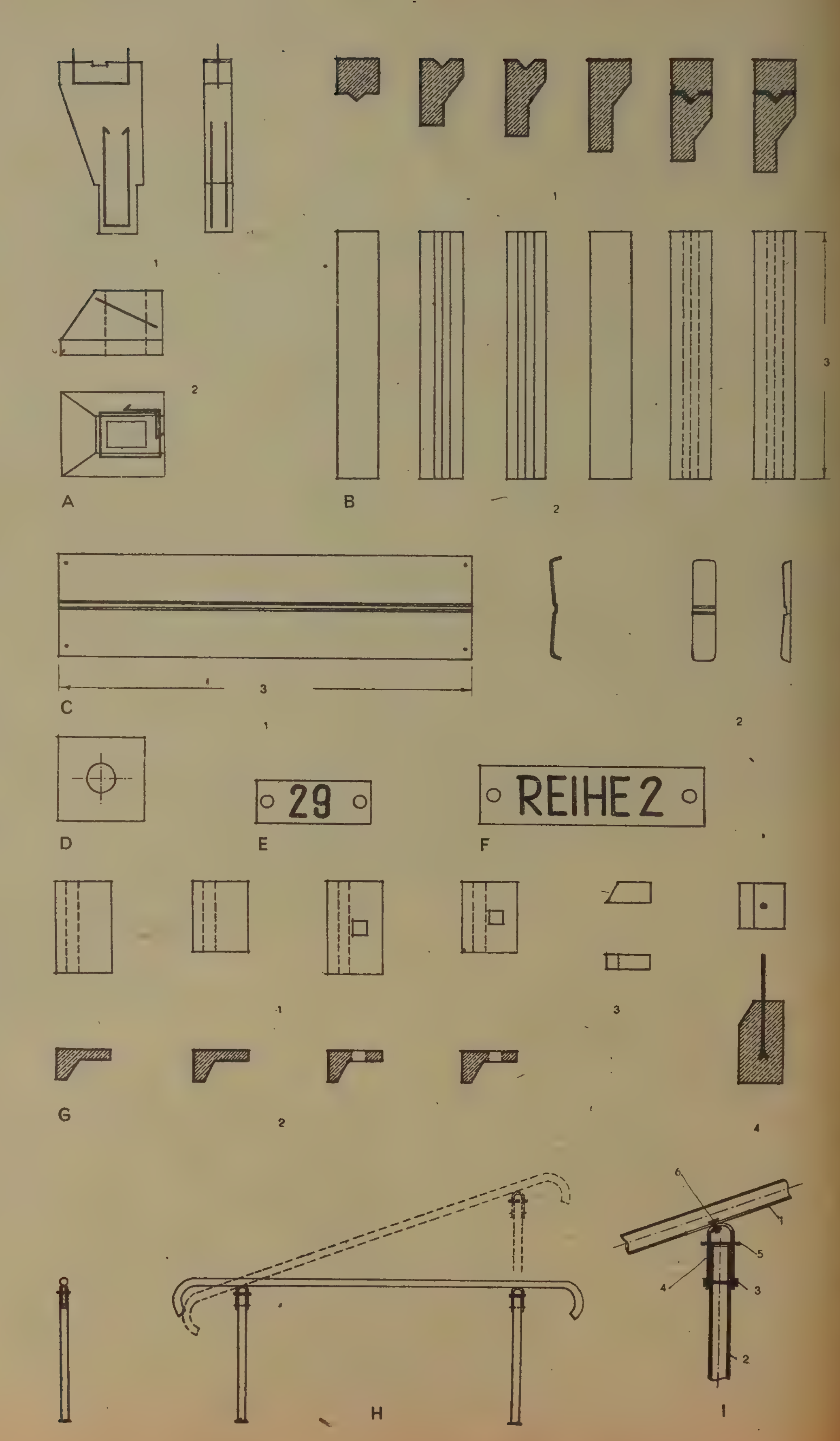
D Teerpappe 1 : 4

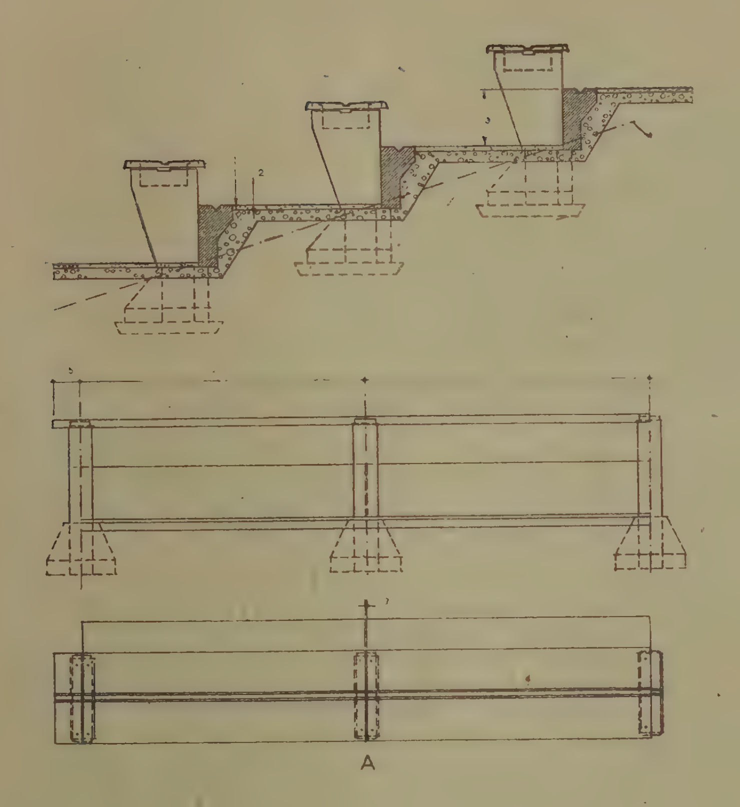
E Sitzplatzschild 1 : 2 } Schilder aus Decelith
F Reihenschild 1 : 2

G Treppenelemente 1 : 30
1 Draufsicht, zum Teil mit Geländerausspannung
2 Querschnitte
3 Treppenfutterstück
4 Geländefundament 1 : 20

H Geländer 1 : 40

I Knotenpunkt Geländerholm — Geländerstücke 1 : 10
1 Holm
2 Stütze
3 Niet
4 Bügel
5 Abdeckplatte
6 Bolzen





Sitzbankanlagen und Freitreppen

Architekt E. Jackowski

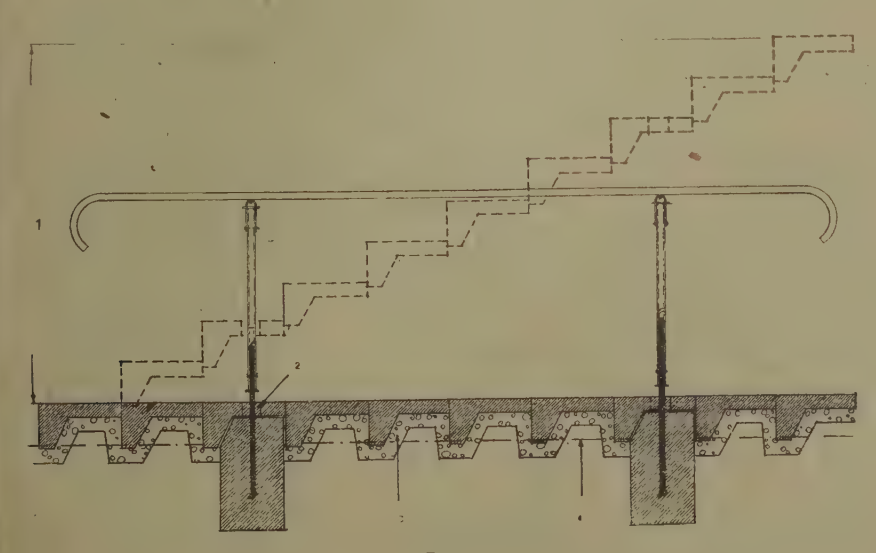
Entwurfsbüro für Hochbau III
Leipzig

A Einbaubeispiel: Sitzbankanlagen 1 : 30

1 Lokomotivasche + 25 % Lehm
2 Grobschlacke
3 Variabel von 0 bis 380 mm
4 Rohplanum
5 Endfeld
6 Normalfeld
7 max 3 mm

B Einbaubeispiel: Freitreppen-Geländer 1 : 30

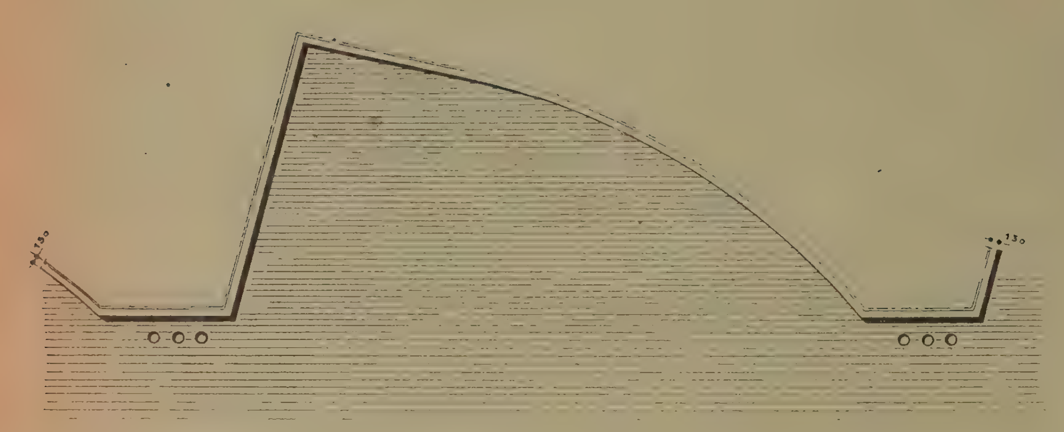
1 Variabel von 0 bis 190 mm horizontale Ausführung nur bedingt
2 Ortbeton
3 Sand
4 Rohplanum



Entwurf für ein Rußwerk

Ansicht des Shedschalengiebels

1 : 75

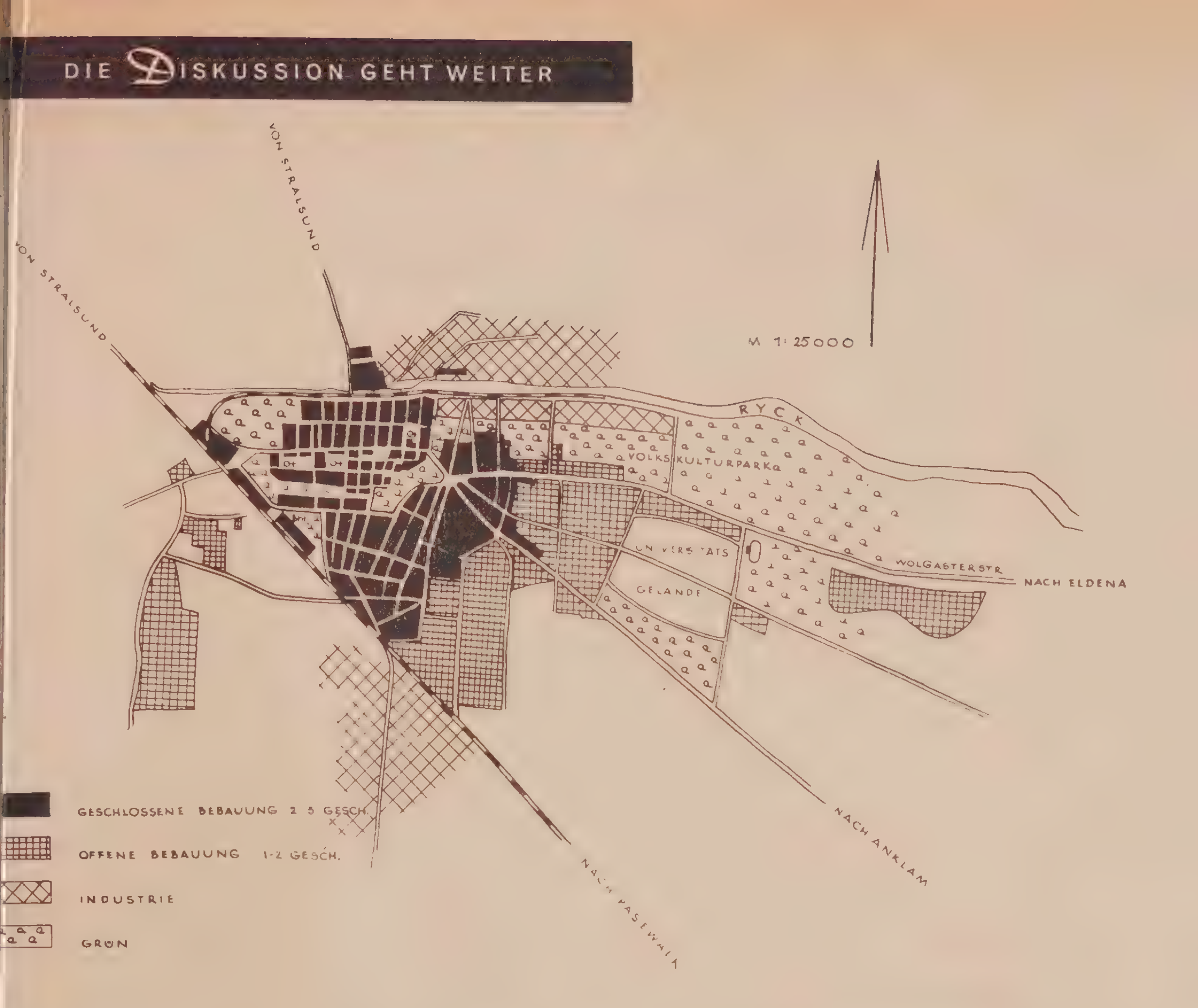


Schnitt der Shedschale

1 : 75

1 Klimakanal (Maschinenhalle)
2 Systempunkt
3 Stahldorn
4 Bitumenkiesdach, Bauelementenkatalog, Abteilung 64, Serie 56, Bl.-Nr. 4





'ohnkomplex Greifswald 'olgaster Straße

ir veröffentlichen an dieser Stelle ıen Briefwechsel mit dem Entwurfs-ro für Hochbau Stralsund, Abteilung adt- und Dorfplanung, über den Vohnkomplex Greifswald, Wolgaster raße", den wir im Heft 9/1957 pu-ziert hatten.

ı das Entwurfsbüro für Hochbau alsund, Abteilung Stadt- und Dorf-ınung, vom 21. November 1957

Vie Ihnen bekannt, veröffentlichten r im Heft Nr. 9 der Zeitschrift ‚Deut-he Architektur' Ihren Vorschlag Vohnkomplex Greifswald — Wolgaster Straße'. Wir nehmen an, daß Sie inzwischen in dem Referat des ersten Sekretärs des ZK der SED, Walter Ulbricht, auf der 33. Tagung des Zentralkomitees die kritischen Bemerkungen gelesen haben, die er hinsichtlich dieses Bebauungsplanes machte und dazu bereits auch Stellung genommen haben. Wir würden uns freuen, wenn es Ihnen möglich wäre, uns diese Stellungnahme und gegebenenfalls Ihre neuen Vorschläge zur Verfügung zu stellen."

Antwort des Entwurfsbüros für Hochbau Stralsund an die Redaktion vom 6. Dezember 1957

„Im Erläuterungsbericht — ‚Deutsche Architektur', Heft 9 — zum Bebauungsplan Greifswald, Wolgaster Straße, heißt es: ‚Für die architektonische Gesamthaltung lag bereits zu Beginn der städtebaulichen Arbeiten der zu bauende Typ in seiner Abmessung (Konstruktion) wie Gestaltung fest.'

Daraus ergab sich die Forderung an den Städtebauer, einen Bebauungsplan für zweigeschossige Großblockbebauung zu entwerfen, und zwar deshalb nur zweigeschossig, weil die technischen Voraussetzungen (Hebewerkzeuge und so weiter) gar keine höhere Bebauung zuließen.

Wenn man das aber als gegeben hinnehmen muß, dann sind meines Erachtens der Standort und die städtebauliche Lösung richtig. Die ökonomische Seite der zweigeschossigen Versuchsbauten in Großblockbauweise kann nicht von der Abteilung Stadt- und Dorfplanung untersucht werden, das muß den Fachkollegen der Bauwirtschaft überlassen bleiben.

Nachdem jetzt ein Rapidkran der ‚Bau-Union Küste' zur Verfügung steht, hat das Entwurfsbüro für Hochbau Stralsund den Auftrag bekommen, ein dreigeschossiges Wiederverwendungsprojekt für Großblockbauweise zu entwickeln.

Im Rahmen des städtebaulich Möglichen wird zur Zeit der Bebauungsplan überarbeitet und der dreigeschossige Komplexkern nach Norden erweitert, wodurch auch der Einsatz des Rapidkranes wirtschaftlicher wird."

nd wir auf dem richtigen 'ege?

ıige Bemerkungen zu einem gleich-ımigen Beitrag von Prof. Dipl.-Ing. anz Reuter in „Deutsche Archi-ktur", Heft 7/1957

chitekt Wolfgang Lötsch

seiner begrüßenswerten und inter-santen Stellungnahme zu den Ar-iten der ersten Preisträger der ıdtebaulichen Ideenwettbewerbe ıyerswerda und Berlin-Lichtenberg ırft Professor Reuter einige Fragen f, deren Diskussion um so not-ndiger erscheint, als die Meinungen diesen Problemen recht unter-hiedlich sind. Das kommt in den ettbewerbsentwürfen zu Hoyers-rda und Lichtenberg mit besonderer eutlichkeit zum Ausdruck. Im Zuge r Richtlinien- und Richtzahlenarbeit s Forschungsinstituts für Gebiets-, adt- und Dorfplanung der Deutschen uakademie sind Erkenntnisse ge-nnen worden, die bei dieser Ge-genheit zur Diskussion gestellt rden sollen. Vielleicht sind die folgenden Ausführungen geeignet, zur Klärung der einen oder anderen offenen Frage beizutragen.

Zur Erschließung der Wohngebäude

Es ist eine unbestrittene Notwendigkeit, den Aufwand an Verkehrsflächen innerhalb der Wohnkomplexe minimal zu halten; einerseits aus Gründen der Wirtschaftlichkeit, andererseits um die Wohnbedingungen nicht durch den Lärm, die Abgase und die Unfallgefahren des Kraftfahrzeugverkehrs zu beeinträchtigen. Dem steht der Wunsch der Kraftfahrzeugbesitzer gegenüber, mit ihrem Wagen bis in größtmögliche Nähe ihrer Wohnungen zu gelangen, ferner die berechtigte Forderung der Bevölkerung, den bequemen Antransport von Heizmaterial und Möbeln wie auch die Vorfahrt des Arzt- und Krankenwagens, der Müllabfuhr und der Feuerwehr zu sichern. Da die Tendenzen entgegengesetzt gerichtet sind, gilt es also, einen vernünftigen Mittelweg zu finden. Zu diesem Zweck seien die einzelnen Faktoren untersucht.

Die ruhige Wohnlage für alle Einwohner sollte gegenüber der Bequemlichkeit der Kraftfahrzeugbesitzer vorrangig betrachtet werden, denn die Kraftfahrzeugbesitzer werden sich auch in Zukunft in der Minderzahl befinden. Selbst wenn der Kfz-Sättigungsgrad in den Städten im Laufe der Entwicklung auf das Verhältnis 1:8 anwachsen wird, bedeutet das ein Aufkommen von je einem privaten Pkw auf 20 bis 25 Einwohner; das heißt, daß erst jede sechste bis siebente Familie über einen eigenen Wagen verfügt. Die Minderheit sollte also auf die Mehrheit Rücksicht nehmen.

In neu zu bauenden Wohnkomplexen wird in zunehmendem Maße Zentral-beziehungsweise Fernheizung vorgesehen, so daß der Antransport von Heizmaterial für den Einzelhaushalt entfällt. Die zentrale Heizanlage kann so angeordnet werden, daß zusätzliche befahrbare Flächen gering gehalten werden können. Vielfach wird das Heizmaterial von den Einwohnern selbst mit Handwagen geholt oder vom Lieferanten mit Tafelhandwagen angefahren. Für diese Fälle reicht der normalbefestigte Wohnweg aus. In anderen Fällen werden Kästen und Körbe verwendet, in denen das Heizmaterial bis zum Keller oder in die Wohnung getragen wird, so daß einzig die Anlieferung mit Lkw bleibt, die also ohnehin nur zu einem Teil und auch nur ein- bis zweimal im Jahr erfolgt. Sollte man die Kohlenhändler nicht zu einer entsprechenden Umstellung ihrer Liefermethoden bewegen können? Auch bei Anlieferung mit Lkw kann das Heizmaterial in Kästen oder Körben mittels einfacher Sackkarren bis unmittelbar zum Haus transportiert werden. Das hätte außerdem den Vorteil, daß die häßlichen und staubentwickelnden Kohlehaufen von den Wohnstraßen verschwinden.

Selbstverständlich darf auch für das Tragen oder Karren des Heizmaterials eine Höchstentfernung nicht überschritten werden.

Für den Transport von Möbeln sollten ähnliche Gesichtspunkte gelten wie für die Anfuhr von Heizmaterial. Zu berücksichtigen ist dabei ferner, daß eine Familie allenfalls im Abstand mehrerer Jahre einmal umzieht. Auch hier wird eine Umstellung auf Karrentransport der Möbel zwischen der Straße und dem

Hauseingang für denkbar gehalten, zumal durch die vermehrte Anwendung von Einbauschränken der Transport gerade der schwereren Möbelstücke vermindert wird. Es wird ohne weiteres zugegeben, daß mit dem Fehlen einer entsprechenden Erschließung jedes Hauses gewisse Erschwernisse verbunden sind. Soll man aber andererseits einen Wohnweg, der an sich nur eine leichte Befestigung erfordert, dem Achsdruck eines beladenen Möbelwagens entsprechend befestigen? Das dürfte aus wirtschaftlichen Gründen kaum zu vertreten sein, zumal der Weg für diesen Zweck relativ selten benutzt wird. Außerdem besteht die berechtigte Befürchtung, daß ein solcher Weg, wenn er einmal mit derartiger Breite und Befestigung angelegt ist, unweigerlich und hemmungslos von allen Kraftfahrzeugfahrern (Pkw, Krad und Moped), die dort wohnen, dort zu tun haben oder ihren Weg abkürzen wollen, zum Befahren oder Parken benutzt wird. Das gilt es aber gerade zu verhindern! Man erreicht dieses Ziel schwerlich durch Verkehrsschilder oder Barrieren, sondern am ehesten dadurch, daß man derartige Möglichkeiten gar nicht erst schafft. Es geht tatsächlich in erster Linie um die Wohnqualität und nicht um die Bequemlichkeit der Kfz-Besitzer und Lieferanten!

Es soll auch bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, daß in der Praxis der letzten Jahre in dieser Beziehung Fehler zu verzeichnen sind, die auf falsche Anordnung der Hauseingänge beziehungsweise auf das Fehlen von Erdgeschoßdurchgängen zurückzuführen sind[1]. Dadurch ergeben sich bei der Bebauung zum Beispiel der Nordseite einer in Ost-West-Richtung verlaufenden Straße in Reihen unter Umständen größere Entfernungen als 80 m zwischen Hauseingang und öffentlicher befahrbarer Verkehrsfläche (Sterndamm in Berlin-Johannisthal); oder aber man sieht sich gezwungen, wie in Stalinstadt, auch hinter den Häusern eine Fahrstraße anzuordnen. Daß die Anlage und Unterhaltung dieser Verkehrsflächen am Ende teurer wird als die Anordnung der notwendigen Erdgeschoßdurchgänge, dürfte sich leicht nachweisen lassen.

In bezug auf die übrigen einleitend genannten Faktoren bestehen keine Bedenken: Die Berliner Müllabfuhr zum Beispiel nimmt Weglängen bis zu 50 m zwischen Straße und Standplatz des Müllkastens in Kauf. Ähnliche Vereinbarungen sollten auch in anderen Städten angestrebt werden. — Der Krankenwagen kann in dringenden Fällen auch den leicht befestigten Wohnweg befahren, ohne Schaden anrichten zu müssen. Für diesen Zweck wie auch für das Befahren mit Handwagen kann der Bord an der Einmündung des Weges in die Wohnstraße leicht abgesenkt werden. — Die Berliner Feuerwehr fordert bei normalem Wohnungsbau bis zu vier Geschossen lediglich freie Zufahrt auf einer Seite des Gebäudes, ohne Bedingungen an die Befestigung zu stellen. Die Behebung des Schadens, den die Fahrzeuge der Feuerwehr im Brandfalle an Rasen, Blumenrabatten oder leicht befestigten Wegen eventuell anrichten, ist in jedem Falle billiger als die Anlage und dauernde Unterhaltung eines dem Achsdruck des schweren Feuerwehrwagens entsprechend befestigten Weges. Eine generelle Regelung dieser Frage ist in Vorbereitung.

Diese Überlegungen haben zu dem Vorschlag geführt, die befahrbaren Wege nicht bis an jeden Hauseingang heranzuführen, sondern in Abstimmung mit Geschoßzahlen und Längen der Typensektionen eine maximale Entfernung zwischen Hauseingang und öffentlicher befahrbarer Verkehrsfläche von 80 m zuzulassen. Dieses Maß ist keine Norm, sondern eine Richtzahl; das heißt, daß den Geschoßzahlen und der örtlichen Situation entsprechend Abweichungen denkbar sind. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß diese Entfernung nur für jeweils eine Sektion zutrifft, während die anderen Sektionen wesentlich näher oder gar direkt an der Straße liegen. In anderen europäischen Ländern wie zum Beispiel in der Schweiz und in Schweden sind ähnliche Entfernungen gebräuchlich.

Interessante Vergleichsmöglichkeiten bieten in dieser Hinsicht die zum Wettbewerb Hoyerswerda eingereichten Lösungen. Die folgenden Abbildungen zeigen jeweils den sechsten Wohnkomplex aus den Entwürfen von Schulz-Schünemann, Halle (Abb. 1), Bräuer, Dresden (Abb. 2) und Pfannschmidt, Halle (Abb. 3). Der Wohnkomplex in Abb. 1 weist eine zweckmäßige, übersichtliche und wirtschaftliche Erschließung auf, wobei in seinem nordwestlichen Teil nicht jeder Hauseingang an einer befahrbaren Verkehrsfläche liegt. Die Entfernungen bleiben innerhalb der 80-Meter-Grenze. Abb. 2 zeigt eine Lösung, in der versucht wird, die Wohnstraßen an jeden Hauseingang heranzuführen. Das Ergebnis ist eine unübersichtliche Verkehrsführung und ein entschieden zu hoher Aufwand. Abb. 3 stellt im anderen Extrem zu große Sparsamkeit dar. Die maximalen Entfernungen zwischen befahrbarer Verkehrsfläche und letztem Hauseingang im nordwestlichen Teil des Wohnkomplexes dürften weit über 100 m betragen. Auch für diesen Entwurf wäre das Optimum in einer ähnlichen Lösung wie in Abb. 1 zu suchen.



Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

Zur Frage der Sammelgaragen

Auch in dieser Hinsicht haben im Prinzip die gleichen Gesichtspunkte zu gelten, die zur Erschließung der Wohngebäude genannt wurden. Die Ansprüche der gesamten Bevölkerung sollten gegenüber der Bequemlichkeit der Kfz-Besitzer in den Vordergrund stehen. Daß es für die Lösung auch dieses Problems kein Rezept gibt, ist besonders zu betonen. Die Tatsache, daß sich die relativ großen Baumassen der vielleicht mehrgeschossigen Sammelgaragen gestalterisch schwer bewältigen lassen, darf nicht als Rechtfertigung auf deren Verzicht gelten. Es werden in aller Welt seit Jahren mehrgeschossige Sammelgaragen gebaut, unter denen sich auch gute Beispiele befinden.

Das Garagen- und Parkplatzproblem ist in der Deutschen Demokratischen Republik zur Zeit noch nicht so brennend wie im kapitalistischen Ausland. Das darf aber nicht daran hindern, einer generellen Klärung nachzugehen. Im Interesse der Wohnruhe wie auch aus Gründen der Wirtschaftlichkeit sollte mit Ausnahme des Bereichs des individuellen Wohnungsbaus den Sammelgaragen der Vorzug gegeben werden, wobei man eine maximale Entfernung von 300 m zwischen Wohnung und Garage nicht überschreiten sollte[2]. Auch im „Hygienischen Memorandum zum Wiederaufbau des deutschen Wohnungswesens", Stuttgart 1949, wird eindeutig für die Sammelgarage plädiert. Die Anordnung eingeschossiger Garagenhöfe für besonders abgelegene Wohnhausgruppen erscheint ebenfalls denkbar. Diese Möglichkeit sollte jedoch nicht zum Prinzip erhoben werden, weil sonst in bezug auf das ungestörte Wohnen nicht der gewünschte Erfolg erzielt werden kann. Für die Unterbringung der Krafträder und Mopeds sind ähnliche Überlegungen notwendig. Eine Unterbringung innerhalb der Wohngebäude ist abzulehnen. Statt dessen sollte eine kleine, gut gestaltete Sammelgarage für jeweils eine Häusergruppe vorgesehen werden, die ihren Standort nicht im Hinterland der Wohngrundstücke, sondern in unmittelbarer Nähe einer Wohnstraße finden muß.

Soweit die Wohnstraßen als Parkgelegenheit für die Wagen des Besucherverkehrs nicht ausreichen oder ungeeignet sind, können kleinere, gestalterisch gut eingeordnete Parkplätze, zum Beispiel bei Zeilenbebauung an den Giebelseiten der Häuser, angeordnet werden. Auf diese Weise dürfte ein für alle Beteiligten tragbarer Mittelweg zwischen der Wohnruhe der Bevölkerung und der Bequemlichkeit der Kfz-Fahrer zu erreichen sein. Eine eingehendere Stellungnahme zu diesen Problemen ist in Vorbereitung.

Zur Ordnung der Wohnbebauung und der Wohnkomplexe

Den Bedenken von Prof. Reuter, der bei der Bildung von Wohnhausgruppen, wie sie Dr. May in seinem Entwurf für Berlin-Lichtenberg vorschlägt, die Negierung oder die Unterschätzung des Wohnkomplexgedankens befürchtet, kann man nicht in vollem Umfange zustimmen. Gewiß weist der Entwurf von Dr. May eine Reihe von Merkmalen auf, die noch nicht in wünschenswerter Weise gelöst erscheinen; trotzdem aber sollte man nicht verkennen, daß gerade dieser Entwurf einen entscheidenden Beitrag zur städtebaulichen Weiterentwicklung der Wohnformen bietet.

Wenn vor zwei Jahren der Fortfall der Ecksektionen und der Übergang von der Randbebauung zu einem Wechsel zwischen Reihe und Zeile als Fortschritt zu verzeichnen waren, so ist heute im Prinzip der Bildung von Gruppen gegenüber den bisher gebräuchlichen Formen der Vorzug zu geben. Die Gefahr einer Auflösung ist bei der Bildung von Wohnhausgruppen vielleicht in geringerem Maße vorhanden als bei der bisher üblichen Konzeption.

Typisierung und Industrialisierung des Wohnungsbaus, die die Gefahr der Eintönigkeit des gestalterischen Ausdrucks mit sich bringen, zwingen förmlich dazu, besonders auf dem städtebaulichen Sektor nach neuen Gestaltungsmöglichkeiten zu suchen. Der Wettbewerb Berlin-Lichtenberg brachte eine ganze Reihe Vorschläge. Neben dem Reichowschen Prinzip, das in ähnlicher Form auch von Prof. Funk angewendet wurde, haben sich zum Beispiel auch Sprotte und Neve mit mehr oder weniger Erfolg in dieser Richtung versucht. Was den Vorschlag von Dr. May über die anderen Vorschläge heraushebt, ist die Variierung der Bauhöhen auch innerhalb der Wohnhausgruppen. Wenngleich statt der drei, fünf oder zehn Geschosse eine zwei-, vier oder achtgeschossige Bebauung in mehrfacher Hinsicht für günstiger gehalten wird, so ergibt sich doch durch dieses Prinzip eine Vervielfältigung der gestalterischen Möglichkeiten.

Die Tatsache, daß Dr. May vier seiner allerdings etwas zu starr geratenen Gruppen aneinanderreiht, sollte im Grunde nicht erschrecken. Es wird sich kaum jemand scheuen, vier Zeilen nebeneinanderzusetzen, obwohl das weniger lebendig wirken dürfte als das Maysche Beispiel, bei dem sich die Wiederholung auf eine relativ lange Strecke verteilt und sich dem Betrachter der gebauten Wirklichkeit von jedem Standpunkt aus ein abwechslungsreiches Bild und wohlgestaltete Räume darbieten würden. Hier zeigt sich, daß man gar zu leicht geneigt ist, sich von dem graphischen Erscheinungsbild eines Bebauungsplanes beeinflussen zu lassen. Trotzdem wäre eine Variierung des von Dr. May verwendeten Motivs zu begrüßen gewesen.

Man darf die Bildung von Wohnhausgruppen nicht deswegen grundsätzlich ablehnen, weil es Dr. May nicht gelungen ist — wie Professor Reuter richtig feststellt — deren Einbeziehung in die gesellschaftliche und funktionelle Aufgabe des Wohnkomplexes befriedigend zu lösen. Das hieße das Kind mit dem Bade ausschütten! Professor Reuter deutet quasi selbst an, daß diese Aufgabe lösbar ist; insofern nämlich, als er den Entwurf Professor Funks, dessen Wohnkomplexe im Grunde genommen auch aus einzelnen Gruppen zusammengesetzt sind, vorzieht. Wenn bei Professor Funk die Ordnung der Gruppen zueinander und zum Wohnkomplexganzen nach Auffassung Professor Reuters günstiger ist, was noch dahingestellt sei (Wohnkomplex 2!), so zeichnet sich die Wohngruppe bei Dr. May durch den größeren Ideengehalt aus und bietet für eine Weiterentwicklung unter voller Berücksichtigung der vielseitigen Bedeutung des Wohnkomplexes bessere Möglichkeiten als irgendein anderer Entwurf dieses Wettbewerbs. Zu betonen ist ferner, daß Dr. May einer der drei Autoren ist (May, Leucht, Reuter), die mit ihren Entwürfen eine angemessene Wohndichte erreichen, während zum Beispiel der Entwurf Professor Funks hinter dem geforderten Maß weit zurückbleibt. Zur Typisierung und Industrialisierung ist in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß der Baubeginn des Wohngebietes Fennpfuhl meines Wissens erst für 1959 oder 1960 vorgesehen ist, und daß in der Zwischenzeit eine entsprechende Weiterentwicklung auch der Industrialisierung erwartet werden muß.

Zu den gesellschaftlichen Einrichtungen und ihrer Gestaltung

Diesem Problem sei eine Frage grundsätzlicher Natur vorangestellt. Müssen die Folgeeinrichtungen des Wohnkomplexes für dessen bauliche Gestaltung bestimmend sein und können sie das überhaupt? Es besteht kein Zweifel, daß die Folgeeinrichtungen des Wohnkomplexes, die zur Befriedigung täglicher Bedürfnisse errichtet werden, im Gegensatz zum Beispiel zu den repräsentativen zentralen Einrichtungen einer Stadt in wesentlich höherem Maße dienende Funktionen haben. Es wäre doch wohl ein Widerspruch, wenn die

---

[1] Lötsch: „Städtebauliche Gesichtspunkte zur Anordnung von Durchgängen in Wohngebäuden", in „Deutsche Architektur", Heft 12/1956

[2] vgl. auch Peukert: „Betrachtungen über Garagen in Wohngebieten und ihre bauliche Einordnung", in „Städtebau und Siedlungswesen", Heft 6/1956

enenden Einrichtungen das gestal-
rische Erscheinungsbild beherrschen
llten. Sie könnten es zum Beispiel
cht durch ihre Baumasse beziehungs-
eise ihre Bauhöhe; denn allenfalls das
hulgebäude erreicht eine Höhe von
ei Geschossen. Es wäre absurd, wenn
an aus gestalterischen Gründen mit
r Wohnbebauung hinter dieser Höhe
rückbleiben wollte. Die Einrich-
ngen können aber auch nicht durch
en Standort das Gesamtbild des
ohnkomplexes gestalterisch beherr-
hen. Die Standortansprüche sind
kanntlich sehr unterschiedlich und
eisen teilweise entgegengesetzte Ten-
nzen auf. Während die Lage der
den und Garagen der Führung des
ßgänger- beziehungsweise Fahrver-
hrs entsprechen muß, streben die
nrichtungen für die Kinder nach der
he und dem belebenden Grün der
eiflächen. Eine gestalterisch be-
mmende Rolle stünde damit im
derspruch zur Funktion. Man sollte
so besser auf jede Übertreibung ver-
hten und die gestalterische Bedeu-
ng der Folgeeinrichtungen des Wohn-
mplexes mit ihrer funktionellen Auf-
be in Einklang bringen. Dabei bilden
ese Gebäude willkommene Elemente
r gestalterischen Belebung einzelner
sembles. Im übrigen sollte das Ent-
heidende in einer zweckmäßigen und
nstlerisch befriedigenden Zuordnung
r Folgeeinrichtungen zur Wohn-
bauung, die je nach örtlicher Situ-
on in mannigfaltiger Form gelöst
rden kann, zu sehen sein.

Rahmen des Wohnbezirks liegen
Dinge etwas anders, weil hier zu-
tzlich zur materiellen Versorgung
nrichtungen mit übergeordneten poli-
chen, kulturellen und Verwaltungs-
nktionen auftreten, die ihre Aufgabe
Träger des Lebens der mensch-
hen Gesellschaft dokumentieren müs-
n. Aber auch dabei gilt die Frage, ob
ese Einrichtungen, die in ihrem Raum-
darf vielleicht gar nicht ausreichen
er aus anderen Gründen ungeeignet
nd, ein Hochhaus zu füllen, un-
dingt durch ihre Bauhöhe dominieren
issen. Man sollte aus Mangel an ge-
gneteren Dominanten jedenfalls nicht
m Junggesellenhochhaus greifen,
quasi mit Gewalt das Wohnbezirks-
ntrum zu markieren, wie das in einem
il der Wettbewerbsentwürfe vor-
schlagen wurde. Das wäre doch
hl eine falsche Interpretierung des
halts und der Ziele unserer Gesell-
haftsordnung. Wenn schon ein
chhaus vorgesehen werden soll, so
nnte man in ihm besser Verwaltungs-
enststellen der Industrie oder des
ndels unterbringen. Aber auch ohne
chhaus sollten Möglichkeiten zu
den sein, die das Herz des Wohn-
zirks zum gestalterischen Höhepunkt
d zum Erlebnis werden lassen. Die
deutung des Zentrums muß deshalb
baulichen Ausdruck nicht zu kurz
mmen, wie Professor Reuter be-
chtet, und zwar auch dann nicht,
nn in den Wohnkomplexen an ein-
nen begründeten Standorten Wohn-
chhäuser vorgesehen werden. Eine
che Fülle von Hochhäusern aller-
ngs, wie sie von einigen Wett-
werbsteilnehmern für das Wohn-
biet um den Fennpfuhl vorgeschlagen
rd, für die weder gestalterisch noch
n den Wohnwünschen der Bevölke-
ng her ein echtes Bedürfnis bestehen
rfte, ist selbstverständlich abzu-
nen. Bei Dr. May stört dabei weniger
Anzahl als vielmehr die Länge dieser
bäude im östlichen Teil des Wohn-
biets.

übrigen teile ich Prof. Reuters
sicht nicht, wenn er sagt, daß sich
Entwurf May die Dominante des
ntrums gegenüber den zehnge-
hossigen Wohnhäusern nicht durch-
zen könne. Die Wohnhochhäuser
rkieren im wesentlichen den Rand
s Wohnbezirks und bleiben mit
spektablem Abstand dem Zentrum
n, so daß diese Befürchtung bei May
niger begründet erscheint als bei
igen anderen Wettbewerbsentwür-
.

weit einige Bemerkungen zu den
n Professor Reuter aufgeworfenen
Problemen, die damit zweifellos noch nicht erschöpfend behandelt sind! Die Gelegenheit zur offenen Diskussion wurde dankbar ergriffen, denn nur aus Rede und Gegenrede können weitere Erkenntnisse für die Arbeit in Praxis und Theorie geschöpft werden.



Ist unsere Architektur zu aufwendig?

Architekt Ingo Schönrock

In den Tageszeitungen und besonders in der Zeitschrift „Deutsche Architektur" wurde in den letzten Jahren sehr viel über „sozialistischen Realismus" diskutiert, ohne daß sich unsere Architekten und besonders auch die führenden Architekten der Deutschen Bauakademie über diesen Begriff völlig klar waren.

Ich muß bemerken, daß es nicht im Rahmen dieses Artikels liegt, diesen Begriff vollends zu klären. Die dogmatische Auffassung der Theorie von derWeiterentwicklung und Anwendung des nationalen Kulturerbes im Industriebau gilt es hier zu widerlegen.

Die oft durch nichts gerechtfertigten turmartigen Aufbauten, die zahlreichen Attiken, Ballustraden, Arkaden und Kollonaden, dorischen Säulen und anderer aus der Vergangenheit übernommener Aufwand haben leider beim Wohnungsbau bis zum Jahre 1955 unserem Volke beachtliche Kosten verursacht.

In der „Deutschen Architektur" (9/1957, Seite 479) wird wieder davon gesprochen, daß der alte Weg angeblich nicht abwegig war und neu beschritten werden soll. Herr Professor Paulick schreibt:

„Der ‚Umweg' war keineswegs ein Umweg, sondern der Anfang eines gradlinigen Weges, den die meisten Kollegen Industriebauer weder erkannt noch beschritten haben."

Aber wir Industriearchitekten sind nur sehr froh darüber, daß wir diesen Weg nie beschritten haben!

Hier möchte ich die Worte des Kollegen Dipl.-Ing. Ernst Schneider („Deutsche Architektur", 10/1956, Seite 465) einfügen:

„Wir waren und sind der Meinung und glauben damit der Volkswirtschaft gedient zu haben, daß wir uns bei dem Umfang der gestellten Aufgaben derartige Experimente nicht leisten konnten."

Und weiter schreibt Herr Professor Paulick:

„... den wir weiter beschreiten müssen und, soweit wir genügend Bewußtsein aufbringen, auch weiter beschreiten werden".

Oft genug haben unsere Kollegen der Deutschen Bauakademie direkt oder indirekt den Versuch unternommen, ihre Anschauungen auch auf die Industriearchitektur auszudehnen (siehe „Deutsche Architektur", Heft 1/1954, Seite 27 und Heft 9/1955, Seite 389, 390!).

Diese Theorien konnten auf dem Gebiet des Industriebaus nicht überzeugend wirken.

Der Industriebau beginnt mit der Ausbeutung der Arbeiterklasse durch den Kapitalismus. Der Überbau, also auch die Kunst, soll die Basis, und zwar die Produktionsverhältnisse, widerspiegeln. Wir sind auf dem Wege zum Sozialismus. Deshalb muß unsere Architektur als die Kunst mit dem größten gesellschaftlichen Aufwand diese sozialistischen Verhältnisse widerspiegeln.

In der Periode des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaftsordnung stehen die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit an erster Stelle.

Diese Verhältnisse werden jedoch nicht durch die neue Architektur einiger Aufbaustädte widergespiegelt. Außerdem gerieten die Theoretiker in folgenden unlösbaren Widerspruch:

Zur gleichen Zeit, als einige mit historischen Elementen überladene Straßenzüge errichtet wurden, waren primitive, sogenannte „Kernbauten" für unsere Neubauern errichtet worden, und viele Menschen unserer Republik warteten noch auf eine Wohnung.

Zur gleichen Zeit, als Bürger unserer Republik noch auf Fußböden aus einfachsten Mauerziegeln in den „Kernbauten" wohnen mußten, wurden Wohnhäuser mit aufwendigen Treppenhallen, die mit teurem Naturstein belegt waren, errichtet.

Ein Widerspruch, der hoffentlich durch den typisierten Wohnungsbau und durch die bereits teilweise eingeführte Industrialisierung im Bauwesen beseitigt ist.

Allein im demokratischen Sektor von Groß-Berlin werden in den nächsten Jahren noch weitere 170 000 Wohnungen benötigt („Berliner Zeitung" vom 3. 10. 1957, Seite 5).

Deshalb werden wir für den Preis einer Wohnung der Stalinallee nach bestätigten, für die gesamte Deutsche Demokratische Republik verbindlichen, auf Grund internationaler Richtlinien entwickelten Typen zwei bis drei Wohnungen in diesem Fünfjahrplan bauen. Aus den Fehlern der Vergangenheit sollten wir lernen; auch Herr Professor Paulick! Seine Bauabschnitte C-Nord und C-Süd der Berliner Stalinallee fallen bei kritischer Betrachtung durch den „Spargelurwald" auf dem Dach in Stahlbeton, durch hallenähnliche Treppenflure und durch einen besonders aufwendigen Portikus besonders auf.

Wie wertlos einige Ornamente gerade an diesem Bauabschnitt sind, die oft nicht einmal einer ausdruckslosen Plakatkunst gleichkommen, zeigt ein Beispiel: Ein Emblem des ersten Fünfjahrplanes, aus zahlreichen, mühevoll handgeformten Keramikplatten zusammengesetzt, das hinter dem Portikus am Block C-Nord angebracht wurde, ist für den Beschauer unsichtbar und damit wertlos, da es hinter der aufwendigen Attika verschwindet. Ornamente an falscher Stelle und die vielen Nachahmungen der Ornamente vergangener Stile sind unzweckmäßig.

Schöne Architektur muß unbedingt zweckmäßig sein! Sie muß den Wünschen der Gesellschaft entsprechen und ihre Verhältnisse, also die Basis, wahrheitsgetreu mit den Mitteln der Gesellschaft widerspiegeln.

Bei allen Industrieprojekten, die im letzten Jahrzehnt auf unseren Reißbrettern entstanden, haben wir versucht, die hygienischen und sozialen Forderungen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung zu verwirklichen.

Gelegentlich wirft Herr Professor Paulick uns Industriearchitekten vor, dem „sozialistischen Realismus" und damit der Arbeiterklasse feindlich gegenüberzustehen.

Herr Professor Paulick möchte der Arbeiterklasse selbst die Frage stellen, was den Arbeitern realer erscheint: „Statt einer großen Wohnung mit viel Ornamenten, griechischen Säulen, aufwendig profilierten Fenstern drei Wohnungen? Statt Prachtstraßen normale Wohnviertel mit allen Folgeeinrichtungen einer sozialistischen Gesellschaft?"

Ich glaube, die Antwort hierauf würde eindeutig sein:

„Wir haben keine Mittel zur Verschwendung für Kosmetikfassaden, und wir haben auch keine Mittel zur Verschwendung für städtebauliche ‚Affensprünge und Bärentänze', wie sie im Berliner Hansaviertel durch einige internationale Architekturstars demonstriert werden."

Die Pläne der neuen sozialistischen Wohnstadt Hoyerswerda sind vielversprechend. Ich glaube, daß wir damit dem sozialistischen Realismus näherkommen und im industriellen Bauen einen gewaltigen Fortschritt machen.

Die moderne Putztechnik, die Farbe am Bau, industriell hergestellte Betonelemente und die in unserer Bauwirtschaft bisher vernachlässigte Oberflächenbehandlung des Betons bringen die sozialistischen Ideen viel besser zum Ausdruck als die oben kritisierten Bauelemente.

Probleme der Industrialisierung im Industriebau

Die im Artikel von Herrn Professor Paulick geübte Kritik in bezug auf die Industrialisierung in den Entwürfen der „Industriebauten" des Kombinats „Schwarze Pumpe" geschieht zu unrecht.

Die Vorentwürfe, Grundprojekte und weitere Projektierungen wurden nicht von Kollegen angefertigt, die im Bereich des Ministeriums für Aufbau arbeiten, sondern im Ministerium für Kohle und Energie. Man will uns zwar für die Einführung der Industrialisierung und Typenprojektierung verantwortlich machen, aber die grundlegende Konzeption der Bauten in dem riesigen Kombinat „Schwarze Pumpe" wurde von einem anderen Ministerium festgelegt. Zu der Zeit, als die Entwurfsbüros für Industriebau des Ministeriums für Aufbau mit der Ausführung beauftragt wurden, fertigte man schon Teile der sehr umfangreichen Technologie, die ebenfalls zusammen mit den Bauten festgelegt war. Wir haben keinen Versuch unterlassen, um Dinge zu ändern, die grundsätzlich gegen die Industrialisierung verstoßen; aber in einem Stadium der Projektierung und Ausführung, wie diese nationale Bauaufgabe ohne unser Wissen gediehen war, ließ sich wenig verbessern. Jedoch generell scheint sich Herr Professor Paulick nicht mit dem Problem industriellen Bauens im Industriebau vertraut gemacht zu haben, sonst könnte er nicht zu den vielen in dem erwähnten Artikel aufgeführten Kritiken kommen.

Bei einem großen Teil der Industriebauten haben wir Nutzlasten von 1000 kg/m² und mehr. In diesen Fällen scheint selbst eine teilweise Montagebauweise in Frage gestellt, da die Kosten bis zu 200 Prozent der monolithischen Konstruktion ansteigen. Bei einem bestimmten Bauwerk im Kombinat „Schwarze Pumpe" verursachen allein die Montage und Unterhaltung der notwendigen Krananlagen mit den dazugehörenden Gleisanlagen etwa 1 Mill. DM.

Unter den geschilderten Verhältnissen scheint ein Montagebau nur bei vorzeitig geforderter Montagefreiheit für die Technologie gerechtfertigt. Wer in die Probleme der Industrieprojektierung eingedrungen ist, wird nicht behaupten, daß wir uns „mit den fadenscheinigsten Begründungen vor der Anwendung typisierter Bauelemente herumwinden", wie Herr Professor Paulick schreibt. Vorbedingung für eine Typisierung und Industrialisierung im Industriebau ist die Typung der einzubauenden Technologie. Hier liegt das Problem! Wir sind seit Jahren bemüht, es zu lösen.

Mögen alle Städte, Stadtteile, Siedlungen und Bauten so gestaltet und verwirklicht werden, daß in ihnen jener Hauch zu spüren ist, den man nur mit dem Begriff „Heimat" wiedergeben kann. Das soll unsere vornehmste Aufgabe beim Aufbau des Sozialismus im zweiten Fünfjahrplan sein.

Planungen und Wettbewerbe

Um die beste und billigste Wohnung

Gera

Im Entwurfsbüro für Hochbau Gera wurde vom 13. November 1957 bis zum 15. Februar 1958 ein innerbetrieblicher Wettbewerb unter der Losung „Besser, schneller, besonders aber real billiger bauen" durchgeführt. Ziel dieses Wettbewerbes war die Einsparung von mindestens 500 DM pro Wohnungseinheit bei gleichbleibender Qualität und Größe auf der Grundlage der TW-Typen.

Nach dem Aufruf des Ministeriums für Aufbau und des Zentralvorstandes der Industriegewerkschaft Bau-Holz zum Republikwettbewerb um die beste und billigste Wohnung und einem entsprechenden Aufruf des Bezirkstages Gera vom 13. Dezember 1957 an alle Bauschaffenden des Bezirkes fanden zwischen dem Entwurfsbüro für Hochbau Gera, dem VEB Bau-Union Gera und dem Sonderbaustab „Erzbergbau" Beratungen mit dem Ergebnis statt, im Kollektiv an dem Wettbewerb um die beste und billigste Wohnung teilzunehmen. Peetz

Karl-Marx-Stadt

Am 6. Dezember 1957 berieten Architekten, Bauwirtschaftler und Ingenieure des Entwurfsbüros für Hochbau Karl-Marx-Stadt in einer ökonomischen Konferenz über die Beteiligung am Wettbewerb um die beste und billigste Wohnung, zu dem das Ministerium für Aufbau und der Zentralvorstand der IG Bau-Holz aufgerufen haben. An der ökonomischen Konferenz beteiligten sich Vertreter der volkseigenen Baubetriebe, der Investbauleitung, des Rates des Bezirkes und der Stadt sowie der Arbeiterwohnungsbau-Genossenschaften in Karl-Marx-Stadt. Die Diskussion ergab, daß die volkseigenen Baubetriebe, die Investbauleitung und das Entwurfsbüro gemeinsam an dem Wettbewerb teilnehmen.

Auf der ökonomischen Konferenz verpflichteten sich die anwesenden Teilnehmer des Entwurfsbüros für Hochbau Karl-Marx-Stadt in ihrem „Beschluß zur Senkung der Baukosten im Wohnungsbau", die Voraussetzungen zu schaffen, um die Wohnungseinheit im Mittel für 22 000 DM bauen zu können. Die Investbauleitung beim Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt, die Bezirks-Bau-Union und der VEB Bau wurden aufgerufen, ihre ökonomischen Konferenzen bis zum 30. Januar 1958 durchzuführen und ihre Teilnahme am Wettbewerb bis zum 10. Februar 1958 dem Rat der Stadt schriftlich mitzuteilen.

Der Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt und der Bezirksvorstand der IG Bau-Holz wurden aufgefordert, mit den entsprechenden Stellen des Bezirkes Gera einen Wettbewerb zwischen den in Frage kommenden Kollektiven der beiden Bezirke zu vereinbaren und gemeinsam die Wettbewerbsbedingungen auszuarbeiten.

Im Entwurfsbüro für Hochbau Karl-Marx-Stadt wird ein innerbetrieblicher Wettbewerb zur Vervollständigung der Typenserien durchgeführt. Bis zum 15. Februar 1958 waren die Entwurfsunterlagen und bis zum 15. April 1958 ist der bauwirtschaftliche Teil abzuliefern.

Weiterhin wurde unter anderem dem Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt zur Senkung der Baukosten im Wohnungsbau vorgeschlagen, gemeinsame Beratungen der Chefarchitekten, Chefingenieure und Chefkostenplaner der Entwurfsbüros für Hochbau des Bezirkes mit dem Ziel durchzuführen, die Zahl und die Art der Typenelemente für die Q-Serien bis zum 30. März 1958 einheitlich festzulegen. Anschließend sollen die Normengruppen unter verantwortlicher Leitung eines Normenbüros den Bezirks-Elementenkatalog bis zum 30. Mai 1958 abschließen. Schließlich wurde vorgeschlagen, unter Leitung der Abteilung Aufbau beim Rat des Bezirkes ein ständiges Bezirksnormenaktiv zu schaffen, in dem Vertreter der Investbauleitung, der Baubetriebe und der Normengruppen mit Vertretern der Baustoffindustrie die Produktionsfragen und Lieferbedingungen über Typenbauelemente und Baustoffe sowie Maßnahmen für die Vorfertigung und Serienherstellung von Typenelementen für den Bezirk beraten. Hirschmann

Tagungen und Vorträge

Der Stand der Großblockbauweise in der Deutschen Demokratischen Republik

Nachdem im Jahre 1956 in der Deutschen Demokratischen Republik die ersten Bauten in der Großblockbauweise begonnen wurden, hat diese industrielle Bauweise nunmehr in größerem Umfang in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum Eingang in die Baupraxis gefunden.

Im Wohnungs- und im Industriebau wie auch bei gesellschaftlichen und landwirtschaftlichen Bauten hat die Großblockbauweise ihre Bewährungsprobe bestanden. Wenn auch — und das soll nicht verschwiegen werden — mit teils unterschiedlichem Erfolg.

Erstmalig wurde nun auf Anregung der Fachkollegen aus der Praxis in der Zeit vom 18. bis 20. Dezember 1957 vom Fachunterausschuß „Großblockbauweise" der Kammer der Technik ein Erfahrungsaustausch der Produktionsbetriebe über die Fragen der Großblockbauweise in Berlin durchgeführt. Der Zweck dieses Erfahrungsaustausches war die Auswertung der bisher gesammelten Erfahrungen und deren Weiterleitung an breiteste Kreise der Praxis.

Die Tatsache, daß Herr Minister Winkler als 1. Vorsitzender des Fachverbandes Bauwesen der KdT das Grundsatzreferat übernommen hatte, unterstrich die Bedeutung dieses Erfahrungsaustausches.

Die bisher gesammelten Erfahrungen bei der Fertigung, dem Transport und der Montage von Ziegel-Großblöcken wurden in insgesamt zwölf Kurzberichten vorgetragen.

Infolge der kurzfristigen Anlaufzeit der Ziegel-Großblockbauweise — besonders im Jahre 1956 — kam es anfangs wiederholt zu Produktionsstockungen, und der mögliche Nutzeffekt wurde noch nicht in allen Fertigungsanlagen erzielt. Dies war in erster Linie darauf zurückzuführen, daß Produktionsstätten rein sporadisch ohne Ausarbeitung einer vorher gut durchgearbeiteten Technologie errichtet wurden. Ferner mußten neu entwickelte Produktionsmittel eingesetzt werden, die sich noch im Versuchsstadium befanden. Wesentlich war aber vor allem, daß zum Teil Produktionsstätten mit zu hohem Investitionsaufwand, der technisch durchaus nicht erforderlich war, errichtet wurden, für die innerhalb eines wirtschaftlichen Transportradius kein entsprechendes Bauvolumen vorhanden war, wodurch die Kapazität nicht voll ausgelastet werden konnte.

Die zum Teil anfänglich aufgetretenen Produktionsausfälle konnten jedoch im Laufe des Jahres 1957 — wie aus den angegebenen Berichten hervorging — größtenteils überwunden werden. Diese Anlagen bringen jetzt sowohl technisch als auch ökonomisch günstige Ergebnisse. Dies ist in erster Linie auf die Eigeninitiative der Betriebe zurückzuführen, die es verstanden haben, durch oft geringfügige Änderungen der Technologie die Arbeitsproduktivität so weit zu steigern, daß auch ein ökonomischer Nutzeffekt erzielt wird. Einen Anteil hieran hat nicht zuletzt die gute Arbeit des Ziegel-Großblock-Aktivs, in dem die Fachkollegen der Praxis und der Institute gemeinsam die Erfahrungen austauschen und die Weiterentwicklung der Ziegel-Großblockbauweise vorantreiben. Der erforderliche Arbeitsaufwand für das Herstellen der Blöcke konnte von Monat zu Monat gesenkt werden. Während 1956 noch 5,8 Stunden/m³ Großblock erforderlich waren, konnte der Arbeitsaufwand 1957 bei der Fertigung mittels Schablone und Vollziegel in der Fertigungsstätte der Bau-Union Berlin auf 3,5 Stunden/m³ und bei der liegenden Fließfertigung mit Hochlochziegel im Oktober 1957 auf 3,3 Stunden/m³ gesenkt werden. Während die Kosten pro m³ Block 1956 noch bei 70 DM und mehr lagen, liegen sie jetzt bei 55 bis 60 DM/m³.

Die Schichtleistungen konnten um 20 bis 30 Prozent erhöht werden. Besonders hervorzuheben ist die liegende Fließfertigung, wie sie von der Bau-Union Gera in Gera-Kleinaga durchgeführt wird. Mit den relativ geringsten Investitionskosten wurde hier eine Fertigungsanlage geschaffen, in der trotz einer erst dreimonatigen Produktionszeit bereits eine höhere Arbeitsproduktivität erzielt wird als zum Teil in den mit wesentlich höherem Aufwand errichteten Anlagen. Hinzu kommt, daß die liegende Fließfertigung auch für die Perspektive insofern von großer Bedeutung ist, da hier die Möglichkeit besteht, bereits in der Vorfertigung den Außenputz mit aufzubringen. Außerdem sind bei diesen Blöcken keine Maßabweichungen zu befürchten.

Bei uns hat die Fertigung mittels Halbautomaten bisher noch nicht den erwünschten und möglichen Nutzeffekt gebracht. Der für den Erfahrungsaustausch von dem Kulturzentrum der CSR zur Verfügung gestellte Film über die automatische Fertigung von Ziegel-Großblöcken hat jedoch gezeigt, daß auch die Fertigung mittels Halbautomaten einen außerordentlich guten technischen und ökonomischen Erfolg verspricht. Es konnten hiermit pro Schicht 41 m³ Blöcke bei Einsatz von acht Arbeitskräften hergestellt werden.

Ingenieur Seiß hat deshalb in seiner Zusammenfassung gefordert, daß ein derartiger Halbautomat aus der CSR importiert beziehungsweise bei uns nachgebaut und in einer unserer Fertigungsstätten eingesetzt wird. Bei einer guten Organisation des Produktionsablaufes wird es auch in den zur Zeit bestehenden Anlagen möglich sein, den Arbeitsaufwand auf 3 Stunden/m³ und die Kosten der Blöcke auf 55 DM/m³ zu senken. Die Ergebnisse auf den Montagebaustellen waren allgemein bereits von Anfang an als günstig anzusehen. So wurden pro Schicht bis 130 Blöcke versetzt und der Arbeitsaufwand für 1 m³ Großblock lag im Mittel bei 1,5 bis 2,0 Stunden. So konnte die Arbeitsproduktivität wesentlich erhöht und auf einigen Baustellen bereits eine Kostensenkung gegenüber den traditionellen Bauweisen erreicht werden.

Der zweite Tag des Erfahrungsaustausches stand im Zeichen der Beton-Großblockbauweise.

Folgende Berichte wurden vorgetragen:

acht Berichte über die Vorfertigung von Beton-Großblöcken,

acht Berichte über die Montage von Beton-Großblöcken im Wohnungsbau,

drei Berichte über die Montage bei gesellschaftlichen Bauten,

ein Bericht über Fertigung, Transport und Montage bei landwirtschaftlichen Produktionsbauten.

Aus diesen Berichten ging klar hervor, daß die in technischer Hinsicht erzielten Ergebnisse auf fast allen Stellen als gut bezeichnet werden können, d[…] Erfolge in ökonomischer Hinsicht j[…] doch noch unterschiedlich sind. Wen[…] in einigen Fertigungsstätten der A[…]beitsaufwand und die Kosten zur Ze[…] noch zu hoch liegen, so ist dies in erst[…] Linie auf eine unzureichende Techn[…]logie und zu teure Zuschlagstof[…] zurückzuführen. Außerdem sind […] genau wie bei der Ziegel-Großblockba[…] weise — einige Fertigungsstätten m[…] zu großem Mechanisierungs- und I[…]vestitionsaufwand errichtet worde[…] wobei die Arbeitsproduktivität gege[…] über den mit geringerem Aufwand e[…]richteten Anlagen nicht wesentlic[…] höher lag. In diesen Fertigungsstätte[…] muß deshalb eine Änderung der Tec[…]nologie vorgenommen werden, u[…] auch in diesen Werken eine Wirtschaf[…]lichkeit zu erreichen. Wenn bereits […] einer großen Zahl von Fertigung[…]stätten nicht nur gute technisch[…] sondern auch ökonomische Erfolge z[…] verzeichnen sind, so müßte sich di[…] auch auf die übrigen Anlagen übe[…]tragen lassen. Um in Zukunft Feh[…]investitionen zu vermeiden, wurde de[…]halb empfohlen, daß alle Vorprojek[…] für neue Werke vom Arbeitsausschu[…] Beton-Großblockbauweise des FU[…] Großblockbauweise begutachtet werde[…] ehe sie zur Ausführung gelangen. D[…] Technologie muß so aufgebaut sei[…] daß der Arbeitszeitaufwand in neue[…] Anlagen nicht mehr als 3 Stunden/m[…] Fertigbeton beträgt.

Die erzielten Erfolge auf den Baustelle[…] — auch in ökonomischer Hinsicht […] sind unverkennbar. Wenn täglich m[…] fünf bis sechs Arbeitskräften 1 bis 1[…] Wohnungseinheiten montiert werde[…] so zeigt das deutlich, in welchem Ma[…] die Arbeitsproduktivität gesteigert wir[…] Auch auf dem Gebiet der ländliche[…] Produktionsbauten läßt sich die Gro[…]blockbauweise wirtschaftlich anwende[…]

Hierzu ist jedoch erforderlich, daß s[…] viele Bauten in einem wirtschaftliche[…] Radius errichtet werden, daß d[…] Kapazität der Fertigungsstätte ausge[…]lastet ist und die Montage der einzelne[…] Bauten im Takt durchgeführt werde[…] kann. Ing. Manfred Drechsle[…]

Erfahrungsaustausch der Ausbautechnik

Am 20. Dezember 1957 führte d[…] Zentralleitung der KdT im kleine[…] Festsaal des Hauses der Ministerien […] Berlin einen Austausch der Erfahrunge[…] durch, welche die volkseigenen Betrieb[…] der Ausbautechnik bisher bei de[…] Durchführung ihrer Aufgaben auf Bau[…]stellen gemacht haben, die in der Gro[…]blockbauweise arbeiten.

An den beiden Vortagen wurde ei[…] Erfahrungsaustausch für den Bereic[…] der Rohbautechnik im Großblockba[…] durchgeführt.

Die Ergebnisse der Gesamttagun[…] dienten der Vorbereitung der 2. Bau[…]konferenz, die im Februar 1958 in Berli[…] stattfand. Erstmalig und — wie sic[…] herausstellte — auf der Rohbauseit[…] recht ergebnisreich war die Form diese[…] Tagung. Es war ein Programm aufge[…]stellt worden, das eine Reihe vo[…] Schwerpunktfragen enthielt, zu dene[…] Vertreter der Baubetriebe in Kurz[…]referaten aus ihren Erfahrungen be[…]richteten. Unmittelbar danach wurd[…] darüber diskutiert.

Nachdem in früheren Tagungen i[…] längeren Referaten die Vertreter de[…] staatlichen Organe beziehungsweis[…] der Forschung und Entwicklung zu[…] Praxis gesprochen hatten, solange e[…] sich darum handelte, fortschrittlich[…] Neuerungen, wie zum Beispiel di[…] Großblockbauweise, einzuführen, ka[…] diesmal ausschließlich die Praxis z[…] Wort.

Das Ziel ist klar: Die wechselseitige[…] Beziehungen und Abhängigkeite[…] zwischen Theorie und Praxis sollen au[…] diese Weise zur kollektiven Aus[…]wirkung kommen, um recht schnell un[…]sicher die mit der Einführung der Groß[…]blockbauweise angestrebte Steigerun[…] der Produktivität des gesamten Bau[…]wesens herbeizuführen.

Auswirkung der bisher geübten achlässigung der Ausbautechnik bei dieser Tagung deutlich in Er- inung. Die im Programm vorge- nen Kurzreferate wurden teilweise t gehalten, weil die dafür vorge- nen Referenten nicht erschienen n oder sich vertreten ließen, nter die Qualität des Vortrages litt. Gesamtbeteiligung war auffallend ng und die Diskussion entsprechend tig.

Referate selbst konzentrierten sich tsächlich auf die Gebiete der stechnik.

den Vertretern der Sanitärtechnik de immer wieder gefordert, in den engrundrissen Standardlösungen den Bereich Küche und Bad anzu- den, um auf diese Weise über prechende Lösungen der Rohr- del zur Großserienfabrikation und it zum angestrebten ökonomischen kt zu kommen.

tere, positiv zu wertende Beiträge en zwei Kurzreferate über die elek- hen Hausinstallationen. In diesen de über die bisherigen, allerdings n geringen Erfahrungen mit den neu vickelten Systemen der Horizontal- allation, der Zentralverteilung und Klebetechnik berichtet. Für die etechnik wurde vor allem eine ntliche Ausführung der Putz- ität gefordert, um eine Dauer- gkeit der angeklebten Schalter und kdosen garantieren zu können.

anderen Beiträge befaßten sich mit ailfragen der verschiedenen Teil- ete der Ausbautechnik. Sie waren fellos ernstgemeinte Stellung- men der Vortragenden zu den je- igen Problemen — aus der Per- ktive der Tätigkeit des einzelnen tanden —, sind aber nur als Bei- e zu werten, aus denen erst nach dlicher kollektiver Durcharbeitung fener Vertreter des jeweiligen ngebiets eine überzeugende und nomisch wertvolle Richtlinie ent- en könnte. Weil diese zielstrebige, dige Gemeinschaftsarbeit der ver- edenen Fachrichtungen der Aus- technik besonders im Zentralaktiv sbau" erst im Entstehen begriffen und es bisher an der notwendigen ierung der Ausbautechnik fehlte, nten bei dieser Tagung ausgereifte ndsätze noch nicht vorgelegt den. Titze

zeitliche chdacheindeckungen

ege Aschenborn hielt einen Vortrag Hause der Kammer der Technik in -Marx-Stadt über „Neuzeitliche hdacheindeckungen".

eitend ging der Referent auf die Ent- lung, die Zusammensetzung und Wirkungsweise der üblichen Dach- pen ein.

wandte sich scharf gegen minder- tige Dachanstriche und Klebe- sen, die insbesondere aus paraffin- hen phenolhaltigen Braunkohlen- nen in der Nachkriegszeit mit irre- enden Bezeichnungen geliefert den. Vorsicht ist bei schwarzen lack- gen Anstrichen geboten.

Der Ausschreibungstext in den Leistungsverzeichnissen, der mitunter ältere Firmenbezeichnungen, wie zum Beispiel „Goudron" oder Hartpech, vorschrieb, hat zur Begriffsverwirrung beigetragen.

Die Wirkungsweise der bituminösen Abdichtung beruht auf Kohlenwasserstoffen, die durch ein öliges Medium verbunden sind. Durch die Alterung tritt eine Verdunstung und Versprödung ein.

Verbesserungsmöglichkeiten zur Verlängerung der Lebensdauer sind:

Veredelung und Verbesserung des Ölgehaltes sowie dickere Schichten.

Der Plastizitätsbereich einer Abdichtung wird vom Brechpunkt bis zum Erweichungspunkt angegeben. Je größer der Bereich, um so besser die Qualität. Hilfsmittel zur Qualitätsverbesserung sind Plastifikatoren und Stabilisatoren. Von entscheidender Bedeutung ist noch das Haftvermögen der Dichtungsstoffe. Neue Dachpappen sollen vor dem Verlegen ein gewisses Alter haben und nach dem Verlegen sofort gestrichen werden. Nach erfolgter Ausmagerung ist ein zweimaliger Anstrich erforderlich. Ein neuartiger Anstrich in Pulverform wird im Flammspritzverfahren aufgetragen. Er befindet sich noch in der Entwicklung.

Klebe- und Vergußmassen müssen eine ausreichende Schmelztemperatur haben. Qualitätsmerkmale für alle vorkommenden Fälle sind in Form von TGL ausgearbeitet worden und liegen zur Zeit zur Bestätigung dem Institut für Typung Berlin vor.

Die eigentlichen Neuentwicklungen bestehen aus fugenlos aufgebrachten plastizifierten Spachtelmassen. Sie sind trägerlos, eigenstabil und mit dem bekannten Faserkitt zu vergleichen. Man erwartet eine mindestens zehnjährige Lebensdauer. Die Auftragung kann kalt oder heiß erfolgen.

Man unterscheidet folgende Ausführungsarten:

1. Hochplastische Masse mit Glaseinlage und Pressung ohne Kälteisolierung für Beton- und Holzdächer bis 5° Neigung zum flüssigen Einbau. Eine Austrocknungszeit ist erforderlich.

2. Asbestspachtelmasse mit Plastizitätsbereich von —20° bis über + 100°, unbeschränkt einzusetzen, besonders für Sheddächer, ohne Nachbehandlung; nicht in Innenräumen verwendbar.

3. Asbestheißbitumen, sogenannte „Panzerdecke", Plastizitätsbereich bis 120°, beim Einbau aufzuschmelzen und mit Schieferplättchen oder Mehl bestreuen. Versuche an senkrechten Flächen bei 6 mm Dicke und bis 80° C Temperatur verliefen erfolgreich. Die wirksame Schichtdicke auf Dächern beträgt 6 mm, im Gegensatz zur Dachpappe von nur 3 mm. Daraus leitet sich die hohe Lebensdauer ab. Die Kosten sollen um mindestens 40 Prozent über die eines Doppelpappdaches hinausgehen.

4. Kiespreßdächer. Es erfolgte ein Hinweis auf die Veröffentlichung von Dipl.-Ing. Eichler, Berlin. Richter

RECHTSSPIEGEL

ieweit können Weisungen des traggebers den Architekten lasten?

Bauschaffenden tragen als Ge- ter unseres Aufbaues in unserer ellschaftsordnung eine besondere antwortung. Sie sind nicht in her- mlichem Sinne nur die Sachwalter r Auftraggeber. Es gibt im allge- nen heute kein Bauen mehr, das t die Belange von Staat und Gesell- aft berührt. Die Bauschaffenden, ihrer Spitze die Architekten und ingenieure, sind daher in Aus- ng ihrer Tätigkeit zugleich dem Staat und der Gesellschaft verantwortlich. Das hat seine Rückwirkungen auf ihr Vertragsverhältnis zu ihren Auftraggebern. Als berufene Mitarbeiter am Aufbau des Sozialismus dürfen sie keine Maßnahme zulassen, die eine Schädigung unserer Volkswirtschaft zur Folge haben würde. Eine Bau-Union hatte einen Wohnungsbau errichtet. Vor Beginn der Malerarbeiten wies sie den Rat des Kreises, ihren Auftraggeber, darauf hin, daß die zur Zeit noch vorhandene Feuchtigkeit von Mauerwerk und Putz die Haltbarkeit des Farbanstrichs in Frage stelle, daß aber bei Abwarten des Trocknungsprozesses der vertragliche Fertigstellungstermin verschoben werden müsse. Sie lehnte für den Fall, daß der Auftraggeber gleichwohl auf den Fertigstellungstermin bestehen sollte, die Haftung für Schäden im Anstrich ab. Als der Auftraggeber auf termingemäße Fertigstellung bestand, führte die Bau-Union, die — ob mit Recht oder Unrecht, stehe dahin — die Verpflichtung zur Bezahlung von Verzugsstrafe fürchtete, unter Ablehnung der Haftung die Malerarbeiten durch. Bald danach traten im Anstrich der Decken und Wände größere Schäden auf. Vergeblich hat die auf Gewährleistung in Anspruch genommene Bau-Union den tatsächlichen Sachverhalt zu ihrer Entlastung vorgetragen. „Die Bau-Union mußte sich bei der Durchführung ihrer Arbeiten davon leiten lassen, die Entstehung eines die Volkswirtschaft insgesamt treffenden Schadens zu vermeiden."[1] Keine Weisung irgendwelcher Art vermochte sie zu zwingen, Arbeiten entgegen den ihr bekannten Regeln der Bautechnik durchzuführen. Das Vertragsverhältnis zwischen ihr und dem Auftraggeber wurde inhaltlich mitbestimmt durch ihre Pflicht gegenüber Staat und Gesellschaft. Das mußte zur Verurteilung der Bau-Union gegenüber dem Rat des Kreises führen, in dessen Person der Schaden entstanden war. Diese Grundsätze sind ohne weiteres auf den Projektanten zu übertragen. Daß der Architekt oder Bauingenieur haftbar ist, wenn er einer Anweisung des Auftraggebers nachgibt, die von vornherein mit den technischen Regeln der Baukunst unvereinbar ist, selbst wenn er den Auftraggeber vorher gewarnt hat, bedarf keiner näheren Begründung. Es käme einer Herabsetzung des Projektanten gleich, wenn man ihm dies zur Entschuldigung gereichen lassen wollte. Der Architekt und der Bauingenieur haben die vertragliche Pflicht, dem Auftraggeber über alle das Projekt betreffenden Fragen Aufklärung zu verschaffen. Nach § 2 der Verordnung über die Staatliche Bauaufsicht gehört es beispielsweise zu den Aufgaben der Staatlichen Bauaufsicht, die bautechnischen Projekte auf sparsame und wirtschaftliche Verwendung von Baustoffen zu überprüfen. Das ist eine Forderung im öffentlichen Interesse. Daraus ergeben sich für den Projektanten Pflichten in bezug auf sein Vertragsverhältnis, besonders wenn der Staat für bestimmte Bauvorhaben die sparsamste und wirtschaftlichste Lösung auf Grund umfangreicher wissenschaftlicher Untersuchungen verbindlich festgelegt hat, das heißt, wenn durch Anordnung die Anwendung von baulichen Typenprojekten vorgeschrieben ist. Hier darf der Projektant gegenteilige Weisungen des Auftraggebers nicht befolgen. Er muß ihn über die Bedeutung der Typen ins Bild setzen. Im staatlichen und genossenschaftlichen Wohnungsbau muß er ihm den vom Beirat für Bauwesen beschlossenen Mittelwert von 38 m² Wohnraumfläche und die Erwägungen, die dazu geführt haben, erläutern. Er muß aufzeigen, daß die vor der Wohnungsbautätigkeit stehenden Aufgaben zur Zeit auch unter dem Gesichtspunkt der Quantität zu betrachten seien und es darauf ankomme, die uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten in material- und arbeitskräftemäßiger Hinsicht mit der Forderung in Einklang zu bringen, möglichst vielen Haushaltungen eine eigene Wohnung zu verschaffen. Nimmt der Projektant auf Weisung des Auftraggebers konstruktive Änderungen an verbindlichen Typenprojekten vor, die von der Staatlichen Bauaufsicht verworfen werden, so ist seine Stellung hinsichtlich seiner Verantwortlichkeit gegenüber dem Auftraggeber keine andere als in dem zuvor geschilderten Falle die der Bau-Union. Er ist für den Schaden haftbar.

Welche Bedeutung hat der Entwurfsökonom in der Projektierung?

Ihren sichtbaren Ausdruck hat die Verantwortlichkeit des bautechnischen Projektanten gegenüber Staat und Gesellschaft in der Einrichtung des sogenannten Entwurfsökonomen gefunden. Nach der am 1. Oktober 1956 in Kraft getretenen Anordnung des Ministeriums für Aufbau über den Einsatz von Ingenieuren für Entwurfsökonomik in den bautechnischen Entwurfsbüros seines Bereichs[2] ist in jedem Entwurfsbüro des Ministeriums für Aufbau und der Abteilungen Aufbau der Räte der Bezirke ein Ingenieur für Entwurfsökonomik im Rahmen der Normengruppe eingesetzt. Seine Aufgabe ist unter anderem die Kontrolle der ökonomischen Aufgabenstellung im Bauprogramm aller den Entwurfsbüros vertraglich zur Bearbeitung übertragenen Projektierungsaufträge. Diese Kontrolle umfaßt Raumprogramm und Technologie, wobei alle übertriebenen, durch die mit dem Bauvorhaben erstrebte Kapazität nicht bedingten Forderungen auf das notwendige Maß zurückzuführen sind, sowie die Wahl des Standorts, letztere insbesondere unter dem Gesichtspunkt seiner natürlichen Eignung und auf die Erfordernisse der Geländeerschließung. Der Entwurfsökonom ist gewissermaßen die Personifizierung des bautechnischen Erfahrungsschatzes des Entwurfsbüros und das Instrument zu dessen Nutzbarmachung im Interesse der Allgemeinheit. Er stellt die Verkörperung einer Pflichtenseite des Projektanten schlechthin dar. Seine Abänderungsvorschläge hat das Entwurfsbüro mit dem Auftraggeber abzustimmen und dem Auftraggeber abschließend zur Bestätigung vorzulegen. Wird die Bestätigung verweigert, so ist eine Entscheidung des Ministeriums für Aufbau herbeizuführen. Diese Entscheidung wird freilich nicht ohne vorangegangene Aussprache mit dem zuständigen Fachministerium oder Planträger erfolgen. Tritt aber das Ministerium für Aufbau den Vorschlägen des Entwurfsökonomen bei, so muß das Entwurfsbüro als berechtigt angesehen werden, die Durchführung des Auftrages nach gegenteiligen Weisungen des Auftraggebers abzulehnen.

Anders als in den oben geschilderten Fällen kann hier allerdings eine Unterlassung des Entwurfsökonomen nicht grundsätzlich zu einer Haftbarmachung des Entwurfsbüros durch den Auftraggeber führen. Denn daß der Projektant in allen Fällen — womöglich noch unter Korrektur technologischer Auffassungen des Auftraggebers — die objektiv günstigste Lösung findet, kann nicht verlangt werden. Seine vertragliche Verpflichtung erschöpft sich in der Lieferung eines gewissenhaft ausgearbeiteten brauchbaren Projekts, und das brauchbare Projekt wird noch nicht durch die Möglichkeit eines noch brauchbareren zum unbrauchbaren. Die Tätigkeit des Entwurfsökonomen bedeutet daher für den Auftraggeber keine Befreiung von der eigenen Verantwortlichkeit, beispielsweise für das von ihm aufgestellte Raumprogramm, und für das Entwurfsbüro keine Steigerung seiner Verantwortlichkeit über das ihm ohnehin gegenüber dem Auftraggeber obliegende Maß hinaus. Andererseits läßt nicht jedes Versagen des Entwurfsökonomen das Entwurfsbüro unberührt, nämlich insbesondere dann nicht, wenn nach den Umständen des Einzelfalles ein Reagieren des Entwurfsbüros objektiv unbedingt hätte erwartet werden müssen. Hat das Entwurfsbüro zum Beispiel eine vorteilhafte Lösung von grundsätzlicher Bedeutung gefunden oder muß ihm eine solche aus den ihm zugänglichen Arbeitsergebnissen anderer Entwurfsbüros bekannt sein, so ist es dem Auftraggeber haftbar, wenn es sie in einem neuen Falle fahrlässigerweise übersieht und zum Schaden des Auftraggebers deshalb nicht anwendet.

Dr. Linkhorst

[1] Entscheidung des Bezirksvertragsgerichts Suhl, „Verfügungen und Mitteilungen" des Staatlichen Vertragsgerichts, Neue Folge Nr. 2/1957, S. 17

[2] Bekanntgegeben in „Verfügungen und Mitteilungen" des Ministeriums für Aufbau vom 1. Oktober 1956

Wir gratulieren

Architekt BDA August Kornfeld, Karl-Marx-Stadt
2. 4. 1878, zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Gustav Hartwig, Magdeburg-Hopfengarten
6. 4. 1908, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Felix Papsdorf, Zittau
6. 4. 1878, zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Franz Burkhardt, Plauen/Vogtl.
10. 4. 1878, zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Erich Hass, Wilhelmshorst, Bezirk Potsdam
11. 4. 1908, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Fritz Helbig, Naumburg
14. 4. 1903, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Alfred Kalkman, Schwarzenberg/Erzgeb.
18. 4. 1888, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Willi Hardt, Rostock
20. 4. 1908, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Albert Behr, Aue/Sa.
23. 4. 1898, zum 60. Geburtstag

Dr.-Ing. Hanns Wurster, Halle/Saale
29. 4. 1903, zum 55. Geburtstag

Bundesvorstand
Aus der internationalen Arbeit

Der Präsident des Ungarischen Architektenverbandes führte vom 26. bis 29. November 1957 mit dem Bund Deutscher Architekten der Deutschen Demokratischen Republik Verhandlungen über eine Direktvereinbarung hinsichtlich der Zusammenarbeit im Jahre 1958. Diese Direktvereinbarung wird Bestandteil des Kulturabkommens.

Die Vereinbarung sieht einen devisenlosen Austausch von je drei Studiengruppen zu zwei Teilnehmern für je 14 Tage vor.
Der Bund Deutscher Architekten entsendet im Jahre 1958 vier Referenten zu Vorlesungen nach Ungarn, wobei die Kosten vom Bund Deutscher Architekten getragen werden.
Des weiteren unterstützt der Bund Deutscher Architekten den Ungarischen Architektenverband durch kostenlose Zurverfügungstellung aller Bauzeitschriften der Deutschen Demokratischen Republik in mehreren Exemplaren und der wichtigsten Neuerscheinungen an Fachbüchern.

*

Das Exekutivkomitee der Union des Vietnamesischen Architektenverbandes übermittelte dem Bund Deutscher Architekten zum Nationalfeiertag seine Grüße und ließ wissen, daß es an einer Kontaktaufnahme mit dem Bund Deutscher Architekten der Deutschen Demokratischen Republik interessiert sei. Erstmalig wird auch im Rahmen des Kulturabkommens mit dem Vietnamesischen Architektenverband eine Direktvereinbarung abgeschlossen.

An dem Internationalen Wettbewerb „Ehrenmal Auschwitz“ beteiligten sich 20 Architekten aus der Deutschen Demokratischen Republik.

Dresden
Arbeitsprogramm für die Jahre 1958 und 1959

1. Betonung der Zusammenarbeit mit dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund, der Kammer der Technik, dem Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands und dem Verband Bildender Künstler Deutschlands
2. Fortsetzung der Architekturdiskussionen
   a) Der Wiederaufbau Dresdens
   b) Besondere Beachtung des Problems des Ansatzes der Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaften im zentralen Bezirk
   c) Wohnzentren in Industriestandorten und ländlichen Gemeinden
   d) Aufbau der LPG in der sächsischen Dorflandschaft — hierzu Beachtung der Bestandsaufnahme und Schaffung von regionalplanerischen Unterlagen unter besonderer Berücksichtigung der Landschafts- und Denkmalspflege
3. Auseinandersetzung mit dem industrialisierten Bauen
   a) Anwendung der Großblockbauweise in Dresden
   b) Mögliche Ansätze für den Großplattenbau im Städtebau
4. Komplexe Planung und Projektierung
   Schaffung von Möglichkeiten der Annäherung technologischer Anlagen an die vorhandenen Grundraster; dadurch Ermöglichung von Typenentwicklung auch im Industriebau zum Zwecke der schnelleren und billigeren Montage von entsprechend vorgetypten Teilanlagen
5. Besondere Beachtung ästhetischer Gestaltungsfragen bei der Entwicklung industrieller Bauweisen
6. Bearbeitung der Teilgebiete des vorliegenden Grundprogramms durch die jeweiligen Arbeitskreise
7. Gesellschaftliche Arbeit
   Heranführung der Mitglieder und Kandidaten der Bezirksgruppe an die Grundfragen des Marxismus-Leninismus sowie an die Belange der Arbeiter-und-Bauern-Macht durch eine entsprechende Vortragsreihe
8. Nachwuchswerbung und Nachwuchsentwicklung
   Aufklärende Tätigkeit unter den jungen Architekten hinsichtlich der Tätigkeit des Bundes Deutscher Architekten. Förderung der Kandidaten durch Beauftragung mit selbständigen Arbeiten oder durch Heranziehen zu außerbetrieblichen Ausarbeitungen für die Stadt Dresden zum Beispiel in Form von Wettbewerben oder innerhalb des Nationalen Aufbauwerkes. Rechtzeitige Qualifizierung der Kandidaten zu Mitgliedern

Gera
Rege Diskussion

In der Konferenz der BDA-Bezirksgruppe Gera am 11. Oktober 1957 waren die Ausführungen von Professor Otto Englberger, Weimar, über „Grundsätzliche Fragen der Architektur und des Städtebaus“ und von Architekt Otto Dziadek über „Der Architekt in unserem Staat“ sowie die vom Präsidium des BDA in Vorbereitung des III. Bundeskongresses aufgeworfenen Fragen die Grundlagen einer regen Diskussion.

Die Mitglieder gaben Anregungen zu folgenden Problemen: Die Möglichkeiten zur Entwicklung des Städtebaus und der Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik wurden bisher nur bedingt ausgenutzt. Vor allem hat sich nachteilig ausgewirkt, daß zu viele Stellen verantwortlich zu entscheiden haben.
Die Entwicklung zu Spezialisten führt zur einseitigen Beurteilung der zu lösenden Aufgaben, da jeder Fachmann lediglich sein Teilgebiet verantwortet. Die universelle Verantwortung durch den Architekten muß wieder hergestellt werden. Dieser Forderung müssen die Ausbildungspläne an den Hoch- und Fachschulen bei aller Anerkennung der Notwendigkeit der Ausbildung zu Spezialisten Rechnung tragen. Der Bund Deutscher Architekten müßte in Zukunft bei der Aufstellung der Lehrpläne eingeschaltet werden.
Die sozialistische Wohnung wird aus ökonomischen und ethischen Gründen kleiner werden. Das wird zur Befreiung der Frau von der Sklaverei der Hausarbeit beitragen. Es ist erforderlich, daß öffentliche Einrichtungen im größeren Umfang geschaffen werden, die Teile der Funktion der Wohnung übernehmen; dazu gehören neben solchen für die Erziehung der Kinder auch entsprechende Einrichtungen für die Entwicklung des geselligen Lebens.

Die Entwicklung der Möbelindustrie hat mit der Entwicklung im Wohnungsbau nicht Schritt gehalten. Es ist zu fordern, daß die Industrie Möbel entwickelt, die auf die Größe der Wohnung und auf die neuen geschmacklichen Ansprüche abgestimmt sind. Das bedingt eine bessere Zusammenarbeit zwischen Architekten, Möbelentwerfern und Handelsorganen.
Die Erziehung der Bevölkerung zum Verständnis für alle mit dem Bauen zusammenhängenden Fragen, besonders der Wohnkultur, erfordert, die Architekten in größerem Um[fang] im öffentlichen Leben tätig sind u[nd] Propagandisten der sozialistis[chen] Stadtentwicklung werden.
Die Scheu der Architekten vor [der] Öffentlichkeit wird durch die noch angetroffene unsachliche Kritik [ver]größert. Die Architekten selbst kö[nnen] das nur ändern, indem sie mehr bisher die öffentlichen Diskussi[onen] suchen. Das ist um so mehr erfor[der]lich, als das industrielle Bauen [Ver]änderungen der Gestaltung mit [sich] bringt.
Der im Bezirk Gera beschrittene [Weg] einer betonten Farbgebung der Ba[uten] muß weiter entwickelt werden. [Die] Einbindung der Bauten in Stadt [und] Land durch Farbe und Grundgesta[ltung] muß erhöhte Bedeutung beigeme[ssen] werden. Die Eingrünung unserer Ba[uten] darf nicht Stiefkind bleiben.
In der Diskussion wurde beson[ders] darauf hingewiesen, daß unsere [der]zeitigen Wohnungsgrundrisse [nicht] alle Gegebenheiten der Geländ[eunter]schiedenheiten berücksichtigen. [Das] Typenprogramm ist zu einseitig.
Die Diskussionen brachten zum [Aus]druck, daß der Mensch noch meh[r als] bisher im Mittelpunkt der Bestrebu[ngen] der Architekten stehen muß.

Gira, G[...]

Frankfurt (Oder)
Vorlesungsreihe über marxistis[che] Ästhetik

Die BDA-Bezirksgruppe Frankfurt (O[der]) veranstaltet für die Mitglieder des B[DA] und für alle interessierte Kollegen [der] Entwurfsbüros für Hochbau Fran[kfurt] (Oder) eine Vorlesungsreihe über m[arxi]stische Ästhetik. Die Vorlesungen [hält] D. Herneck.

Magdeburg
Unsere Aufgabe im Bauwesen: zweckmäßiger, rationeller und billiger bauen!

Vor Mitarbeitern der Stadtverwal[tung] und Stadtverordneten der S[tadt] Stendal sprach am 19. November [...] Architekt BDA Willi Kaempfert [über] Fragen des Wohnungsbaus.
In seinen einleitenden Worten wies [der] Vortragende darauf hin, daß eine [...] Zusammenarbeit zwischen Entw[urf], Bauleitung und Ausführung die Gr[und]voraussetzung ist, um zweckmäßi[ger,] rationeller und billiger bauen zu könn[en.] Im Vordergrund des Vortrages stan[den] Fragen des Typenwohnungsbaus. [An] Hand verschiedener Wohnungsty[pen] wurden Erläuterungen zur Typ[en]projektierung und Anwendung [der] Typen gegeben. Über die durchsch[nitt]liche Wohnungsgröße von 38 [m^2] Wohnfläche gab es eine rege [Dis]kussion. Besonders Mitglieder [der] Arbeiter-Wohnungsbau-Genosse[n]schaft wollten sich anfangs nicht [mit] 38 m^2 Wohnfläche einverstanden [er]klären. Nachdem vom Vortragen[den] nochmals dargelegt wurde, daß a[uch] weiterhin nicht nur Eineinhalb- [und] Zweieinhalb-, sondern auch Drei- [...]

immerwohnungen gebaut werden, dings in einem Verhältnis, daß die nflächen im Durchschnitt 38 m² gen, wurde allgemein zugestimmt.

nstand der Diskussion war weiterdie Kochnische der Zweizimmerhung im Dreispännertyp W 56/5. Kochnische — ob vom Wohnner durch Vorhang oder durch getrennt — wurde allgemein abge-. Für zweckmäßiger wird gehalten, ochnische zu einer Kleinküche mit ng vom Flur aus zu vergrößern und das Badezimmer zu verkleinern statt der Normalbadewanne eine he beziehungsweise eine Sitzwanne vorzusehen.

auch auf dem Lande in der iniellen Bauweise voranzukommen, ine Konzentration des ländlichen nungsbaus und der landwirtftlichen Nutzbauten notwendig.

er wurde darauf hingewiesen, daß Erschließungsarbeiten vor Beginn Hochbauten durchzuführen sind.

Werterhaltung alter Wohngebäude ehungsweise Instandsetzung begesperrter Wohnungen war ebenein wichtiger Punkt des Vortrages. Hand von Beispielen wurde gezeigt, es sehr oft möglich ist, mit einem hteil der Kosten für eine Neubauhung Altbauwohnungen zu erhalten ehungsweise wieder herzurichten. rdings gibt es hierbei Grenzen. äre sinnlos, in einem baufälligen äude auch nur eine Mark zu vern.

ießlich führte der Vortragende aus, die Mitwirkung der Werktätigen ehungsweise der Volksvertreter Aufbau von großer Wichtigkeit Die Voraussetzung ist allerdings, die Fachleute die heute zu lösenden gaben im Bauwesen den Werken und Volksvertretern nahegen. Die Architekten können dann immt jene Mitwirkung und Anng erwarten, von denen zwar schon viel gesprochen wurde, aber stens nicht viel zu spüren war.

n es gelingt, so betonte Architekt mpfert abschließend, die Werken für Gestaltungsfragen und den bau zu interessieren, dann werden Fragen der Architektur und des amten Bauwesens nicht nur Angenheit der Bauschaffenden bleiben. dern aller sein.

BDA-Betriebsgruppe des urfsbüros für Hochbau Stendal

dschaftsverbundenes Bauen

Betriebsgruppe des BDA im Entfsbüro für Hochbau Stendal vertaltete gemeinsam mit dem Fachband der KdT am 4. Dezember 1957 angerhütte einen Lichtbildervortrag r Probleme des Bauens auf dem de. Den Vortrag hielt Architekt A Willi Kaempfert vor Mitarbeitern Abteilung Aufbau des Rates des ses Tangerhütte und vor Bauaffenden aus dem Kreis Tangerte.

ade heute, da die Typisierung und ustrialisierung auch im ländlichen en immer stärker zum Durchbruch hmt und der Grundstock für viele ßanlagen gelegt wird, ist die Gefahr r groß, das Landschaftsbild zu vertalten, wenn nicht alle Beteiligten notwendige Verständnis für Binng und Einordnung der Bauten in die ndschaft aufbringen.

wohl die Gliederung und die architonische Durchbildung der landtschaftlichen Gebäude heute von technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt werden, darf die moderne Großanlage nicht das Aussehen einer Fabrikanlage erhalten; sie darf ihren ländlichen Charakter nicht verlieren. Ungleich mehr als in der Stadt ist die Dachform ein gestalterisches Moment. Die Frage, ob auf dem Lande Flach- oder Steildächer gebaut werden müßten, wurde sehr eingehend behandelt, wobei man dem Standpunkt, das Flachdach verschandele die Landschaft, entgegentrat. Die Gebäude einer Großanlage können sich als selbständige, dem Dorf als Außenbezirk angeschlossene Einheit einer eigenen Ausdrucksform bedienen und — falls praktische Gründe dafür sprechen — auch ein flachgeneigtes Dach erhalten. Von besonderer Wichtigkeit ist stets, daß von vornherein ein Zusammenwachsen der modernen Großanlage mit der Landschaft gewährleistet ist. Bedenklich ist aber immer das unmittelbare Nebeneinander oder gar Durcheinander flach- und steilgedeckter Bauten.

Mit der Anfertigung des Zielplanes für eine landwirtschaftliche Großanlage durch das Entwurfsbüro wird auch die Begrünung sorgfältig geplant. Aber was nützt es, wenn vom Auftraggeber die Außenanlagen als überflüssig angesehen und die Mittel hierfür eingespart werden, so daß die Durchführung nicht zustandekommt. Der Vortragende vertrat den Standpunkt, daß jede bauliche Anlage erst dann als fertig angesehen werden kann, nachdem auch die Außenanlagen einschließlich Grünanlage errichtet sind. Welche Möglichkeiten zur Steigerung der Wirkung einzelner Baukörper durch Baum und Strauch gegeben sind, welche Nachteile aber auch bei falscher Anwendung entstehen können, wurde klar aufgezeigt. Wie sich das Einzelbauwerk und die Großanlage mit der Umgebung auseinanderzusetzen haben, die Frage Flach- oder Steildach und die Probleme der Verbindung einer landwirtschaftlichen Großanlage mit einer alten Dorfanlage waren die wichtigsten Punkte, über die eine gründliche Aussprache erfolgte.

BDA-Betriebsgruppe des Entwurfsbüros für Hochbau Stendal

Schulbauten

Architekt BDA Friedrich Schauer, Berlin, hielt am 5. Dezember 1957 in einer Veranstaltung der BDA-Bezirksgruppe Magdeburg einen Farblichtbildervortrag über Fragen des Schulbaus.

Die Diskussion behandelte folgende Probleme:

Die Frage, ob in der Deutschen Demokratischen Republik gegenwärtig Pavillonschulen oder kompakte Schulbauten gefordert werden, wurde so beantwortet, daß weder die eine noch die andere Form allein geeignet ist. Das System ist je nach der Situation zu wählen. Wo beispielsweise Teile einer späteren Schule im Rahmen der Baustelleneinrichtung für einen Wohnkomplex gebaut werden können, ist selbstverständlich das Pavillonsystem vorzuziehen.

Eine bessere Zusammenarbeit zwischen Architekt, Grünplaner und bildendem Künstler wurde gefordert. Voraussetzung dazu wäre, daß die Finanzierung der Vorentwürfe der bildenden Künstler gesichert ist. Die Innenraumgestaltung der Schulen in der Deutschen Demokratischen Republik läßt allgemein zu wünschen übrig, da hierfür die Gebühren, die die Entwurfsbüros erhalten, nicht ausreichen. Wie der Vortragende berichtete, wurde mit einem Entwurfsbüro ein Sondervertrag über den Innenausbau geschlossen, was jedoch nicht als Lösung des Problems angesehen werden kann. Grundsätzlich wäre notwendig, dafür zu sorgen, daß der Architekt sich eingehender mit der Innenarchitektur befaßt.

Von den anwesenden Vertretern der Abteilung Volksbildung wurde die moderne Auffassung in bezug auf Farbgebung im Innenausbau befürwortet. Wolter

Architektur und angewandte Kunst

In einer Veranstaltung der Betriebsgruppe des BDA im Entwurfsbüro für Hochbau Stendal sprach Architekt BDA Willi Kaempfert am 18. Dezember 1957 zu Fragen der Zusammenarbeit zwischen Architekten und bildenden Künstlern.

Die mit dem industriellen Bauen verbundenen Probleme sind nicht nur technischer und ökonomischer, sondern auch künstlerischer Art. Deshalb ist das Zusammenwirken von Technik, Architektur und angewandter Kunst ein Anliegen der Architekten und bildenden Künstler. Es darf auf keinen Fall so sein, daß der ästhetisch-künstlerischen Seite des Bauwerkes oder der technisch-ökonomischen Seite eine Überbetonung beigemessen wird, sondern beide Teile müssen eine Einheit bilden. Wir sollten dabei nicht vergessen, daß die großen Bauleistungen vergangener Zeiten nur aus der engen Zusammenarbeit von Technik und Kunst entstanden sind.

Mit dem Verband Bildender Künstler verbinden uns gemeinsame Interessen, und es wurde daher von den anwesenden Architekten sehr begrüßt, daß zwei bekannte Kunstschaffende aus dem Bezirk Magdeburg — Herr Speck und Herr Ebeling — zugegen waren und sich rege an der Diskussion beteiligten.

Es war erfreulich festzustellen, daß über grundsätzliche und entscheidende Fragen zwischen den Architekten und bildenden Künstlern völlige Übereinstimmung bestand.

Die Mitwirkung des Malers und Bildhauers darf jedoch nicht erst beginnen, wenn die Projektierung abgeschlossen oder das Bauwerk bereits im Rohbau fertig ist, sondern sie muß schon während der Entwurfsbearbeitung beginnen. So muß besonders die komplexe Stadt- und Dorfplanung in Zukunft eine große kollektive Arbeit aller Kulturschaffenden werden.

Abschließend betonte der Vortragende, daß wir unser Hauptaugenmerk darauf richten müssen, mit unserer Arbeit die Bedürfnisse der Werktätigen zu befriedigen, und daß dies nur durch das Zusammenwirken der Architekten, Ingenieure und bildenden Künstler gelingt.

BDA Betriebsgruppe des Entwurfsbüros für Hochbau Stendal

Neubrandenburg

Am 15. Oktober 1957 hielt Architekt BDA Joachim Näther, Chefarchitekt im Entwurfsbüro für Hochbau Rostock, vor Mitgliedern und Gästen der BDA-Bezirksgruppe Neubrandenburg einen Lichtbildervortrag über seine Reiseeindrücke in China. Der Vortrag und insbesondere die Darstellung des Aufbaus in China erweckten das größte Interesse der Hörer.

Am 23. Oktober 1957 sprach Architekt BDA Kurt Leucht, Direktor des Forschungsinstituts für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung der Deutschen Bauakademie, über Fragen der Planung, die er an den Beispielen Hoyerswerda und Fennpfuhl erläuterte. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Besonders erfreulich war, daß dem Vortrag auch die Dozenten und zahlreiche Fachschüler der Ingenieurschule Neustrelitz beiwohnten. Sie erhielten dadurch einen guten Einblick in die Probleme der sozialistischen Gestaltung unserer Städte. Hiller

Potsdam

Ein Abend in der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst

Zwanzig Architekten, vorwiegend aus den Entwurfsbüros für Hochbau in Potsdam und Brandenburg/Havel, be-

suchten am 19. November 1957 die Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst Berlin-Weißensee. Der Direktor der Hochschule, Professor Selmanagic, erläuterte an Hand von Studentenarbeiten den fachlichen und organisatorischen Aufbau der einzelnen Abteilungen.

Besonders erwähnenswert sind hierbei die Bestrebungen einer engeren Zusammenarbeit der Architekten mit den Bildhauern und Malern. Die Führung durch den Neubau der Hochschule zeigte, daß man beim Bau des „eigenen" Hauses diese Bestrebungen sehr ernst genommen hat (Eingangsflügel, Aula und Mensa).

Am „runden" Tisch in der Bibliothek des Hauses schloß eine kurze Diskussion über aktuelle Fachprobleme den Besuch ab.

BDA-Betriebsgruppe des Entwurfsbüros für Hochbau Potsdam

Vortrag über China

Am 29. November 1957 sprach in einer Gemeinschaftsveranstaltung der BDA-Bezirksgruppe Potsdam und des Humboldtklubs, Potsdam, Dipl.-Ing. Hans Gericke, Vizepräsident des Bundes Deutscher Architekten, über seine Eindrücke von einer China-Reise.

Die zahlreichen Farblichtbilder und die dazu gegebenen Erläuterungen aus eigenem Erleben fanden starken Widerhall. Dies kam in dem spontanen Dank
eines der zahlreich erschienene
Wissenschaftler zum Ausdruck, de
den Wunsch äußerte, der Vortrag mög
in gleicher Form nochmals gehalte
werden, um ihn einem weitere
Freundeskreis zugänglich zu mache

Kretschme

Architektur-Ausstellung Sanssouc 1958

Die BDA-Bezirksgruppe Potsdam be
reitet für den Sommer 1958 eine Archi
tektur-Ausstellung vor.

Die Ausstellung soll der Öffentlichke
Rechenschaft über die geleistete Arbe
geben und die Architekten unterei
ander mit ihrem Schaffen vertra
machen.

An die Aussteller selbst wird — sowe
es in ihrem Aufgabenbereich liegt -
die Anforderung gestellt, der Mechan
sierung, Industrialisierung und Typ
sierung in ihren Darstellungen un
Hinweisen einen breiten Raum zu geben
Im Zusammenhang mit der Ausstellun
sollen Wohnraumbeispiele gezei
werden, wobei die Darstellung der A
wendungsmöglichkeiten der vom I
stitut für Innenarchitektur entwickelte
komplettierungsfähigen Einzelmöbel i
Vordergrund stehen soll.

Es ist beabsichtigt, während der Aus
stellungszeit Vorträge über aktuel
Probleme der Architektur einschließ
lich des Städtebaus, über Fragen de
Gebietsplanung, Grünplanung un
Ökonomie zu veranstalten.

Internationaler Wettbewerbsausscheid 1958 zwischen Studenten der Architekturschulen mit Unterstützung der Unesco

Anläßlich des im Juli 1958 stattfindenden V. Kongresses der UIA in Moskau wird eine internationale Ausstellung von Studentenarbeiten veranstaltet werden.

Als Thema hat eine vom Exekutivkomitee der UIA benannte Kommission den Universitäten und Fachschulen „Ein Stadtzentrum" für eine Stadt von 2000 bis 9000 Einwohnern vorgeschlagen.

Der Abgabetermin für die Entwürfe ist auf den 15. Juni 1958 festgelegt worden.

Aus der Deutschen Demokratischen Republik beteiligen sich an dem internationalen Wettbewerbsausscheid Studenten der Technischen Hochschule
Dresden, Fakultät für Bauwesen,
der Hochschule für Architektur un
Bauwesen Weimar, Fakultät Archi
tektur.

Dresden

Anläßlich der Feier des 40jährigen Be
stehens des Deutschen Normen-Aus
schusses wurde Professor Dipl.-Ing
Heinrich Rettig, Fakultät für Bauwese
der Technischen Hochschule Dresden
in den neugeschaffenen Waldema
Hellmich-Kreis des DNA berufen.

Weimar

Die Studenten der Arbeiter-und
Bauern-Fakultät der Hochschule fü
Architektur und Bauwesen Weima
haben anläßlich des Solidaritätskon
zertes für den Befreiungskampf de
algerischen Volkes 323,50 DM ge
sammelt.

BÜCHER UND PROBLEME

Ingelore Handt — Hilde Rakebrand — Aufnahmen Johannes Widmann

Meißner Porzellan des 18. Jahrhunderts — 1710—1750

172 Seiten mit 120 Abbildungen
VEB Verlag der Kunst, Dresden
Ganzleinen 33 DM

Das neue Werk über das Meißner Porzellan mit den 120 sehr guten großformatigen Abbildungen, bei denen allerdings die Spiegelung auf den Gefäßen mitunter störend wirkt, ist insofern von besonderer Bedeutung, als es auch dem Kenner von dem heute noch in Dresden aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhandenen Meißner Porzellan Kenntnis vermittelt.

In einer kurzen Einleitung werden die Anfänge des Chinaporzellans und seine Bedeutung für Europa behandelt. Die Erfindung Böttgers aber macht Europa unabhängig von der Einfuhr aus China. Allerdings beherrschte die Chinamode anfänglich noch völlig den Porzellandekor als sogenannte Chinoiserien. Die Dekore der Steinzeuggefäße Böttgers wurden von Goldschmiedearbeiten auf die Keramik übertragen. Damit entsprechen sie
„so vollkommen dem Zeitstil". „Ma
findet sie zum Beispiel in der Arch
tektur des Dresdner Zwingers übera
wieder." Eine gegenseitige Durch
dringung der Formen in den verschie
denen Kunstgattungen hat stattgefu
den, die heute beachtenswert erschein
Als Novum konnte dem Kapitel über di
Höroldtzeit mit ihren großartigen Male
reien eine bisher unpublizierte blau
grundige Stangenvase mit der Signatu
Höroldts: J. G. Höroldt fec. Meiße
17 Augusti 1726, die bei der Restau
rierung entdeckt wurde, angefügt we
den. Sie ist heute das einzige vo
Höroldt signierte Stück, nachdem ei
entsprechendes gelbes Exemplar, eben
falls mit Chinoiserien, indianische
Blumenmalerei, Goldchinesen und der
Monogramm und Wappen Augusts de
Starken im Dresdner Schloß zerstör
worden ist. Daneben konnten au
Grund einer zwar bereits bekannte
Signatur J. E. Stadtlers zwei Vase
aus der Sammlung diesem Maler zu
geschrieben werden.

August der Starke besaß nicht nur da
zeitübliche Porzellankabinett, sonder
hatte den Wunsch, ein ganzes Porzel
lanschloß im Japanischen Palais ein

ichten, in dem neben ostasiatischen allem Porzellane aus Meißen aufellt werden sollten, wobei der ellanplastik eine große Rolle zu. Die Tiere Kändlers und Kirchners e Teile des Brühlschen Schwanenice und eine Anzahl Kändlerscher ellanfiguren sind in der Porzellanerie heute noch zahlreich vertreten. aber nur Stücke der Dresdner mlung Beachtung fanden, mußte Reihe von Problemen unberücktigt bleiben. Zu den Fragen der enfinckmalerei beispielsweise wurnichts Neues gesagt, so daß die ne wissenschaftliche Forschungsit in manchem zu wünschen übrig

nächst feiert die Meißener Manuur ihr 250jähriges Jubiläum. Das iegende Werk ist eine schöne Gestagsgabe. Sabine Baumann

har Kempe

lösser und Gärten um Dresden

Seiten mit 128 Abbildungen
hsen-Verlag Dresden
nen 20 DM

sieben Kapiteln bespricht Lothar npe eine Folge von Schloß- und tenanlagen um Dresden. Seine Darlungen sind durch eine gepflegte, enehme Sprache charakterisiert, oft in stimmungsvoller Weise nches Wissenswerte dem Leser eilt. Das Buch ist für eine breite ntlichkeit bestimmt, um sie auf önheiten ihrer heimatlichen Umung aufmerksam zu machen, und volle Anziehungspunkte zu zeigen.

nächst beschäftigt sich Lothar npe mit Moritzburg. Bei der Schildeg des Straßensystems um dieses sserschloß wäre es passend geen, einen Gesamtplan der Umung des Schlosses abzubilden.

igens wäre es zu wünschen, daß auch der Autor etwas ausführer mit dem Fasanenschlößchen beäftigt hätte, das er zwar im Text schreibt, aber zu wenig von seiner volien Originalität in Bildern zeigt.

in den Lößnitzbergen gelegenen ineren Schlösser sind in ihrer Benderheit gut charakterisiert. Kempe kt eine Übergangsepoche aus undienterVergessenheit. In ihrer bunt malten Schreinerarchitektur leben ch die große Epoche der Entdekngen und die bürgerlichen Reprätanten der Rathaussäle und Zunftben.

enso verweist er auf zwei verhältnisßig wenig bekannte Schloß- und rtenanlagen: auf Schloß Übigau und n Park des Seifersdorfer Tales. Der u des Rivalen von Schlüter, des hwedischen Kavaliers Eosander von the, ist in seiner Lage zur Elbe, im fbau seines Parks mit seinen ursprünglich vorgesehenen Pavillons e Fortsetzung der Galerie- und Paonbauten des Oranienburger Schloss. Die interessante städtebauliche ziehung zur Residenz hätte man er ebenso wie am Moritzburgbeispiel rch alte zeitgenössische Landkarten chweisen können.

thar Kempe widmet dem Landhaftspark der Gräfin Tina von Brühl e ausgiebige Betrachtung. Er zitiert tgenössische Quellen, darunter W. Becker, einen Schilderer und Krier der Seifersdorfer Anlagen. Aber ch hier hätte eine Reproduktion aus m Beckerschen Kupferstichwerk herhört, die viel besser als der Text den ist und die Stimmung dieser poesiellen Anlage charakterisiert. War das ppelmannsche Schloß Moritzburg e schöne und interessante Eintung, so ist das Pöppelmannsche eschloß Pillnitz ein prachtvoller schluß dieses Werkes. Der Autor rt uns in die Welt architektonischer äne des sächsischen Barocks. Hier Elbetal, in bequemer Entfernung von r Residenz, sollte ein zweites Verilles entstehen. Pöppelmann realirte von diesem Traum nur das Bergd Wasserpalais mit seinen gekurvten r Elbe führenden Treppenläufen.

Kempe schildert, was von dem „Großen Plan" unter der organisatorischen Führung von Wackenbarth wirklich gebaut wurde.

Lothar Kempe schildert weiterhin eindrucksvoll, wie dann am Ausgang des 18. Jahrhunderts diese Anlage vollendet wurde.

Das Kapitel über die Zeit- und Baugeschichte von Pillnitz schließt der Autor mit einer Darstellung der „Pillnitzer Deklaration".

Das Buch zeichnet sich durch eine vorzügliche Bildausstattung aus. Die meisten Fotos stammen von Günther Heidisch-Becker. Als Nachteil müssen wir vermerken, daß man sich in der Zusammenstellung des Bildmaterials nur auf Fotos beschränkte. Dagegen versäumte man, die Publikation durch gutes Planmaterial zu bereichern, entweder in Form von Übersichtszeichnungen oder Grundrissen.

Man sollte sich von der Gewohnheit trennen, den Wert einer Veröffentlichung nach dem Umfang guter Fotos und einer flüssigen mehr oder minder zuverlässigen gesellschaftskritischen Ästhetik zu bemessen. Die allgemeine gesellschaftliche und technische Bildung unserer Bevölkerung läßt eine wissenschaftliche Betrachtungsweise durchaus zu.

Der von Professor Egon Bruckmeyer geschaffene gediegene Einband, die gute typographische Gestaltung und die in Holz geschnittenen Initialien sind mit Sorgfalt und Geschmack gemacht.

F. R.

Unsere schöne Heimat

Burgen

Mit einem Vorwort von Fritz Täger
64 Seiten, 47 Bildtafeln
Sachsen-Verlag, Dresden 1957
Broschiert 2,40 DM

Die vom Sachsen-Verlag herausgegebene volkstümliche Broschürenreihe „Unsere schöne Heimat" hat in dem vorliegenden Band „Burgen" einen ansprechenden Zuwachs erhalten.

Auf zehn einleitenden Seiten macht uns Fritz Täger mit dem wichtigsten Wissen um diese mittelalterlichen Herrensitze in knappster, sprachlich guter Fassung vertraut. Es werden die historischen Umstände ihrer Entstehung aufgezeigt, ihre kulturgeschichtliche Bedeutung klargestellt und ihre kunstgeschichtlich-typologische Einordnung abgesteckt. Einige literarische Zitate aus zeitgenössischen Quellen, z. B. Walthers von der Vogelweide, beleben und belegen die kurzen, die Probleme meist nur andeutenden Ausführungen.

Der Bildteil enthält 47 ganzseitige Abbildungen mit Beispielen aus allen Teilen unserer deutschen Heimat. Sie illustrieren die textlichen Informationen durch Gesamtaufnahmen charakteristischer Burgentypen in ihrer landschaftlichen Einordnung wie durch interessante bauliche Details.

Im ganzen gesehen ist das vorliegende Büchlein wie die anderen — deutsche Landschaften oder deutsche Architektur behandelnden — Hefte der Serie, was ihr guter Absatz beweist, ein recht brauchbarer Helfer für jeden Erzieher und Heimatfreund bei seinem Studium deutscher Kultur und Geschichte geworden.

Nur wünschen sich viele Leser, mit denen ich über die Reihe sprechen konnte, daß der Verlag noch einen Schritt weiter nach der wissenschaftlichen Richtung hinginge. Es würde die populärwissenschaftliche Qualität durchaus heben, wenn beispielsweise unserm Heft „Burgen", verbunden mit dem Abbildungsverzeichnis, einige Angaben der Entstehungszeiten beigefügt worden wären, und wenn man im textlichen Teil auch noch ein oder mehrere Grundrisse der charakteristischsten Typen, am besten mit der Geländesituation, aufgenommen hätte. Man könnte damit weitere Kreise zu dauernden Freunden gewinnen.

Dr. Reimann

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Addier- und Rechenmaschinen

Mölkau bei Leipzig, Triumphator-Werk, Addier- und Rechenmaschinen

Anstriche und Tapeten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, in verschiedenen Typen, für Grund- und Deckanstriche auf Holz, Putz und sonstiges Mauerwerk — das ideale, schnelltrocknende Anstrichmaterial für Großraumbauten, Kultur- und Wohnstätten usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Asphaltbeläge

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Bitumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, Tierställe usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Aufzugs- und Maschinenbau

Mylau i. V., VEB Vogtl. Aufzugs- und Maschinenbau, Personenaufzüge mit Lastenbeförderung, Kleinlastenaufzüge

Aufzüge

Wilsdruff/Sa., Bräuer & Möhlmann KG., Gerüstloser Kleinlastenaufzug für 100 kg Nutzlast, Tel. 130

Betoneisen-Biegeapparate

Siehe Rubrik Biegeapparate

Beton- und Stahlbetonbau

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Biegeapparate



Gera, MORITZ PERTHEL, Spezialfabrik für Eisen- u. Rohrbiegeapparate für Industrie u. Handwerk, Hainstr. 10, Tel. 44 00

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk, Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden, Karl-Marx-Straße 45, Tel. 27 05

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21



Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Dresden, Baustoff-Haupold, Fußbodenspezialbetrieb, A 1, Kohlenbahnhof, Einfahrt Bauhofstr., Tel. 4 59 12

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Dresden, Rowid-Gesellschaft, Dietz & Co., Rowidfußböden, Spachtelbeläge, Porenrowid-Baufertigteile, Ruboplastic-Spannteppiche, Bautzner Straße 17, Tel. 53 323

Hirschfeld, Kreis Zwickau/Sa., Parkettfabrik Hirschfeld, Inh. Willi Lenk, Tel. Kirchberg 3 57

Hohenfichte, Kreis Höha/Sa., „Parkettfabrik Metzdorf", Herbert Schwarz, Tel.: Augustusburg 2 19

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe

Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Weimar, Baustoffproduktion Menge KG, Rowidfußböden, Ruboplastic-Spannteppich, Rießner Straße, Tel. 36 05

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden, Mosaikfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

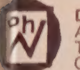
Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

...her — Zeitschriften

...in, Buchhandlung Handel und Handwerk
...win Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 63

...ogeräte



Dresden, Philipp Weber & Co., KG, Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Straße 37, Tel. 4 69 47

...kenwalde, Wilhelm Pieper, Kartei-, Registratur- ... Organisations-Einrichtungen, ...nst-Thälmann-Str. 17, Tel. 23 26

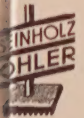
...chklebemassen

...ha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische ...brik, Dachanstrichmittel, Voranstriche und Dich-...ngsklebemassen, Tel. 30 69

...bauten

...dheim/Sa., Rockhausen & Co., KG, Fabrik für ...deneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 1 73

...riche und Steinfußböden



Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

...pzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, ... 1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945 Nr. 25, Tel. 6 38 17

...pzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, ...aumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

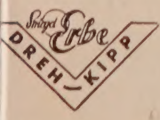
...ben und Lacke

...erlichtenau, Michael-Lacke, Böhme & Michael, Lack-...brik, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

...nster

...ukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, Spezial-...brik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, ...räzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, ...pringrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnen-...chutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-...tadt 3 71 30

...nsterbeschlag



Schmalkalden/Thür. Wald
Joseph Erbe K. G., Striegelfabrik, gegr. 1796,
Dreh-Kipp-Fensterbeschlag
— die ideale Belüftung —

...sthartbeton

...pzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, ...ahnhof Knauthain, Ladestraße

...tobücher — Fotozeitschriften

...lle (Saale), fotokinoverlag-halle, ...ühlweg 19

Gewerbliche und industrielle Einrichtungen

Friedrichroda, Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Haustechnik

Leipzig, VEB Montagewerk Leipzig, C 1, Bitterfelder Straße 19, Ruf 50 757

Wir projektieren und montieren:
Heizungs-, Lüftungs- und Rohrleitungs-Anlagen, Be- und Entwässerungen, Gas- und sanitäre Anlagen; Spezialität: Einrichten von Krankenhäusern, Kliniken und Kulturhäusern

Dresden, VEB Montagewerk Leipzig, Dresden A 45, Pirnaer Landstraße 23, Ruf 2 82 50, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Karl-Marx-Stadt, VEB Montagewerk Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gartenstraße 3, Ruf 4 06 67, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Heizungsbau

Erfurt, Ing. W. Mehner
Bau von **Heizungsanlagen** sämtlicher Systeme, **Melkanlagen** nach sowjetischer und deutscher Bauart, Straße der Einheit 10, Fernruf 2 12 06

Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne,
A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

Industriefußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten nur für Industrie, Tel.: Dresden 88 12 75

Industrielle Einrichtungen

Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise)

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Straße 99, Tel. 5 08 44

Zwickau/Sa., VEB Zwickauer Möbel- und Ladenbau, moderne Ladenausbauten, Ossietzkystraße 5, Ruf 28 30

Isolieranstriche

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Abdichtungen gegen Feuchtigkeit und Wasserdruck, Tel. 30 69

Isolierungen

Hermsdorf/Thür., W. Hegemann & Söhne, Hematect-Werk, Hematect bituminöse Dichtungs- u. Sperrstoffe f. Bauwerkabdicht. nach DIN u. AIB, Ruf 505 u. 506

Isolierungen Kälte und Wärme

Dresden, Isolierungen für Kälte und Wärme, Rheinhold & Co., in Verw., N 23, Gehestr. 21, Tel. 5 02 47

Karl-Marx-Stadt, Otto Westhoff, Isolierungen für Kälte und Wärme, Lutherstraße 89, Tel. 5 19 30

Isolierungen Schall und Erschütterungen

Berlin,



N 4, Linienstraße 145

Installationstechnik



Halle/Saale, VEB Montagewerk
Ausführung und Projektierung
Warmwasser-, Heißwasser- und Dampfheizungen, Be- und Entwässerungen, Gas- und Warmwasserleitungen, sanitäre Einrichtungen
C 2, Böllberger Weg 85, Tel. 71 51

Kachel- und Wandplatten-Verlegung

Oberlichtenau, Michael's Granatina-Dichtung C 10 150 zum Kleben abgefallener und neu zu verlegender Kacheln bzw. Wandplatten

Das Verkleben mit Granatina-Dichtung C 10 150 spart zeitraubendes Abschlagen des Putzes. Schnelles, sauberes Verarbeiten des Klebers und ebenso rasches Anziehen und Festbacken der Platten

Alle technischen Einzelheiten auf Anfrage beim Herstellerbetrieb

Böhme & Michael, Chem.-techn. Werke, Oberlichtenau, Bez. Karl-Marx-Stadt

Kegelsportanlagen

Leipzig, Alfred Ahlborn, Werkstätten für Kegelsport-Anlagen, W 33, Angerstraße 18, Tel. 4 59 10

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstraße 6, Tel. 42057 und 46607

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Klaviere

Erfurt, Werner Uschmann, Eichenstraße 1, Tel. 2 48 17

Kunsthandwerk



Friedrichroda/Thür., Georg Reichert, Kunstschmiede, Schmiedearbeiten für die zweckdienende Innen- u. Außenarchit. i. Schmiedeeisen u. Metall. Entwürfe — Entwicklungsarbeiten

Leipzig, Max Gottschling, Holzeinlegearbeiten (Intarsien), W 31, Ernst-Mey-Straße 20, Tel. 5 12 15



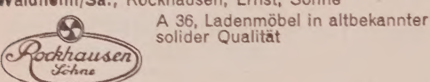
Oelsnitz i. Vogtl.
Paul O. Biedermann, Iltis - Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Kunststoffbeläge

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler KG, Kunststoffbeläge, Blankenburger Straße 85-89 Telefon 48 55 87 und 48 38 23

Ladeneinrichtungen

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Ladenmöbel in altbekannter solider Qualität

Landwirtschaftliche Geräte

Gera-Langenberg, William Prym, Hobeleisen, Schraubzwingen, Spaten, Landmasch.-Ersatzteile und Handschlepprechen, Langenberger Straße 21, Ruf 207/208, Gera-Langenberg

Linoleumestriche

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler KG, Linoleumestriche und schwimmende Estriche, Blankenburger Str. 85-89, Telefon 48 55 87 u. 48 38 23

Lufttechnische Anlagen

Leipzig, Marcus, Helmbrecht & Co., lufttechn. Anlagen für alle Industriebauten, O 27, Glafeystr. 19, Ruf 63 060

Modellbau

Leipzig, Atelier für Formgestaltung,
E. F. K. Wagert-Waszinski, künstlerischer Feinmodellbau und plastische Entwicklungsstudien für die Projektierung
C 1, Paul-Gruner-Str. 63, Tel. 339 32 und 302 96

Natursteinplatten

Jena, Jenaer Muschelkalkstein für Wand- und Fußbodenverkleidung, Fenstersohlbänke usw., Otto Kramer, Steinmetzmeister, Jena, Kötschauweg 8, Tel.: Wohnung 21 84, Werkstatt 31 67

Ofenrohre

Leipzig S 3, Curt Benkwitz, Elof-Patent-Ofenrohre, Kurt-Eisner-Straße 64, Tel. 3 02 68

Parkettverlegung

Oberlichtenau, Michael's Granatina-Dichtung C 10 150 zum Verlegen von Dünnparkettstäben —

der bewährte Kleber mit schnellem Antrocknungsvermögen und einer gewissen Dauerelastizität

Alle technischen Einzelheiten über den Kleber selbst und über seine Verarbeitung durch den Herstellerbetrieb

Böhme & Michael, Chem.-techn. Werke, Oberlichtenau Bez. Karl-Marx-Stadt

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstraße 13, Tel. 29 96

Ehrenfriedersdorf/Erzgeb., Otto Heidel, Stuck- und Rabitzarbeiten — Lieferung von Trockenstuck — Tel. 2 67

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstraße 54, Tel. 4 53 62



Karl-Marx-Stadt,
Max Selle, Stukkateurmeister, Stuck- und Rabitzbau, Karl-Immermann-Straße 43, Tel. 4 29 82

Rabitz-Gewebe

Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz-Gewebe-Fugendeckstreifen, Tel. 481/484

Reißzeug

Bad Liebenwerda, VEB (K) Reißzeug- und Gerätebau, Präzisions-Reißzeuge

Sitzmöbel

Dresden, Stuhl-Fischer, N 6, Glacisstraße 5, Tel. 5 15 66

Sonnenschutzrollos

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 und 382

Sperrholztüren

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Steinfußbodenplatten

Erfurt, Heinze & Kraner, Steinfußbodenplatten, Brühler Straße 45, Tel. 2 17 89

Steinholzfußböden



Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Zwickau/Sa., Albin Förster, Inh. Ernst Förster, gegr. 1904, Linolith-Fußböden, Robert-Müller-Straße 40/42, Tel. 5933

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- und laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Richard-Wagner-Straße 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Teerprodukte

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Teerprodukte, Tel. 30 69

Teppiche



Oelsnitz (Vogtl.),
VEB Halbmond-Teppiche
Wir fertigen:
Durchgewebte Doppelplüsch-, Tournay-, Axminster-, Stickteppiche, Brücken, Läufer, Auslegeware
Teppiche bis 12 m Breite und beliebiger Länge ohne Naht

Verdunklungsanlagen

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 381 und 382

Verlage

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N 4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71

Vor- und Außenarbeiten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, für alle Innen- und Außenarbeiten, auf Holz- und Putzgrund schnelltrocknend, witterungsbeständig — das ideale Anstrichmaterial für Fassaden, Giebel, Kultur-, Wohnräume usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Preis 2,50 DM